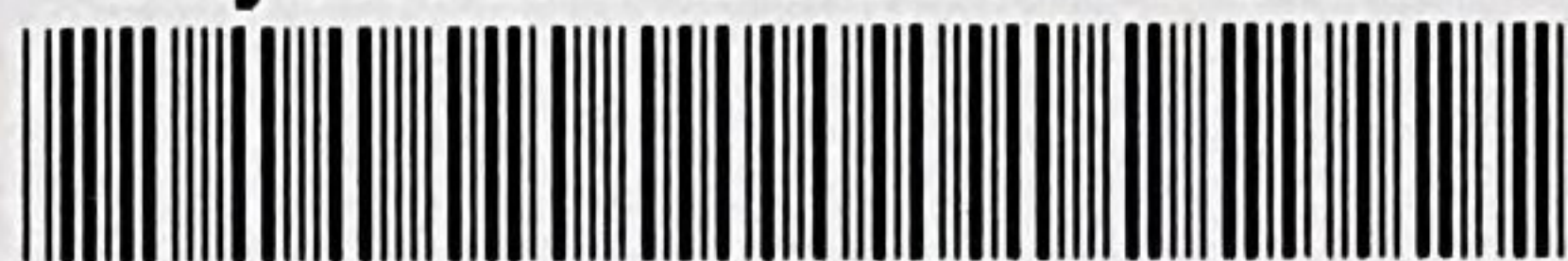


81.

88430

E. P. K. Fauschhofer

Bayerische Staatsbibliothek



<36645492260010

ZUR PSYCHOLOGIE
DES
GROSSEN KRIEGES

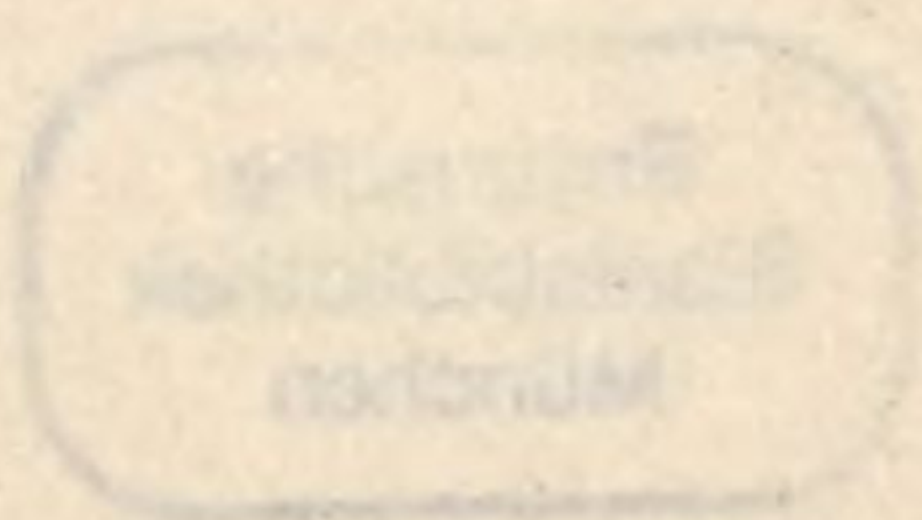
VON
C. VON B.-K.

III.
STATISTIK UND PSYCHE.



WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

1897.



ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

Druck von Bruno Bartelt, Wien IX., Maximilianplatz 10.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORWORT.

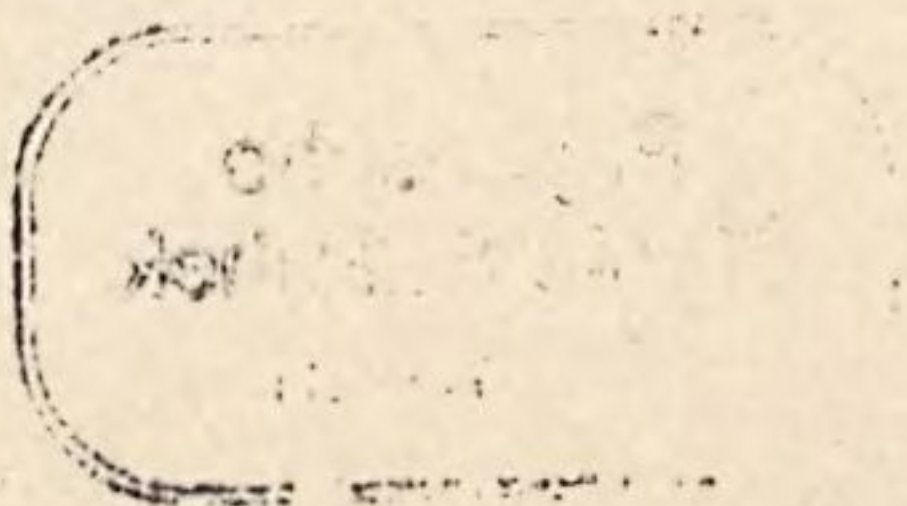
Die folgenden Aufsätze sind Bruch- und Werkstücke auf dem ausgedehnten Felde kriegspsychologischer Forschung; immerhin fügen sie sich in den Rahmen eines Sammelwerkes ein und bieten durch ihren geringen Umfang die Wahrscheinlichkeit dar, gelesen und widersprochen zu werden. Darum handelt es sich im Interesse der Sache.

Es sind, wie gesagt, beide Arbeiten nur Bruchstücke, Staffeln auf dem wissenschaftlichen Wege, der uns Neuere allmählich dahin bringen soll, unsere Aufmerksamkeit von der Obersten Führung im Kriege mehr ab und auf das Wesen, das Verhalten und den entscheidenden Einfluss der Massen im Kriege zu lenken. Oft ist ein glücklicher Feldherr nur der sichtbare Ausdruck der Kraft, die in dem Werkzeug aufgespeichert liegt, das er zu führen hat; oft scheitert auch der Beste an den inneren Widerständen, die ihm sein Heer von Hause aus entgegensetzt, falls es sich stofflich oder gemüthlich minderwertig zeigt.

Es ist zwar, nach Moltkes Worten, schwer, den Antheil von Feldherrn und von Heer an Sieg und Niederlage unzweifelhaft zu scheiden; dass aber die Heere und ihre mitgebrachten Eigenthümlichkeiten heute weit entscheidender als früher und in Hinkunft noch entscheidender als heute sind, möchte denn doch kein Einsichtiger zu bestreiten wagen. Das mag das Dasein von militärischen Untersuchungen erklären, die an Das anklingen, was der Franzose Collectivismus nennt.

Der Leser wird gebeten, die Seiten 1 bis 28 und 61 bis 70 zu überschlagen; sie enthalten nur die als Grundlage für die Folgerungen nothwendige Zahlenspreu.

Der Verfasser.



INHALT.

1. Verlust und Reaktion in den Schlachten einst und jetzt Seite 1
 2. Leistung und Verlust auf Märschen einst und jetzt » 59
-

VERLUST UND REAKTION
IN DEN
SCHLACHTEN EINST UND JETZT.

VERMONT AND NEW YORK

SOME ACCOUNT OF THE

Man hört recht häufig und man verspürt noch öfter die Meinung, als sei für praktische Zwecke des Krieges aus einer etwas entfernten Vergangenheit nicht viel zu lernen. Obzwar die neuere amtliche Geschichtsschreibung sich stark auf die Kriege des XVIII. Jahrhunderts verlegt hat, so werden diese umfangreichen Quellenwerke doch meist, nach anerkennender Beurtheilung, in die Bücherei gestellt, und sodann liest man sie nicht mehr. Die Ergebnisse, welche die Wissenschaft aus diesen Darbietungen der Geschichte zieht, sind äußerst spärlich, und lebendige, brauchbare Vergleiche mit der Gegenwart werden nahezu vollkommen vermisst. Die Kriegswissenschaft setzt sich hiedurch in einen großen Gegensatz zu anderen Wissenschaften von nicht geringerer praktischer Bedeutung, zu Wissenschaften, welche, wie beispielsweise die Volkswirtschaftslehre, die Einrichtungen einer anscheinend sehr entlegenen Vergangenheit durchforschen, um daraus praktische Ergebnisse für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Und doch eröffnet sich dem ernstesten Forscher der kriegerischen Vergangenheit eine ungeahnte Fülle und Mächtigkeit an neuen, brauchbaren Gedanken, wenn er diese Vergangenheit mit der Gegenwart ohne Vorurtheil und liebevoll vergleicht.

Für heute soll ein Bruchstück aus der vergleichenden Forschung über Krieg und Kriegsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte dargeboten werden, in welchem allerdings nüchterne Ziffern und Zahlen*) den Schwung neuer Gedanken stark überwiegen, dennoch aber der Ausgangspunkt von Erwägungen werden, über deren Wert oder Unwert für die Zukunft zu urtheilen dem Leser überlassen sei.

*) Die Quellen betreffend verweisen wir auf die im Werke „Geist und Stoff im Kriege“, von C. von B.-K., Wien, 1896, nachgewiesenen Urkunden und Bücher, insoweit die genaueren Belege nicht auch hier dargeboten sind.

Prüfen wir einmal die Verluste und die Rückwirkung derselben auf die Heere während der letzten zwei Jahrhunderte. Wir wählen hiezu nicht willkürlich einzelne Begebenheiten aus, sondern wir ziehen vielmehr die Hauptschlachten in den Hauptkriegen im Laufe dieser Zeit gleichmäßig zur Beurtheilung heran.

Wir beginnen mit dem Zeitalter Prinz Eugens.

Schlacht von Luzzara, am 15. August 1702.

Beide Theile suchen die Schlacht; dennoch gelingt es dem Prinzen Eugen, Vendôme zu überraschen. Die Kaiserlichen haben 19.600, die Franzosen 28.900 Mann verfügbar, wovon so ziemlich Alles ins Gefecht kommt. Der Kampf währt 6 Stunden, und es verlieren die Kaiserlichen 791 Tode, 1905 Verwundete, 4 Vermisste, eine Fahne; die Franzosen 4—5000 Mann nebst 7 Fahnen. Die Schlacht bleibt unentschieden, beide Gegner bleiben auf dem Kampfplatz Aug' in Auge stehen und verschanzen sich; nebstbei beginnen sie den kleinen Krieg.

Schlacht von Höchstädt, am 13. August 1704.

Beide Theile suchen die Schlacht, dennoch werden die Franco-Bavaren gerade an diesem Tage durch den Angriff der Verbündeten überrascht. Diese haben 52.000, jene 56.000 Mann, welche wohl sämtlich zum Kampfe gelangten. Der Kampf währte 10 Stunden, und es stellen sich die Verluste wie folgt: Verbündete 4635 todt, 7676 verwundet, Franco-Bavaren 6000 todt, 9000 verwundet, 11.000 Gefangene, fast die gesamte Artillerie, 224 Fahnen und Standarten, 17 Pauken, die Kriegscasse, 5500 Armee-fuhrwerke, 34 Equipagen mit den Maitressen der höheren Führer u. s. w. u. s. w. Hiezu ist zu bemerken: 1. Dass die 11.000 Gefangenen nahezu sämtlich den in Blindheim umzingelten Truppen angehören; dass diese Truppen umzingelt werden konnten, ist dadurch begründet, dass sie den Befehl zum Rückzug, den Tallard ertheilt hatte, nicht erhielten. 2. Dass die Reaction der Niederlage von Höchstädt auf die Franco-Bavaren von den zeitgenössischen Denkern als etwas ganz Außerordentliches, Beispiellooses angesehen wurde. Am 13. führten Marsin und der Kurfürst von Bayern das geschlagene Heer bis Lauingen zurück; dieses liegt 11 *km* von Höchstädt. Die Verbündeten bezogen ein Lager auf dem gewonnenen Schlacht-

felde. In weiterer Folge giengen die Besiegten an den Rhein zurück, wo sie Anfang September eintrafen. Prinz Eugen und Marlborough waren auf eine so weitreichende Wirkung ihres Sieges nicht gefasst gewesen, glaubten die Franzosen bei Ulm zu finden, wo sie ihrerseits am 19. eintrafen, und verloren demnachst die Fühlung mit den Geschlagenen ganz.

Schlacht von Turin, am 7. September 1706.

Prinz Eugen rückt zum Entsatz der belagerten Hauptstadt heran. Im Französischen Hauptquartier lebhafter Meinungsgegensatz. Orléans will die Belagerung aufheben und Eugen entgegenrücken, Marsin besteht, auf Königliche Befehleweisend, darauf, die Belagerung fortzusetzen, und den Angriff, falls derselbe aller Wahrscheinlichkeit entgegen doch erfolgen sollte, in den Umwallungslinien zu erwarten. Die Meinung des letzteren dringt durch. Die Kaiserlichen führen 30.000 Mann zum Angriff und werden durch 5000 Mann Ausfallstruppen seitens der Besatzung unterstützt. Die Franzosen verfügen über 45.000 Mann. Beiderseits gelangen die vorhandenen Kräfte fast vollkommen zur Verwendung. Der Kampf dauert 4 Stunden, und es verlieren die Kaiserlichen 944 Tode, 2302 Verwundete, die Franzosen 2000 Tode, 1200 (?) Verwundete, 5265 Gefangene, wovon „viele“ verwundet, 3000 Pferde, 40 Feldgeschütze, 173 Festungsgeschütze, viel Gepäck und Fuhrwerk. Prinz Eugen zieht noch am Abend in die befreite Hauptstadt ein. Die Französischen Generale berathschlagen inzwischen über die Richtung des Rückzuges. Orléans will nach Alessandria, die Generale glauben jedoch zu wissen, dass dieses schon in Kaiserlichen Händen sei, und so zieht sich das geschlagene Heer auf Pignerol zurück, wo es am Abend des 8. ankommt (45 *km* von Turin); es war sehr stark erschüttert und aufgelöst. Prinz Eugen soll, als er den Rückzug auf Pignerol wahrnahm, ausgerufen haben: „*O, pour le coup! l'Italie est à nous, et cette conquête ne doit rien nous coûter!*“ Er verfolgte jedoch nur mit leichten Truppen, und klärt uns in einem Schreiben an den Kaiser vom 12. auf, warum er nicht mehr that: „warumben ich aber mit der Armée bishero hier stehen geblieben, ist darumben geschehen, weilen für E. M. Dienst zu seyn vermainet hatte, so lang zu wartten, biß der Feindt in dass Gebürg vollendts Eingetretten seyn wurde, mithin nicht mehr umkehren

könne inmassen ihme die Lust hiezu gar leicht hette ankomben mögen wenn man allzugeschwind den Marche wider angetretten, folgsamb sich gegen daß Meylandische gewendet, und zu weith Entffernet hette, dahero für beßer Erachtet habe, Ein etlich Tag liegen zu bleiben, seinen Marche durch stette Partheyen zu pressiren und unter einsten auch die Armée hinwider in standt zu sezen“.

Schlacht von Audenarde, am 11. Juli 1708.

Vendôme hatte sich durch einen raschen Marsch auf die Verbindungen Marlboroughs mit dem Meer, seiner Basis, geworfen und Gent und Brügge bereits genommen, während der Britische Feldherr noch bei Brüssel stand. Dieser gerieth in äußerste Bestürzung, und nur das Eintreffen Prinz Eugens am 6. Juli brachte ihn zu dem Entschluss, sich durch eine Schlacht aus seiner misslichen strategischen Lage zu befreien. Der hiezu unternommene Parallelmarsch führte am 11. zu einem förmlichen Begegnungsgefecht, wenigstens brachten die Verbündeten ihre Truppen nur nach und nach auf das Schlachtfeld. Die beiderseitigen Stärken fanden wir nirgends recht nachgewiesen, auch in der amtlichen Österreichischen Darstellung nicht. Es mögen etwa 60.000 Verbündete gegen 70.000 Franzosen gestanden sein. Angeblich verloren in dem höchstens sechsständigen Kampfe die ersteren 1038 Todte und 2559 Verwundete, die letzteren (Nachweise sind sehr widersprechend) 6000 Todte und Verwundete, 8000 Gefangene, 80 Fahnen, 12 Paar Pauken; kaum mehr als die Hälfte des Französischen Heeres hatte gefochten; dieses zog sich nach Gent und setzte sich hinter der Schelde, wo es sich verschanzte (29 *km* von Audenarde). Im verbündeten Hauptquartier erhob sich ein Meinungsgegensatz über die weitere Kriegshandlung; Marlborough wollte auf Paris marschieren, Prinz Eugen hielt dies angesichts der allgemeinen Kriegslage für unmöglich und setzte die Belagerung von Lille durch. Eine Verfolgung vom Schlachtfelde weg unterblieb; auch am nächsten Tage wurde nur ein kleiner Heerestheil zu derselben entsendet; dieser kehrte bald mit ein paar Hundert Gefangenen um.

Schlacht von Malplaquet, am 11. September 1709.

Eugen und Marlborough schickten sich an, Mons zu belagern, und nahmen, um die Belagerung zu decken, eine Stellung

südwestlich der Festung ein. Villars führte sein Heer, welches die Kerntruppen Frankreichs enthielt, mit großer Zuversicht zur Schlacht heran, die Mons entsetzen sollte. Beiderseits standen je 90.000 Mann zur Entscheidung bereit. Die Schlacht währte 7 Stunden, und es verloren die Verbündeten: 6283 todt, 14.237 verwundet,*) die Franzosen: 15.000 todt und verwundet, dann ein paar Hundert Gefangene, 17 Geschütze, 46 Fahnen. Obwohl die Schlacht eine ausgesprochene Entscheidung zugunsten der Verbündeten gebracht hatte, unterblieb doch eine nennenswerte Verfolgung, was angesichts der durch die starke Französische Stellung veranlassten hohen Verluste erklärlich scheint. Das geschlagene Heer gieng in guter Ordnung in ein vorbereitetes Lager bei Valenciennes zurück (30 *km* von Malplaquet). Eugen und Marlborough wandten sich wieder zur Belagerung von Mons.

Schlacht von Mollwitz,)** am 10. April 1741.

Im Grunde genommen eine Begegnungsschlacht, welche wohl von beiden Theilen erwartet und gesucht wurde, die aber von keiner Seite bewusst angelegt worden war. Die Österreicher haben 19.000, die Preußen 21.600 Mann verfügbar, wovon so ziemlich Alles ins Gefecht gelangt. Der Kampf währt 6 Stunden, und es verlieren die Österreicher 832 Todte, 2170 Verwundete, 1549 Gefangene und Vermisste, 7 Geschütze, 17 Fahnen und Standarten, die Preußen: 961 todt, 3111 verwundet, 777 vermisst. Die Schlacht bringt dem Österreichischen Heer eine vollständige, erschütternde, in Europa größtes Aufsehen erregende Niederlage. Die Preußen unterlassen jedwede Verfolgung. Neipperg führte sein Heer noch am Abend des Schlachttages nach Grottkau zurück (15 *km*) und demnächst unter die Kanonen von Neiße, wo ihn Friedrich der Große nicht anzugreifen wagte.

Schlacht von Chotusitz, am 17. Mai 1742.

Prinz Karl von Lothringen sucht die Schlacht, und es gelingt ihm, das Preußische Heer, das sich soeben zum Abmarsch

*) Andere Quellen beziffern den Gesamtverlust an Todten und Verwundeten noch höher, nämlich auf 22.939 Mann.

**) Der Leser wird hier vielleicht eine Lücke verspüren; indes übergehen wir die Türkenkriege als nicht maßgebend für die Entwicklung der abendländischen Kriegskunst, und deshalb, weil über die Verluste mangels türkischer Quellen gar keine brauchbaren Nachrichten bestehen. — Bisher folgten wir dem Österreichischen Generalstabswerk, von jetzt ab stützen wir uns auf das Preußische.

nach Westen getheilt hat, in seiner Vereinzelung anzutreffen, verschiebt aber seinen Angriff auf den nächsten Tag, wodurch den getrennten Preußischen Heertheilen ihre Vereinigung ermöglicht wird. Beiderseits stehen je 28.000 Mann zur Verfügung, von welchen jedoch die Preußen nur etwa 20.000 einzusetzen brauchen, um die Entscheidung zu geben. Die Verluste stellen sich: Österreicher 1051 todt, 1911 verwundet, 3366 vermisst, 17 Geschütze; Preußen: 2014 todt, 2036 verwundet, 719 vermisst, 12 Fahnen und Standarten, 2000 Pferde. Nach vierstündigem Kampf zieht sich das Österreichische Heer in bester Ordnung nach Časlau (4 *km*) zurück, wo es neu geordnet wird, und von da auf Wilimow (15 *km*). Irgend welche Verfolgung seitens der Preußen unterblieb.

Schlacht von Hohenfriedeberg, am 4. Juni 1745.

Prinz Karl fiel in Schlesien ein, um dasselbe wiederzuerobern; der König, als er dies erfuhr, beschloss, „Sie (die Österreicher) in Gottes Nahmen auf den Hals zu gehen“, nähert sich ihnen unbemerkt mittelst Nachtmarsches und überfällt das Österreichische Heer zeitig am Morgen. Dieses besteht aus 70.000, das Preußische aus 65.000 Mann. Die Schlacht dauert kaum 5 Stunden, und es verlieren die Österreicher: 8005 todt und verwundet, 5655 Gefangene, 72 Geschütze, 83 Fahnen und Standarten, 8 Paar Pauken; die Preußen: 901 Todte, 3765 Verwundete, 71 Vermisste. Trotzdem der Sieg ein vollständiger war, unterblieb jegliche Verfolgung vom Schlachtfelde weg; nach der eigensten Ansicht Friedrichs des Großen wäre dieselbe aussichtslos gewesen angesichts der Trefflichkeit der Anstalten, welche die gegnerische Heeresleitung für den Rückzug getroffen hatte. Bei Alt-Reichenau (10 *km* von Hohenfriedeberg) schon sammelte Prinz Karl sein Heer, um es am 5. in ein Lager bei Landeshut (15 *km* von Reichenau) zurückzuführen.

Schlacht von Soor, am 30. September 1745.

Prinz Karl beschloss, dem Könige von Preußen eine große taktische Entscheidung abzufordern, und wirklich gelang es ihm, mittelst Nachtmarsches sein Heer in die Flanke des Preußischen, und zwar auf außerordentlich günstiges Gelände zu bringen. Friedrich war vollkommen überrascht, doch gestatteten ihm die Zögerungen der Österreichischen Führer, mitveranlasst durch

Reibungen innerhalb ihrer Truppen, sein Heer noch im letzten Augenblick zur Schlacht herumzuwerfen. Die Österreicher hatten 39.000 Mann, außerdem einige Tausend Mann leichter Truppen, von ersteren brachten sie jedoch nur etwa 32.000 ins Gefecht, die letzteren griffen gar nicht ein, sondern plünderten das Preußische Gepäck und verbrannten daselbst Verwundete und Weiber. Friedrich hatte Alles in Allem 22.000 Mann, die sämmtlich gefochten haben. Die Schlacht währte 4 Stunden, führte zu einer vollständigen Niederlage der Österreicher, und verloren letztere 1080 Tode, 3256 Verwundete, 3108 Gefangene und Vermisste, 19 Geschütze, 8 Fahnen; die Preußen verloren 880 Tode, 2721 Verwundete, 304 Gefangene und Vermisste, eine Standarte und viel Gepäck. Prinz Karl zog sich am 30. nach Königinhof (15 *km*), am 1. October in ein Lager bei Schurz (10 *km*) zurück, wo er demnächst verblieb; Preußischerseits wurde jedwede Verfolgung unterlassen.

Schlacht von Kesselsdorf, am 15. December 1745.

Dem Fürsten von Anhalt war von Friedrich dem Großen befohlen worden, den Sachsen auf den Hals zu gehen, und er that dies rücksichtslos und zu einer Zeit, als erst ein kleiner Theil des Österreichischen Heeres unter dem Prinzen von Lothringen so nahe heran war, um in die Schlacht eingreifen zu können. Beiderseits waren die verfügbaren Kräfte ziemlich gleich, 31.000 Sachsen gegen 30.000 Preußen, doch brachten die Sachsen wegen der Raschheit, mit der die Entscheidung fiel, nur etwa 26.000 Mann ins Gefecht. Die Schlacht dauerte zwei Stunden, und es verloren die Sachsen: 3810 todt und verwundet, 6658 gefangen, 48 Geschütze, 8 Fahnen und Standarten; die Preußen: 1759 todt, 3277 verwundet. Das geschlagene Heer blieb mit den anrückenden Truppen des Prinzen Karl vereinigt, die Nacht über an der Weißeritz (6 *km* vom Schlachtfelde) stehen und rückte am nächsten Tage in ein Lager bei Pirna (20 *km*). Eine Verfolgung seitens der Preußen unterblieb.

Schlacht von Lowositz, am 1. October 1756.

Um die Einschließung der Sachsen in Pirna zu decken, hatte Friedrich südlich vorgestoßen, und am 1. October entspann sich im Morgennebel ohne seine Absicht ein Kampf der Vortruppen mit den Vorposten des auf vortheilhaften Höhen aufge-

stellten Kaiserlichen Heeres. Als das Gefecht allgemein wird, greift Friedrich ein; er hat etwa 25.000 Mann gegen 30.000 des Gegners zur Stelle. Die Schlacht dauert 7 Stunden, und es verlieren die Preußen 3308 Tode und Verwundete, die Österreicher 2984 Tode und Verwundete, 3 Geschütze, 2 Standarten. Browne bleibt im großen Ganzen stehen, Friedrich verfolgt nicht, also ist die Schlacht unentschieden, und am nächsten Tage geht der Österreichische Feldherr nach Budin (17 *km*) zurück.

Schlacht von Prag,*) am 6. Mai 1757.

König Friedrich beabsichtigte in diesem Jahre die Österreichischen Heere durch rasche, entscheidende Schläge zu zerschmettern, und auf dem Marsche nach Prag äußerte er zu seinen Umgebungen, die bevorstehende Schlacht werde die über das Schicksal der Reiche entscheidende von Pharsalus sein! Wirklich gelang es ihm, fast genau zur beabsichtigten Zeit und auf dem ins Auge gefassten Raum seinen Gegner zur Schlacht zu zwingen. Er brachte 65.000, die Kaiserlichen 70.000 Mann aufs Schlachtfeld; der Kampf währte etwa 6 Stunden, und es verloren die Kaiserlichen 8300 Tode und Verwundete, 5000 Gefangene, 60 Geschütze; die Preußen insgesamt 12.500, wovon sehr wenig Gefangene und Vermisste! Die Kaiserlichen zogen sich mit der überwiegenden Masse ihrer Kräfte in das nahe Prag hinein, wo sie Friedrich blockierte; 13.000 zogen indessen ostwärts ab, Daun entgegen.

Schlacht von Kolin, am 18. Juni 1857.

Daun rückte zum Entsätze Prags heran, und Friedrich beschloss, ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern, um sodann die Blockade ungestört fortsetzen zu können; auf den Kampfwert seines Heeres vertrauend, eilte er mit geringen Kräften Daun bedenklich weit entgegen, und brachte 35.000 Preußen gegen 53.000 Kaiserliche ins Gefecht. Nach 5 Stunden war er vollkommen geschlagen, er verlor 13.773 Tode und Verwundete, über die Gefangenen erfährt man nichts, 45 Geschütze, 22 Fahnen; die Kaiserlichen büßten 8114 Mann, worunter 1630 Gefangene und Vermisste, ein. Die geschlagenen Truppen sammelten sich bei Nimburg (28 *km*), in weiterer Folge musste Friedrich die Einschließung Prags aufheben und Böhmen räumen.

*) Für den 7jährigen Krieg beziehen wir uns zumeist auf Bernhardi.

Schlacht von Rossbach, am 5. November 1757.

Nachdem Friedrich am 4. November angesichts der vortheilhaften Stellung Soubises von dem geplanten Angriff Abstand hatte nehmen müssen, gelang es diesem, den König am 5. mit dem Angriff zu überraschen; aber Friedrich fand sich bald zurecht und warf im letzten Augenblick seine Hauptmacht auf die Spitze des gegnerischen Heeres; dasselbe bestand in diesem Augenblicke an Ort und Stelle aus etwa 43.000 Mann, das Preußische aus 21.600, wovon jedoch kaum mehr als 8500 ins Gefecht gelangten. Der Kampf währte bloß $1\frac{1}{2}$ Stunden. Es verloren die Preußen 165 Tode, 376 Verwundete; die Franzosen 3000 Tode und Verwundete, 5000 Gefangene, 72 Geschütze, 22 Fahnen, viel Gepäck. Zwei Tage nach der Schlacht sollen Französische Abtheilungen bei Langensalza (90 *km* von Rossbach) eingetroffen sein, die Niederlage war eine vollständige, und wurde die Flucht der Französischen und Reichsarmee als ein lächerliches Unicum angesehen. Friedrich verfolgte nur bis Eckartsberga (35 *km*).

Schlacht von Leuthen, am 5. December 1757.

Ein Preußisches Heer war bei Breslau geschlagen, sein Führer, der Herzog von Bevern, in Österreichische Gefangenschaft gerathen, während Friedrich eben durch die Lausitz heranzugschritt; als er die Hiobsposten erfuhr, entschloss er sich sogleich zu einer Entscheidungsschlacht, und auch im Kaiserlichen Hauptquartier sprach sich der Kriegsrath für eine solche aus. Man weiß, wie und wann sie erfolgte. Friedrich brachte 33.000 Mann gegen die 80.000 der Kaiserlichen ins Gefecht, und in vier Stunden hatten diese die vollständigste Niederlage erlitten; sie verloren: 3000 Mann todt, 7000 verwundet, 12.000 Gefangene und Vermisste, 116 Geschütze, 51 Fahnen; die Preußen verloren 1141 Tode, 5118 Verwundete, 85 Gefangene. Nachdrücklich konnte der König nicht verfolgen, weil er zu wenig Kräfte hatte, so sagen die Preußischen Geschichtswerke. Der Umstand, dass Friedrich noch am selben Abend ganz unvermuthet in Lissa (9 *km* von Leuthen) mitten unter Kaiserliche Officiere hineinpreschte, die daselbst nächtigen wollten, beweist, dass das Kaiserliche Heer sich keineswegs so aufgelöst vom Schlachtfelde hinweggewälzt hat, als man wohl vielfach annimmt.

Vor Breslau kam Friedrich zum Stehen (13 *km* von Leuthen), die auf Schweidnitz zurückgegangenen Theile des Kaiserlichen Heeres verfolgte er überhaupt nicht.

Schlacht von Zorndorf, am 25. August 1758.

Friedrich konnte in Mähren gegen Daun nichts ausrichten, und wandte sich daher plötzlich an die Oder, gegen Fermor, mit der mehrfach ausgesprochenen Absicht, eine Vernichtungsschlacht zu suchen, um sich die Russen für längere Zeit vom Halse zu schaffen. Der Russische Feldherr hob die Belagerung Küstrins auf und nahm die gebotene Schlacht in einer starken Stellung an. Eigentlich brachte der 25. August zwei Schlachten, denn auf den einleitenden und ergebnislosen Kampf erfolgte eine mehrstündige Pause, an die sich der Entscheidungskampf anschloss, aber auch dieser brachte kein ausgesprochenes Ergebnis. Die 50.000 Russen verloren in dem 7stündigen Ringen 21.519 Mann, wovon höchstens 3000 Gefangene, dagegen 7570 Todte, 103 Geschütze, 27 Fahnen; die 30.000 Preußen 11.390 Mann, wovon 3680 todt, 6038 verwundet und 1472 gefangen. Am Tage nach der Schlacht begann Fermor eine neuerliche Kanonade aus seiner Stellung, und Friedrich wagte nicht, ihn anzugreifen; erst in der Nacht traten die Russen den Rückmarsch nach Cammin (25 *km* von Zorndorf) an, wo sie sich verschanzten, um aber doch am 31. nach Landsberg (10 *km* von Cammin) zurückzugehen, wo sie sodann wochenlang stehen blieben. Friedrich folgte am 27. bis Tamsel (5 *km* von Zorndorf), demnächst zog er bald gänzlich ab.

Schlacht von Hochkirch, am 14. October 1758.

Es ist bekannt, wie es Daun gelang, den auf seine Unverwundbarkeit mehr als billig vertrauenden König von Preußen tüchtig zu erhaschen; 67.000 Kaiserliche überfielen mit dem ersten Morgengrauen 37.000 Preußen. In höchstens drei Stunden war Alles zu Ende. Die Kaiserlichen verloren: 5295 todt und verwundet, nebst 2292 Gefangenen; die Preußen circa 5000 Todte und Verwundete, 4000 Gefangene, 137 Kanonen und fast das gesammte Gepäck. Friedrich führte sein Heer in eine sehr feste Stellung bei Kreckwitz-Klein-Bautzen zurück (6 *km* von Hochkirch). Daun blieb stehen und celebrierte ein Te-deum.

Schlacht von Kunersdorf, am 12. August 1759.

Friedrich der Große hatte es auf die Vernichtung der Russisch - Österreichischen Armee unter Ssaltykow abgesehen; Fermor und Laudon besonders vertraten die Überzeugung, Friedrich würde, griffe er bei Kunersdorf an, sicherlich geschlagen werden. Dieser führte 48.000 Mann gegen 60.000 Verbündete heran, brachte aber nur etwa 43.000 davon ins Gefecht. Die Verluste sind: Russen 16.008 todt und verwundet,*) Preußen 6048 todt, 11.101 verwundet, 1354 vermisst, 172 Geschütze, 30 Fahnen und Standarten, viel Fuhrwerk und Gepäck u. s. w. Die Schlacht hatte 6 Stunden gedauert, und war die furchtbarste Niederlage geworden, welche das Preußische Heer im Laufe des XVIII. Jahrhunderts erlitt. Man erfährt, dass erst den nächsten Tag 12.000 Mann über die Oder (8 *km* von Kunersdorf) zurückgiengen. Unter diesen Umständen entsteht die Frage, was denn mit den übrigen 12—13.000 Mann geschehen ist, die mitgefochten hatten, aber in den Verlustausweisen nicht aufgeführt erscheinen.***) Das verbündete Heer hielt am Tage nach der Schlacht einen Dankgottesdienst ab.

Katastrophe von Maxen, am 21. November 1759.

Starke persönliche Motive wirkten auf Daun, um einen Schlag gegen den unvorsichtig weit vorgeschobenen Heertheil Finks zu wagen. Am 20. griff er die 12.000 Preußen mit 40.000 Mann von drei Seiten an; Fink wurde unter großen Verlusten auf engen Raum zusammengedrängt, und musste am nächsten Tage die Waffen strecken. Dieses Ereignis wurde von den Zeitgenossen als eines der unerhörtesten in dem an merkwürdigen Vorgängen so reichen Siebenjährigen Krieg angesehen.

Schlacht von Liegnitz, am 15. August 1760.

Daun wurde vom Hofe ernstlich gedrängt, Friedrich dem Großen eine Vernichtungsschlacht abzufordern, und so stellte er eine mächtige Zahlüberlegenheit gegen den König bereit, und legte die Schlacht auf eine völlige Umzingelung des Preußischen Heeres an, wozu er seine Gesamtmacht in mehrere Colonnen zerlegte. Dies führte dazu, dass Friedrich beinahe mit seiner ganzen Macht auf den Heertheil Laudons fallen und ihn besiegen konnte,

*) Nach Duncker; 7627 Preußen wurden auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf begraben.

**) Vergleiche den folgenden Aufsatz.

ehe Daun imstande war, einzugreifen. 18.000 Preußen standen im Entscheidungskampf gegen 28.000 Österreicher, jene verloren 2000 Tode und Verwundete, diese 4806 Tode und Verwundete, 6000 Gefangene, 82 Geschütze, 23 Fahnen. Im Ganzen waren zur Stelle 35.000 Preußen gegen 60.000 Österreicher, und währte der Kampf drei Stunden. Der Sieger verfolgte nicht, sondern begnügte sich damit, in seiner Stellung Victoria schießen zu lassen. Daun gieng in sein Lager bei Hochkirch, wenige Kilometer entfernt, zurück. Demnächst rückte Friedrich nach Parchwitz (15 *km* von Liegnitz).

Schlacht von Torgau, am 3. November 1760.

Friedrich, von überlegenen Gegnern eingeengt, sah sich, wenn auch schweren Herzens, genöthigt, eine Schlacht zu wagen. Sobald er sich aber zu derselben entschlossen hatte, legte er sie nun auch auf die Vernichtung des Gegners an. 62.000 Österreicher standen gegen 44.000 Preußen, von ersteren dürften aber kaum mehr als 55.000 Mann ins Gefecht gekommen sein. Die Schlacht währte 5 Stunden, wenn auch mit Unterbrechungen, wurde von Ziethen gewonnen, nachdem sie vom Könige bereits verloren worden war, und kostete die Österreicher 2837 Tode, 6919 Verwundete, 8134 Gefangene und Vermisste, wovon viele verwundet, 50 Geschütze, 30 Fahnen; die Preußen 10.000 Tode und Verwundete, 4000 Gefangene, 8 Geschütze. Der Österreichische Verlust war sehr ungleich vertheilt, er betraf vornehmlich eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Bataillonen, welche 70 und 80 Procent an blutigen Verlusten erlitten. Erst am folgenden Morgen drangen die Sieger in Torgau, 7 *km* vom Orte der Entscheidung, ein. Das Kaiserliche Heer zog sich langsam auf Dresden, behauptete sich daselbst, und Friedrich der Große schätzte die den Gegnern beigebrachte Niederlage nicht für entscheidend genug, um an eine kräftige Fortsetzung der Kriegshandlung, geschweige denn an ein Vertreiben der Kaiserlichen aus Sachsen denken zu können; „Ich hätte sehr gewünscht: dass der Feindt hieselbst *totaliter* geschlagen worden wäre. Es ist auch gewiss von uns darauf angelegt gewesen, und wäre zu wünschen: dass wir völlig darunter *réussirt* hätten. So aber werden die Österreicher ihre vorjährige Stellung bei Dresden zu behaupten suchen“.*)

*) Der König an General v. d. Goltz, am 19. November.

Schlacht von Freiberg, am 29. October 1762.

Niemand weiß bisher, was den Prinzen Heinrich diesmal eigentlich zur Schlacht bewog; Thatsache ist, dass er von den Verbündeten in mehreren Einzelgefechten besiegt worden war, möglich, dass er Rache nehmen wollte. Er führte 25.000 Mann gegen 36.000. Die Verbündeten verloren angeblich gegen 7000 Mann, wovon 4400 Gefangene, 31 Geschütze und 9 Fahnen; der Preußische Verlust belief sich nach dem Rapport des Prinzen Heinrich (Freyberg, den 29.) auf „2—3000 Mann“; all' dies im Verlauf dreier Stunden. Eine Verfolgung unterblieb. Das geschlagene Heer gieng geordnet auf Frauenstein (16 *km*), und sodann nach Altenberg (25 *km*) zurück.

Schlacht von Marengo, am 14. Juni 1800.*)

Beide Theile suchen die Schlacht, doch wird Bonaparte gerade an diesem Tage durch den Angriff der Österreicher überrascht. Diese haben 32.000 Mann, die Franzosen nach dem Eintreffen Desaix' 27.000; der Kampf währt 10 Stunden, und bringt den Kaiserlichen eine entscheidende Niederlage. Sie verloren 963 Tode, 5612 Verwundete, 2920 Gefangene, 13 Geschütze; die Franzosen 5604 Mann Alles in Allem. Eine militärische Ausbeutung des Sieges unterblieb wegen des am nächstfolgenden Tage abgeschlossenen, für Österreich zerschmetternden Waffenstillstandes.

Schlacht von Austerlitz, am 2. December 1805.

Die Verbündeten suchen die Schlacht, Napoleon weiß das, und nimmt sie an; er hat 74.000 Mann, von denen aber höchstens 56.000 schlugen, gegen 80.000 Austro-Russen auf dem Schlachtfelde vereint. Nach 8stündigem Kampf sind die Verbündeten vollständig geschlagen, sie verlieren nach eigenen Angaben 26.922 Mann, wovon allerdings viel Gefangene, ferner (nach Französischen Berichten) 186 Geschütze und viel Heerzeug. Am Morgen des 3. trafen die Trümmer bei Czeicz (25 *km* von Austerlitz) ein, am 4. morgens bei Holicz (20 *km* von Czeicz). Napoleon hatte, in Ungewissheit über die Rückzugsrichtung des Gegners, am 3. früh die Verfolgung auf drei ver-

*) Obwohl „Geist und Stoff“ eine Verluststatistik der Revolutionsschlachten enthält, glaubten wir doch, hier von einer solchen absehen zu sollen, weil es stets nur einzelne, nicht die Gesamtheit der damaligen Ereignisse sind, welche nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung hinreichend geklärt erscheinen.

schiedenen Straßen antreten lassen, und führte dieselbe zu mehrfachen Zusammenstößen mit Truppentheilen des geschlagenen Heeres. Den Verlust der Franzosen in der Schlacht beziffern ihre Geschichtsschreiber auf 800 Tode und 6000 Verwundete. — Am 4. schon trafen sich die beiden Kaiser und die Operationen fanden ihr Ende.

Schlachten von Jena und Auerstedt, am 14. October 1806.

Napoleon drang rücksichtslos auf die Preußischen Heere ein und zersprengte beide vollkommen, so dass es bis heute unmöglich ist, irgend welche Zahlen für deren Verluste zu erbringen. Die Zahlverhältnisse betreffend, standen bei Jena 53.000 Preußen gegen 96.000 Franzosen, von welchen indes nur 54.000 schlugen, bei Auerstedt 50.000 Preußen gegen 27.000 Franzosen. Auch über die Französischen Verluste erfährt man wenig; sie schwanken bei einzelnen Truppenkörpern zwischen 7 und 41 Procent (letzte Zahl einzig dastehend), im Mittel haben sie 20 Procent zuverlässig nicht erreicht, und auch diese Zahl gilt nur für die wirklich im Gefecht gestandenen Heertheile, nicht in Bezug auf die zur Stelle befindliche Gesamtmstreitkraft. Die Doppelschlacht währte 10 Stunden. Es ergab sich eine ungeheure Auflösung des Geschlagenen; am nächsten Morgen langten die zersprengten Truppenkörper 40 und 50 *km* von den Schlachtfeldern in trostlosem Zustande an, und an die Entscheidung des 14. klammerte sich eine Verfolgung von rücksichtslosester Schnelle, welche noch Hunderte von Kilometern weiter die Waffenstreckung förmlicher kleiner Heere ergab.

Schlacht von Aspern,*) am 21. und 22. Mai 1809.

Man kennt die Einleitung; wir führen hier nur Zahlen an. Die Franzosen brachten 76.500 Mann von 116.000, die an beiden Schlachttagen eingreifen hätten können, die Österreicher wohl eine ähnliche Zahl von den verfügbaren 105.000 Mann ins Gefecht. Der Kampf dauerte 17 Stunden und kostete die Österreicher 4286 Tode, 16.336 Verwundete, 838 Gefangene, 1903 Vermisste. Über die Verluste der Franzosen gehen die Angaben

*) Wir übergehen die drei Schlachten des Feldzuges von 1807, weil die einzig verlässlichen Quellenwerke über 1806/7, Foucart und v. Lettow, noch nicht bis zur Darstellung dieser Ereignisse vorgeschritten sind. Wir wissen wohl, dass Lettows letzter Band bereits gedruckt ist, die Ausgabe desselben konnte aber bis zur Stunde nicht erlangt werden.

so außerordentlich auseinander, und es ist so wenig Zuverlässiges darunter zu finden, dass man mit gutem Gewissen keine Ziffern anführen kann. Nur das Eine scheint klar, dass sie zwischen 30 und 40 Tausend Mann verloren, 2300 Unverwundete geriethen in Österreichische Gefangenschaft; Napoleon zog sich in die Lobau zurück, der Erzherzog konnte ihm nichts weiter anhaben.

Schlacht von Wagram, am 6. Juli 1809.

Die schlagenden Kräfte der Franzosen können zu 187.000, jene der Österreicher zu 137.000 Mann angenommen werden; das Gefecht währte mindestens 15 Stunden*) und es ergaben sich folgende Verluste: Österreicher etwa 20.000 todt und verwundet, 7000 Gefangene, eine Anzahl Geschütze und eine Fahne;***) Franzosen 14.000 Todte und Verwundete, 7000 Gefangene, 12 Fahnen und Adler, 11 Geschütze. Noch in der Nacht zog sich das geschlagene Heer auf die Kreutzensteiner Höhen (20 *km*) zurück, in der nächsten Nacht bis Göllersdorf (30 *km*). Napoleon hatte die Fühlung mit dem Geschlagenen verloren, ließ denselben aber demnächst doch bald verfolgen und am 11. Juli fiel das Gefecht bei Znaim vor (76 *km* Luftlinie von Wagram, mit den Wegekürven mindestens 100 *km* in beschwerlichem Gelände), dem in der darauffolgenden Nacht der Waffenstillstand folgte.

Schlacht bei Borodino (an der Moskwa), am 7. September 1812.

Kutusow wollte eine Abwehrschlacht vor Moskau wagen, Napoleon war nicht der Mann, derselben aus dem Wege zu gehen. Beiderseits dürften je etwa 120.000 Mann ins Gefecht gekommen sein, das 13 Stunden währte. Die Russen geben zu, 25.000 Todte und Verwundete verloren zu haben, Napoleon beziffert seinen Verlust auf 10.000 Mann; den Russen muthet er 40—80 Tausend Todte und Verwundete, nebst 5000 Gefangenen zu. Die meisten Schriftsteller einigen sich dahin, 30.000 Franzosen und ebensoviel, vielleicht etwas mehr Russen als blutig geblieben anzunehmen. Die Nacht über blieben beide Heere stehen, am nächsten Morgen giengen die Russen, schwach verfolgt, auf Možajsk (15 *km*) zurück.

*) Ohne die Einleitungsgefechte am Abende des 5. Juli, die auch schon einige Verluste brachten.

**) Diese Angaben beiläufig, da genaue Verlustausweise nur für den ganzen Zeitraum vom 4. bis 12. vorliegen; diese 8 Tage kosteten 5631 Mann todt, 18.113 verwundet, und 7585 gefangen.

Schlacht bei Lützen,* am 2. Mai 1813.

Die Verbündeten fielen die Marschsäulen des auf Leipzig vorstoßenden Französischen Heeres in der rechten Flanke an, Napoleon schwenkt jedoch auf und bringt circa 115.000 Mann gegen 70.000 der Verbündeten ins Treffen, welches 10 Stunden dauerte. In der Nacht zogen sich beide Theile etwas zurück. Nach einem lebhaften Meinungsaustausch entschloss man sich im verbündeten Hauptquartier, am 3. zurückzugehen. Der Rückzug gieng an diesem Tage bis Froburg (33 *km* von Groß-Görschen), am nächsten Tage bis Colditz und Rochlitz (weitere 20 *km*), demnächst durch Sachsen in die Lausitz. Napoleon verfolgte recht heftig, namentlich drängte der Vicekönig von Italien scharf nach, dennoch brachte die Verfolgung keine nennenswerte Ausbeute ein. Beide Gegner geben ihre Verluste auf je 10.000 Tode und Verwundete an, Gefangene wurden erwiesenermaßen fast gar nicht gemacht.

Schlacht von Bautzen, am 20. und 21. Mai 1813.

Napoleon trachtete, den Alliierten noch einen möglichst zertrümmernden Schlag beizubringen. Diese beschlossen eine Schlacht anzunehmen, und wählten für dieselbe eine sehr starke Stellung. Napoleon brachte (im Verein mit Ney) 165.000 Mann, die Russen-Preußen 96.000 ins Gefecht; die Schlacht währte 24 Stunden und es zogen sich die Verbündeten noch am 21. nach Löbau (24 *km*) und Weißenberg (18 *km*) zurück, lebhaft verfolgt, aber ebenso entschlossen abwehrend. Am 22. rückten sie nach Görlitz (weitere 28 *km*), demnächst wichen sie fechtend nach Schlesien zurück. Napoleon war über die feste Haltung der Geschlagenen sehr erstaunt, namentlich befremdete ihn die geringe Ausbeute an Gefangenen „*après une telle boucherie*“. Die großen Verluste trafen vor allem das Französische Heer mit 20—25.000 blutig Gebliebenen, die Alliierten sollen 12—15.000 Tode und Verwundete eingebüßt haben.

Schlacht an der Katzbach, am 26. August 1813.

Macdonald scheint geglaubt zu haben, Blücher sei nun einmal im Zurückgehen, man könne nicht zu heftig im Nachdrängen sein. Von 80.000 Mann, über welche er verfügte, verwendete er nur 50.000 in der Schlacht, aber auch von diesen kamen drei ganze

*) Für die Schlachten des Jahres 1813 benützten wir vorwiegend Sporschil und Camille Roussets Geschichte der Großen Armee im Jahre 1813.

Divisionen nicht mehr zum Eingreifen; Blücher hatte 81.500 Mann auf dem Schlachtfelde vereint. Das Gefecht dauerte kaum über 5 Stunden und endigte, wie bekannt, mit einer vollkommenen Niederlage des Französischen Heeres. Blücher wollte noch in der Nacht verfolgen, doch kam es erst am nächsten Morgen, und zwar mit schwachen Kräften, dazu; erst am 28. überschritt die Armee selbst die Katzbach. Von den Einzelheiten des Französischen Rückzuges ist wenig zu erfahren, wir heben nur hervor, dass er in größter Unordnung und auf mehreren Straßen erfolgte. Wer die gänzliche Unzulänglichkeit aller, namentlich der Französischen Quellen über 1813 kennt, wird es begreifen, wenn wir uns hier Positives zu bringen nicht getrauen. Am 1. September finden wir die Armee Macdonalds bei Görlitz (circa 90 *km* vom Schlachtfelde), sie hatte seit dem 23. 30—35.000 Mann verloren, darunter 20.000 Gefangene, dann 105 Geschütze, und sehr viele Trains. Das Hauptquartier Blüchers, dessen Verluste bisher nicht festgestellt wurden, war an eben diesem Tage zu Löwenberg (40 *km* vorwärts des Schlachtfeldes).

Schlacht bei Dresden, am 26. und 27. August 1813.

Schwarzenberg stieß mit dem verbündeten Hauptheer geradewegs auf die sächsische Hauptstadt vor, wo sich St. Cyr mit höchstens 23.000 Mann befand; Napoleon rückte vom Bober her dem Marschall zuhülfe, und zwar in unerhört raschen Märschen; so gelang es ihm, etwa 100.000 Mann allmählich in die Schlacht zu werfen, also mit St. Cyr 100 und einige 20 Tausend zu versammeln, während Schwarzenberg etwa 150.000 bereitgestellt zu haben scheint. Nach 17stündigem Kampf zog sich das verbündete Heer in guter Ordnung zurück und marschierte die Nacht hindurch; am Morgen des 28. finden wir die einzelnen Colonnen in der Höhe von Dippoldiswalde (20 *km* von Dresden), weiterhin wollte Schwarzenberg bis hinter die Eger gehen, von dieser Absicht brachten ihn jedoch die Ereignisse von Kulm und Nollendorf wieder ab. Napoleon seinerseits stellte nach einem kurzen Stoße jede weitere Verfolgung ein, dieselbe Vandamme überlassend. Die Verbündeten gestehen 12.000 Mann, 26 Geschütze, 30 Munitionswagen, die Franzosen 4000 Mann an Verlusten ein.

Katastrophe von Kulm, am 29. und 30. August 1813.

Es ist bekannt, wie Vandamme, auf Napoleons Verfolgung des Geschlagenen zählend, allzu unbekümmert vordrang, und mit seinen 30.000 Mann zwischen die Colonnen der feindlichen Hauptarmee hineingerieth, denen er nach 18stündigem Kampf, und nachdem 70.000 Mann gegen ihn ins Gefecht gebracht worden waren, erliegt. Das Vandamme'sche Corps soll 5000 Tode, 10.000 Gefangene, 81 Kanonen (von 82), 5 Fahnen und Adler und sämtliches Gepäck verloren haben; der Rest war vollkommen zersprengt, nur 263 Officiere, 5361 Mann thaten sich nachher wieder zusammen. Die Verbündeten wollen 3319 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben.

Schlacht von Dennewitz, am 6. September 1813.

Napoleon ließ sich durch die Niederlage Oudinots bei Groß-Beeren nicht vom beabsichtigten Kriegszug auf Berlin abschrecken, und stellte dem Marschall Ney etwa 55.000 Gewehre, 9000 Säbel und 186 Geschütze für die Wiederholung der misslungenen Unternehmung zur Verfügung. Der Französische Heerführer wurde durch die Schlacht überrascht und verstand es nicht, mehr als höchstens 43.000 Mann in den Entscheidungskampf zu bringen, in welchem er gegen 40 und einige Tausend Preußen vollkommen unterlag, während der Kronprinz von Schweden mit weiteren 50.000 Mann im Anrücken war, und in der Krisis des Gefechts bereits eingriff. Gefechtsdauer 9 Stunden. Die Französische Armee verlor ungefähr 26.000 Mann,*) darunter 21.135 Gefangene und Versprengte, 80 Geschütze, viel Train u. s. w.; die beiden Preussischen Corps büßten 9293 Mann an blutig Gebliebenen ein. Ney schrieb dem Commandanten zu Wittenberg, „er sei nicht mehr Herr seiner Armee, sie habe sich aufgelöst“. In der That trafen am Tage nach der Schlacht die meisten Truppen in kleinen Haufen vor Torgau (50 *km* vom Schlachtfelde) ein, und es setzte sich die Flucht sogar noch jenseits der Elbe fort. Was die Verfolgung betrifft, so war dieselbe eine ungemein kräftige gewesen.

*) Die Geschichte der Nordarmee gibt 23.247 Mann an, doch gelten diese Zahlen nur für den Zeitraum vom 5. bis 8. September, und steigern sich auf die oben angegebene Höhe, wenn man die Verluste bis zum 15., welche auf die Entscheidung des 6. zurückzuführen sind, mit einbezieht. — Es ist zweifellos, dass in der angegebenen Zahl von Gefangenen und Versprengten zahlreiche Verwundete enthalten sind.

Schlacht von Leipzig, am 16. und 18. October 1813.

Veranlassung und Verlauf sind bekannt genug; uns bleibt hier nur die Arbeit des Statistikers zu thun. Am 16. verfügte Napoleon bei Leipzig über 172.000 Mann, die Verbündeten über 193.500, am 18. stellten sich die Zahlen auf 146.000 gegen nahezu 300.000. Die Schlacht währte 20 bis 22 Stunden. Über die Verluste weichen die Angaben sehr von einander ab, indes bleiben wir bei der schwerlich sehr unzutreffenden Berechnung stehen: Franzosen 40.000 todt und verwundet, 20.000 Gefangene und Vermisste, weitere 15.000 Gefangene und Abgekommene in den Tagen vom 19. ab, 7 Adler, 300 Geschütze, 1000 Armee-fuhrwerke u. s. w.; die Verbündeten 46.804, worunter kaum 4000 Gefangene. Napoleon ließ die Brücken hinter sich sprengen und trat den Rückzug in zwei Hauptcolonnen an, der ihn am 19. bis Makranstedt (15 *km* von Leipzig), am 20. nach Weißenfels (weitere 25 *km*), am 21. nach Eckartsberga (32 *km*), am 22. bis Erfurt (46 *km*) führte;*) die Truppen waren an diesem Tage allerdings erst bis halbwegs Eckartsberga-Erfurt gelangt; der Kaiser war für seine Person vorausgeeilt, da sich bereits Kasakenschwärme in der Flanke der Colonnen zeigten. Auf dem bisherigen Rückzuge hatten mehrfache Gefechte stattgefunden, namentlich hatte der Übergang über die Saale erkämpft werden müssen, dennoch sind die meisten Schriftsteller darin einig, die Verbündeten hätten auf der Verfolgung weit mehr leisten können. In Erfurt ließ Napoleon seine Armee ruhen und setzte dann den Rückzug an den Rhein so rasch und geschickt fort, dass die nachdrängenden Verbündeten die Fühlung mit ihm vollkommen verloren; bei Hanau traten ihm Heertheile gegenüber, die nicht bei Leipzig gefochten hatten.

Schlacht bei La Rothière, am 1. Februar 1814.

Napoleon war es geglückt, über Blücher herzufallen, er verfolgte jedoch das bei Brienne Gewonnene nicht, so dass die Verbündeten 130.000 Mann gegen seine 40.000**) zur Schlacht bereitstellen konnten; sie brauchten jedoch nicht mehr als 90.000 Mann einzusetzen, um die Entscheidung herbeizuführen. In dem 10stündigen Kampfe büßten beide Theile je 6000 Mann ein, da-

*) Eigentlich langte der Kaiser erst am 23., 2 Uhr 30 Minuten früh, daselbst an.

**) Bogdanowitsch sagt „über 50.000 Mann“; Koch weist tabellarisch 36.140 Mann nach

runter bei den Franzosen 2000 Gefangene, ferner verloren letztere 50 (63, 73?) Geschütze. Napoleon zog sich am 21. in guter Ordnung hinter die Aube und Voire (16 *km*) zurück, und als die Sieger einigermaßen drängten, bis Piney (9 *km* von den Übergängen). Am 3. finden wir die Franzosen vorwärts Troyes, wo sich das Hauptquartier befand (28 *km* von Piney), entschlossen, eine zweite Schlacht anzunehmen; dieselbe entfiel wegen des Abrückens Blüchers nach Norden.

Schlacht von Laon, am 9. und 10. März 1814.

Napoleon suchte um jeden Preis einen Erfolg gegen Blücher, und stieß, anscheinend etwas übereilt, auf die äußerst feste Stellung des schlesischen Heeres. Die Stärkeverhältnisse sind, je nach den verschiedenen Geschichtsschreibern 120.000 : 60.000, 103.000 : 50.000 und 44.000, 98.000 : 48.000, 84.000 : 35.000; wir schließen uns aus guten Gründen letzterer Ziffer, der Hous-sayes, an. Der Kampf währte 15 Stunden; es verloren die Verbündeten 2—4000, die Franzosen gegen 8000 Mann. Napoleon stand am Nachmittage des 10. angesichts der Katastrophe Mar-monts und vor der Aussichtslosigkeit eines Sturmes auf die Felsen, von der Fortsetzung der Schlacht ab und zog sich auf Soissons (28 *km*) zurück, wo sein Heer genau 24 Stunden nach dem Abbrechen der Schlacht ankam, nur ganz schwach verfolgt von kleinen Abtheilungen Russischer Reiterei. Von hier wandte sich Napoleon am 12. plötzlich ostwärts und demnächst nach Rheims.

Schlacht von Ligny, am 16. Juni 1815.

Die zur Schlacht führenden Vorgänge sind sehr bekannt. Napoleon brachte 78.000 Mann (wovon aber das VI. Corps, Lobau — 11.000 Mann — erst um 9 Uhr 30 Min. abends eingriff) gegen 87.000 Mann Blüchers ins Gefecht.*) Beiderseits gelangten die zur Stelle befindlichen Kräfte fast vollständig zur Verwendung, wenngleich die Inanspruchnahme eine sehr verschiedene war. Der Kampf währt etwa 8 Stunden, und es verlieren die Franzosen 11.000 Mann, die Preußen bei 18.000 Mann an blutig Gebliebenen, letztere außerdem 25—30 Geschütze, worauf noch im Laufe der Nacht 8-, 10-, 12.000 Preußen, je nach den verschiedenen Schriftstellern, die Reihen verlassen, um gegen Lüttich

*) Stärkeangaben nach Charras.

zu fliehen. Blücher versammelte sein Heer, thatsächlich unverfolgt, am 17. bei Wawre (26 *km* von Ligny).

Schlacht von Belle-Alliance, am 18. Juni 1815.

Napoleon hat 72.000 Mann, Wellington 70.000, zu dem letzteren stoßen noch bei 65.000 Preußen, von welchen indes nur einige 45.000 Mann *) wirklich ins Gefecht gelangten, während Napoleon den letzten Mann ins Feuer bringt. Der 9stündige Kampf führt zu einer vernichtenden Niederlage Napoleons, welcher bei 32.000 Mann verlor, darunter etwa 8000 Gefangene und Versprengte während der beispiellosen Preußischen Verfolgung, welche am 19. früh bei Frasnes (einige 20 *km* von Mont-Saint-Jean) ihren vorläufigen Abschluss fand. Napoleon selbst kam noch vor Sonnenaufgang bis Charleroy, am Abend bis Laon. Grouchy führte sein Heer nach unwesentlichen Rückzugsgefechten unter die Mauern von Paris, ebendort traf das Blücher'sche Heer nach widerstandslosem Vormarsch am 1. und 2. Juli ein, während Wellington etwas bedächtiger folgte; dieser hatte bei Waterloo 15.094 blutig Gebliebene, Blücher 6999 Todte und Verwundete verloren.

Schlacht von Novara, am 23. März 1849.

Radetzky hatte sich durch einen raschen und kühnen Marsch über Pavia in die Flanke der piemontesischen Armee geworfen und rückte mit der Masse seines Heeres am 23. auf Vercelli vor, als eine seiner Divisionen bei Novara unvermuthet auf die feindliche Gesamtmacht, bei 60.000 Mann stieß. Sofort wurde das Heer theils durch neue Befehle, theils durch die Initiative eines Corpsführers, der auf den Kanonendonner losmarschierte, vereint und brachte allmählich 41.300 Mann auf den Kampfplatz, davon 25.800 ins Gefecht. In achtstündigem Kampf wurden die Piemontesen vollkommen besiegt, und noch in der Nacht dankte Karl Albert ab, am Morgen erschienen bei Radetzky Parlamentäre. Der Feldzug war zu Ende. — Das Kaiserliche Heer hatte 524 Todte, 1666 Verwundete, 343 Gefangene, 178 Vermisste, das Piemontesische 1085 Todte, 1854 Verwundete,

*) Bülow, von Ziethen eine Infanterie-Brigade und die Reiterei, abzüglich dreier Schwadronen, die bei Wawre geblieben waren, von Pirch I zwei Infanterie-Brigaden und zwei Cavallerie-Brigaden.

2387 Gefangene und eine große Zahl Ausreißer, dann 12 Geschütze verloren.*)

Schlacht von Magenta,)** am 4. Juni 1859.

Die Verhältnisse sind von nun an so allgemein bekannt, dass wir uns auf die statistische Arbeit beschränken. Zur Verfügung standen Kaiserlicherseits 133.370 Gewehre, 6398 Säbel, 488 Geschütze,***) Französischerseits 137.551 Gewehre, 10.137 Säbel, 324 Geschütze. Verwendet wurden Kaiserlicherseits 58.183 Gewehre, 3435 Säbel, 176 Geschütze, Französischerseits ungefähr 51.000 Gewehre, 594 Säbel, 97 Geschütze. In 10stündigem Kampf verloren die Kaiserlichen 1368 Tode, 4358 Verwundete, 4500 Gefangene und Vermisste, die Franzosen 657 Tode, 3223 Verwundete, 655 Vermisste. Das Ergebnis ist bekannt, viel besprochen und beklagt. Die Kaiserliche Heeresleitung glaubte sich zum Rückzug hinter den Mincio genöthigt, Napoleon rückte erst am 7. in Mailand (27 *km*) ein, und war von einer energischen Verfolgung, trotz des Erfolges von Melegnano, nicht die Rede.

Schlacht von Solferino, am 24. Juni 1859.

Verfügbar waren Kaiserlicherseits 173.545 Gewehre, 10.460 Säbel, 752 Geschütze, davon wurden in der Schlacht verwendet 119.783 Gewehre, 6520 Säbel, 413 Geschütze. Die Franzosen und Piemontesen konnten verwenden 155.939 Gewehre, 16.636 Säbel, 484 Geschütze (wir rechnen hier, wie billig, die gegen Tirol auftretenden Truppen Garibaldis und Cialdinis sammt ihrer Artillerie ab), davon haben sie verwendet 122.585 Gewehre, 15.552 Säbel, 370 Geschütze. In 12stündigem Gefecht verloren die Kaiserlichen 2292 Tode, 10.807 Verwundete, 8638 Vermisste und Gefangene. Die Franzosen und Sardinier 936 Officiere, 17.305 Mann todt und verwundet, dann vermisst. Die militärischen Folgen der

*) Österr. Milit. Zeitschr. 1864, I. 268. Letztere Arbeit, die sich für authentisch ausgibt, bringt über die Österreichischen Verluste andere Zahlen als die oben angeführten des officiellen Werkes (Wien, 1852), nämlich 410 Tode, 1850 Verwundete, 80 Gefangene, 877 Vermisste, wir glaubten, uns an die amtlichen Angaben halten zu sollen. Übrigens kommen in denselben erhebliche Rechenfehler vor (Seite 72).

**) Wir folgen von nun an fast durchweg den Generalstabswerken oder sonstigen amtlichen Darstellungen.

***) Diese Zahlen des Generalstabswerkes sind nicht einwandfrei. Einerseits beziehen sie sich auf Truppentheile, die am 4. unmöglich bei Magenta schlagen konnten, wie die Brigade Bils, und die Hauptmasse des II. Armeecorps, andererseits fehlen in denselben andere Truppen, welche am 4. sehr wohl eingreifen konnten, wie die Brigaden Schaffgotsche und selbst Rupprecht. Richtig sind diese Zahlen nur für eine Schlacht am 5., welche allerdings beabsichtigt war.

Schlacht waren gering, insoferne jedwede Verfolgung unterblieb und das Kaiserliche Heer am 25. unangefochten die Stellungen wieder bezog, welche es am 23. eingenommen hatte. Die großen politischen Folgen sind bekannt.

Schlacht von Custozza, am 24. Juni 1866.

Zur Verfügung standen 101.660 Gewehre, 7074 Säbel, 282 Geschütze*) der italienischen Mincioarmee gegen 70.860 Gewehre, 2936 Säbel, 168 Geschütze der Kaiserlichen Südarkmee, von ersteren gelangten ins Gefecht 64.000 Mann, 114 Geschütze, von letzteren 68.000 Mann, 156 Geschütze.***) In 9stündigem Kampf verlieren die Kaiserlichen 7956 Mann, wovon 2802 Gefangene und Vermisste, die Italiener 7401 Mann, wovon 4101 Gefangene und Ausreißer in großer Zahl. Das Weitere ist bekannt.

Schlacht von Königgrätz, am 3. Juli 1866.

Zur Verfügung standen Kaiserlicherseits 223.158 Streitbare mit 770 Geschützen, Preußischerseits 230.184***) Streitbare mit 798 Geschützen; davon setzten blutig ein die Kaiserlichen so ziemlich Alles mit Ausnahme zweier Cavallerie-Divisionen (Edelsheim und Zaitseck), die Preußen brachten etwa 170.000 Mann wirklich ins Gefecht,†) aber auch die in sehr verschiedener Intensität, denn $3\frac{1}{2}$ bis 4 Armeecorps††) waren am Abende des 3. Juli, nach dem Zeugnis ihrer eigenen Geschichtsschreiber, »vollkommen intact und schlagfertig«. Der Österreichisch-Sächsische Verlust betrug an Todten 5793, an Verwundeten 8514, an verwundet Gefangenen 9291, an Vermissten 7836 Mann, 160 Geschütze, 5 Fahnen, dann 12.879 unverwundet Gefangene, nach Preußischen Berichten 19.800. Die Preußen verloren 1929 Tode, 6048 Verwundete, 276 Vermisste. Dauer des Kampfes 9 Stunden. Das Resultat ist bekannt. Trotz Mangels jeglicher Verfolgung war die Kaiserliche Armee auf Wochen hinaus zu jedem Widerstande unfähig, und glaubte die Kaiserliche Heeresleitung eine neue Waffenentscheidung keinesfalls wagen zu sollen.

*) Diese Zahlen nach Scudier, Betrachtungen über den Feldzug in Italien etc.

**) Nach Hold, Geschichte des Feldzuges in Italien etc. 154 ff.

***) Die Garde-Landwehr-Division, die im Anmarsch war, muss mitgerechnet werden.

†) Diese Berechnung nach Jähns, Schlacht von Königgrätz, 490.

††) Nämlich das I. und V. Armeecorps, die 2. Garde-Division, die 16. Infanterie-Division, die Garde-Landwehrdivision, dann fast die gesamte selbständige Reiterei, da von 139 Schwadronen überhaupt nur 37 ins Gefecht gekommen waren. Ein Blick in die Verlustausweise des Preußischen Generalstabswerkes zeigt, dass die angeführten Heertheile in der That nahezu Nichts verloren hatten.

Schlacht von Weißenburg, am 4. August 1870.

Für die Schlacht waren verfügbar Deutscherseits 109.600 Gewehre, 12.600 Säbel, 474 Geschütze, Französischerseits 27.600 Gewehre, 2400 Säbel, 54 Geschütze, in der Schlacht standen bereit Deutscherseits 48.000 Gewehre, 2950 Säbel, 144 Geschütze gegen 4650 Gewehre, 650 Säbel, 18 Geschütze der Franzosen. In den Entscheidungskampf brachten die Franzosen Alles, was bereit, die Deutschen nur die Hälfte ihrer Kraft, immerhin aber sechsfache Überlegenheit. Gefechtsdauer sechs Stunden. Deutscher Verlust 274 Tode, 1186 Verwundete, 91 Vermisste. Die Franzosen verloren 1100 Mann todt und verwundet, dann 1000 unverwundet Gefangene, welche sie in den Händen ihrer Gegner ließen. Die Fühlung mit dem Geschlagenen wurde verloren, derselbe kam bei Wörth (20 *km* vom Kampfplatze) zum Stehen.

Schlacht von Wörth, am 6. August 1870.

Die Deutschen stellten 89.000 Gewehre, 7750 Säbel, 342 Geschütze, die Franzosen 42.800 Gewehre, 5750 Säbel, 167 Geschütze bereit, erstere verwendeten im Entscheidungskampf 71.500 Gewehre, 4250 Säbel, 234 Geschütze, letztere 32.000 Gewehre, 4850 Säbel, 131 Geschütze. Gefechtsdauer 8½ Stunden. Die Deutschen verloren 1589 Tode, 7680 Verwundete, 1373 Vermisste, die Franzosen verloren allein an unverwundet Gefangenen 6000 Mann, dann 8000 Mann an blutig Gebliebenen, eine große Zahl — etwa 6000 Mann — Versprengter, 28 Geschütze, 5 Mitrailleusen, 1 Adler, 4 Fahnen u. s. w.*) Die Hauptmasse der stark aufgelösten Französischen Armee erreichte am 7. die Gegend von Zabern (40 *km* von Wörth) und rückte noch in der Nacht weiter nach Sarrebourg (bei 30 *km*); der Sieger hatte die Fühlung mit dem Geschlagenen verloren.

Schlacht bei Spicheren, am 6. August 1870.

Deutscherseits waren verfügbar 38.400 Gewehre, 4500 Säbel, 120 Geschütze, Französischerseits 58.200 Gewehre, 6000 Säbel,

*) Die Berechnung Kunz' vermögen wir nicht zu verstehen; er beziffert den Französischen Verlust auf 21.000 Mann, davon 10.000 blutig Gebliebene und über 4000 Versprengte, die sich nach Straßburg retteten; nun führt aber das Deutsche Generalstabswerk ausdrücklich und unberichtigt 9200 Gefangene auf; dieselben verwandeln sich bei Kunz in 6000, ohne dass man erfährt warum. Auch in den Stärkezißern der schlagenden Truppen weicht Kunz von den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften ab, obwohl er, dem Vernehmen nach, an der amtlichen Darstellung theilhaftig war. Eine verlässliche Verluststatistik ist in der That ein schwierig Ding!

210 Geschütze, thatsächlich aufs Schlachtfeld brachten die Deutschen 30.100 Gewehre, 4500 Säbel, 108 Geschütze, die Franzosen 24.400 Gewehre, 3200 Säbel, 90 Geschütze, im Entscheidungskampf standen 26.000 Deutsche Gewehre, 840 Säbel und 78 Geschütze gegen 23.700 Französische Gewehre, 260 Säbel und 90 Geschütze. Gefechtsdauer ungefähr $8\frac{1}{2}$ Stunden. Es verloren die Deutschen 843 Tode, 3656 Verwundete, 372 Vermisste, die Franzosen 4000 Tode und Verwundete, 1500 unverwundet Gefangene; letztere wichen am 7. bis Puttelange (30 km), demnächst noch weiter zurück, zum Wiederanschluss an die Armee, unverfolgt vom Sieger.

Schlacht von Vionville-Mars la Tour, am 16. August 1870.

Es fochten 52.000 Gewehre, 10.900 Säbel, 228 Geschütze Deutscherseits*) gegen 99.100 Gewehre, 14.300 Säbel und 486 Geschütze; diese Zahlen hätten sich, falls Bazaine alles Verfügbare heranzog, steigern können auf 114.900 Gewehre, 14.300 Säbel, 522 Geschütze. Eingesetzt wurden im Entscheidungskampf Deutscherseits 47.100 Gewehre, 8300 Säbel, 222 Geschütze, Französischerseits 83.600 Gewehre, 8000 Säbel, 432 Geschütze. Gefechtsdauer 10 Stunden. Französischer Verlust 11.487 Mann todt und verwundet, 5472 vermisst, ein Geschütz, die Deutschen verloren 4421 todt, 10.411 verwundet, 967 vermisst.

Schlacht von Gravelotte-Saint Privat, am 18. August 1870.

Es fochten Deutscherseits 166.400 Gewehre, 21.200 Säbel, 732 Geschütze,**) Französischerseits 99.500 Gewehre, 13.300 Säbel, 520 Geschütze, im Entscheidungskampf standen 109.200 Gewehre und 628 Geschütze der Deutschen gegen 83.500 Gewehre, 550 Säbel und 398 Geschütze der Franzosen. Gefechtsdauer minde-

*) Diese Zahlen nach den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften. Das Generalstabswerk macht (II, Anlage Nr. 26) wesentlich höhere Angaben, nämlich 64.246 Gewehre, 13.171 Säbel, 246 Geschütze. Die neuere amtliche Darstellung rechnet Alles, was nur irgend abgerechnet werden kann, von den »betheiligten« Kräften ab, um diese auf das denkbar geringste Maß herunterzudrücken, und da ließe sich denn doch sehr darüber streiten, ob Bedeckungen der Artillerie-Reserven, der Bagage, der Hauptquartiere u. s. w., dann Truppen, die nach dem Fallen der Entscheidung auf dem Kampfplatz eintrafen, wirklich von den »betheiligten« Kräften abzuziehen seien? Es ließen sich die bezüglichlichen Berechnungen im Einzelnen recht sehr anfechten. Nichtsdestoweniger haben wir uns auf die amtlichen Deutschen Mindeststärken gestützt, weil sie unserem Bestreben, das Sinken der Verluste zu zeigen, hindernd im Wege stehen.

**) Nach dem Generalstabswerk waren vorhanden 178.818 Gewehre, 24.584 Säbel, 726 Geschütze ohne Officiere, Ärzte, Trainsoldaten und Artilleriemannschaften.

stens 10 Stunden. Verluste: Deutsche 5238 Tode, 14.435 Verwundete, 493 Vermisste; Franzosen 7853 todt und verwundet, 4420 vermisst.

Schlacht von Sedan, am 1. September 1870.

Von Deutschen Truppen waren betheiligt 133.500 Gewehre, 21.350 Säbel, 701 Geschütze, fochten im Entscheidungskampf 69.000 Gewehre, 800 Säbel, 593 Geschütze, Französischerseits waren betheiligt 90.900 Gewehre und Säbel, 408 Geschütze, was davon im Entscheidungskampfe stand, ist bisher nicht nachzuweisen. Gefechtsdauer nahezu 13 Stunden. Verluste Deutscherseits 2320 Tode, 5909 Verwundete, 702 Vermisste; die Angaben der Französischen Verluste schwanken zwischen 14.000 Todten und Verwundeten, 17.000 solchen nebst 21.000 auf dem Schlachtfelde Gefangenen, und 25.000 Todten und Verwundeten nebst der obigen Zahl an Gefangenen.

* * *

Die hier mit größter Sorgfalt zusammengestellten Zahlen sind genau, soweit Genauigkeit nach dem gegenwärtigen Stande der Quellen erzielt werden konnte. Ohne Zweifel vermag die urkundliche sowie die vergleichende Forschung dieselben im Einzelnen noch weiter richtig zu stellen, dennoch aber sind die hier gebotenen Werte so zuverlässig, dass es erlaubt erscheint, an die Deutung derselben zu gehen.

Man hat sich bisher wenig um vergleichende Verluststatistik bekümmert, man zog je nach dem, was man beweisen wollte, willkürliche Zahlen, und auch die nur in Bausch und Bogen heran;*) meist galt es, zu beweisen, dass die Schlachten der Neuzeit ebenso blutig als die der Vergangenheit seien.

Prüfen wir, ob das richtig ist. Sorgsam haben wir bisher die Verluste gesondert in Tode, Verwundete, Gefangene, Vermisste, dann Geschütze, Feldzeichen und Heereszeug. Es ist zunächst klar, dass für die Blutigkeit der Schlachten nur die Verluste an Todten und Verwundeten in Betracht zu ziehen sind; in Bezug auf das Maß der Erschütterung der Heere durch die Schlachten tritt die Feststellung der unblutigen Verluste, dann der Einbuße an todtten Kriegsmitteln hinzu. Ob das

*) Arkolay, Jähns, der Civilstrategie Bleibtreu u. A.

Verhältnis zwischen blutigen und unblutigen Verlusten heute dasselbe ist wie früher, ob die Rückwirkung gleicher Verluste die gleiche geblieben ist seit den Tagen des Prinzen Eugen, das wollen wir nun untersuchen.

Es wird daher zunächst die Aufsuchung des Verlustes im Ganzen, dann der blutigen und unblutigen Einbuße für jede einzelne Schlacht nothwendig werden; hiebei kann es sich nur um Verhältniszahlen handeln, denn dass die Verluste überhaupt heute größer sein müssen als ehemals, ist natürlich, da ja die Stärke der Heere so ungemein gestiegen ist.

Es verloren im Ganzen bei

		%		%
Luzzara	Kaiserliche	13	Franzosen	14
Höchstädt	Kaiserliche	23	Franzosen	48
Turin	Kaiserliche	9	Franzosen	18
Audenarde	Verbündete	6	Franzosen	20
Malplaquet	Verbündete	25	Franzosen	17
Mollwitz	Österreicher	24	Preußen	22
Chotusitz	Österreicher	23	Preußen	17
Hohenfriedeberg	Österreicher	20	Preußen	7
Soor	Österreicher	19	Preußen	18
Kesselsdorf	Sachsen	33	Preußen	17
Lowositz	Kaiserliche	10	Preußen	13
Prag	Kaiserliche	19	Preußen	17
Kolin	Kaiserliche	15	Preußen	40
Rossbach	Verbündete	20	Preußen	2·5
Leuthen	Kaiserliche	28	Preußen	20
Zorndorf	Russen	44	Preußen	38
Hochkirch	Kaiserliche	11	Preußen	24
Kunersdorf	Verbündete	27	Preußen	40
Liegnitz	Kaiserliche	18	Preußen	6
Torgau	Kaiserliche	28	Preußen	32
Freiberg	Verbündete	20	Preußen	9
Marengo	Kaiserliche	33	Franzosen	21
Austerlitz	Verbündete	33	Franzosen	9
Aspern	Kaiserliche	30	Franzosen	45
Wagram	Kaiserliche	20	Franzosen	11
Borodino	Russen	30	Franzosen	25

		%		%
Lützen	Verbündete	14	Franzosen	9
Bautzen	Verbündete	17	Franzosen	14
Katzbach	Verbündete	?	Franzosen	40
Dresden	Verbündete	8	Franzosen	3
Kulm	Verbündete	5	Franzosen	50
Dennewitz	Verbündete	20	Franzosen	40
Leipzig	Verbündete	15	Franzosen	35
La Rothière	Verbündete	8	Franzosen	14
Laon	Verbündete	?	Franzosen	23
Ligny	Preußen	32	Franzosen	14
Belle-Alliance	Verbündete	15 *)	Franzosen	44
Novara	Kaiserliche	11**)	Piemontesen	14
Magenta	Kaiserliche	17	Franzosen	18
Solferino	Kaiserliche	18	Verbündete	12
Custoza	Kaiserliche	12	Italiener	12
Königgrätz	Kaiserliche	20	Preußen	5
Weißenburg	Deutsche	3	Franzosen	37
Wörth	Deutsche	12	Franzosen	40
Spicheren	Deutsche	14	Franzosen	19
Vionville-Mars la Tour . .	Deutsche	22	Franzosen	13
Gravelotte-Saint Privat . .	Deutsche	10	Franzosen	9
Sedan	Deutsche	5	Franzosen	? 35

Aus dieser Zusammenstellung geht zunächst hervor, dass in der Neuzeit, also seit 1848/49, der Verlust überhaupt im Mittel stark gesunken ist, diese Thatsache würde noch besser hervortreten, wenn wir eine größere Zahl moderner Schlachten den paar allerblutigsten, die wir anführten, hinzugefügt hätten. Also die Verluste zeigen sich jetzt wesentlich geringer als früher, auch dann, wenn man dieselben in den modernen Schlachten lediglich auf Das bezieht, was wirklich geschlagen hat, auch dann, wenn man diese Kräfte auf das möglich geringste Maß zurückführt. Beides haben wir für die Schlachten vor 1848/49 unterlassen, dennoch aber muss bemerkt werden, dass sich die Verhältniszahlen des XVIII. Jahrhunderts bei ähn-

*) Wellington allein 25.

**) Von 1849 an beziehen wir die Verluste, um möglichst hohe Zahlen zu erbringen, nur auf Das, was wirklich focht.

lichem Verfahren wie für die neueste Zeit, sehr erhöhen würden, so insbesondere für Audenarde, Chotusitz, Hohenfriedeberg, Leuthen, Kunersdorf, Hochkirch, Liegnitz, dann für Wagram, die Katzbach, Dresden, Belle-Alliance. — Gibt uns somit das bisherige Bild den Eindruck des Sinkens der Verluste überhaupt, so steigert sich dieser Eindruck noch, wenn wir nunmehr nach den blutigen Verlusten der Vergangenheit und Gegenwart fragen.

Es verloren an Todten und Verwundeten bei

		%		%
Luzzara	Kaiserliche	13	Franzosen	?
Höchstädt	Kaiserliche	23	Franzosen	27
Turin	Kaiserliche	9	Franzosen	10
Audenarde	Verbündete	6*)	Franzosen	9*)
Malplaquet	Verbündete	25	Franzosen	16
Mollwitz	Österreicher	16	Preußen	19
Chotusitz	Österreicher	10	Preußen	15
Hohenfriedeberg	Österreicher	12	Preußen	7
Soor	Österreicher	9	Preußen	17
Kesselsdorf	Sachsen	12	Preußen	17
Lowositz	Kaiserliche	10	Preußen	12
Prag	Kaiserliche	12	Preußen	16
Kolin	Kaiserliche	12	Preußen	bei 40
Rossbach	Verbündete	7	Preußen	2·5
Leuthen	Kaiserliche	13	Preußen	20
Zorndorf	Russen	36	Preußen	32
Hochkirch	Kaiserliche	8	Preußen	13
Kunersdorf	Verbündete	27	Preußen	36
Liegnitz	Kaiserliche	8	Preußen	6
Torgau	Kaiserliche	ca. 20	Preußen	23
Freiberg	Verbündete	10	Preußen	9
Marengo	Kaiserliche	20	Franzosen	?
Austerlitz	Verbündete	?	Franzosen	9
Jena-Auerstädt	Preußen	?	Franzosen	?
Aspern	Kaiserliche	26	Franzosen	bei 40
Wagram	Kaiserliche	15	Franzosen	8
Borodino	Russen	30	Franzosen	25
Lützen	Verbündete	14	Franzosen	9

*) Nur geringe Theile der Heere kamen ins Gefecht.

	%		%	
Bautzen Verbündete	16	Franzosen	13	
Katzbach Verbündete	?	Franzosen	bei 20	
Dresden Verbündete	?	Franzosen	?	
Kulm Verbündete	5	Franzosen	30-40	
Dennewitz Verbündete	20	Franzosen	17	
Leipzig Verbündete	14	Franzosen	23	
La Rothière Verbündete	?	Franzosen	12	
Laon Verbündete	?	Franzosen	?	
Ligny Preußen	20	Franzosen	14	
Belle-Alliance Verbündete	15*)	Franzosen	33	
Novara Kaiserliche	8**)	Piemontesen	5	
Magenta Kaiserliche	8	Franzosen	8	
Solferino Kaiserliche	10	Verbündete	10	
Custoza Kaiserliche	7	Italiener	5	
Königgrätz Kaiserliche	11	Preußen	4·8	
Weißenburg Deutsche	2·9	Franzosen	20	
Wörth Deutsche	10	Franzosen	20	
Spicheren Deutsche	11	Franzosen	14	
Vionville-Mars la Tour	Deutsche	20	Franzosen	10
Gravelotte-Saint Privat	Deutsche	10	Franzosen	6
Sedan Deutsche	5	Franzosen	höchstens 20	

Diese Zahlen also, obwohl für die Zeit seit 1848/49 möglichst hoch gerechnet, zeigen einen weit geringeren Durchschnitt der Blutigkeit in den Schlachten der Neuzeit, als in ähnlichen Zeitabschnitten der Napoleonischen und Fridericianischen Kriege. Ebenso wie der Durchschnitt der blutigen Verluste zurückgegangen ist, ebenso sind die Höchstverluste gesunken, 25 Procent blutig Gebliebener weist keine Schlacht der Neuzeit mehr auf, eine Verhältniszahl, die ehemals recht häufig erreicht und nicht selten weit überboten wurde. Giengen aber die blutigen Verluste zurück, so lassen diese Zahlen ein Steigen der Verluste an Gefangenen, Vermissten, Versprengten, »Abgekommenen« u. dgl. erkennen; dieses Anwachsen der unblutigen lebenden Verluste beginnt in der Napoleonischen Zeit, es kennzeichnet namentlich das jeweilige Unterliegen, und erreicht in der neuesten Zeit

*) Wellington allein 25 nach niedersten Angaben!

**) Wieder beziehen wir von nun an die Verluste nur auf Das, was wirklich focht.

namentlich 1866 und 1870 eine Höhe, die in der Kriegsgeschichte bisher fast ohne Beispiel war! Diese Erscheinung ist keine zufällige, sie ist eine dem modernen Kriege eigenthümliche und will ins Auge gefasst sein. Weit geringere blutige Verluste als ehemals haben in den neueren Kriegen weit größere Einbußen an wehrlos Gewordenen beim Besiegten erzeugt, und zwar auch dann, wenn die Verfolgung vollkommen unterblieb.

Aber weder die Verluste überhaupt, noch die blutigen Verluste genügen an und für sich, um die Blutigkeit der Schlachten und die Leistungsfähigkeit der Heere zu beurtheilen; man muss vielmehr die Dauer der Gefechte, die Zeit, in welcher die Verluste entstehen, mit in Erwägung ziehen.

Es verloren an blutig Gebliebenen auf die Stunde bei

		%		%
Luzzara	Kaiserliche	2·1	Franzosen	2·3
Höchstädt	Kaiserliche	2·3	Franzosen	2·7
Turin	Kaiserliche	2·2	Franzosen	2·5
Audenarde	Verbündete	1	Franzosen	1·5
Malplaquet	Verbündete	3·5	Franzosen	2·3
Mollwitz	Österreicher	2·6	Preußen	3
Chotusitz	Österreicher	2·5	Preußen	4·7
Hohenfriedeberg	Österreicher	2	Preußen	1·5
Soor	Österreicher	2·2	Preußen	4·2
Kesselsdorf	Sachsen	6	Preußen	8·5
Lowositz	Kaiserliche	1·4	Preußen	1·8
Prag	Kaiserliche	2	Preußen	2·5
Kolin	Kaiserliche	2·4	Preußen	8
Rossbach	Verbündete	5	Preußen	1·7
Leuthen	Kaiserliche	3·2	Preußen	5
Zorndorf	Russen	5·1	Preußen	4·6
Hochkirch	Kaiserliche	3	Preußen	4·3
Kunersdorf	Verbündete	4·5	Preußen	6
Liegnitz	Kaiserliche	2·6	Preußen	2
Torgau	Kaiserliche	3·2	Preußen	4·6
Freiberg	Verbündete	3·3	Preußen	3
Marengo	Kaiserliche	?	Franzosen	?
Austerlitz	Verbündete	?	Franzosen	1·1

		⁰ / ₀		⁰ / ₀
Jena-Auerstädt	Preußen	?	Franzosen	?
Aspern	Kaiserliche	1·5	Franzosen	2·6
Wagram	Kaiserliche	1	Franzosen	0·5
Borodino	Russen	2·2	Franzosen	2
Lützen	Verbündete	1·4*)	Franzosen	0·9*)
Bautzen	Verbündete	0·7	Franzosen	0·5
Katzbach	Verbündete	?	Franzosen	3·6
Dresden	Verbündete	0·5	Franzosen	0·2
Kulm	Verbündete	0·3	Franzosen	1·3
Dennewitz	Verbündete	2·2	Franzosen	2
Leipzig	Verbündete	0·7	Franzosen	1·1
La Rothière	Verbündete	0·8*)	Franzosen	1·2
Laon	Verbündete	?	Franzosen	0·5
Ligny	Preußen	2·5	Franzosen	2·1
Belle-Alliance	Verbündete	1·7	Franzosen	3·6
Novara	Kaiserliche	1	Piemontesen	0·7
Magenta	Kaiserliche	1	Franzosen	1
Solferino	Kaiserliche	0·8	Verbündete	0·8
Custoza	Kaiserliche	0·8	Italiener	0·6
Königgrätz	Kaiserliche	1·2	Preußen	0·5
Weißenburg	Deutsche	0·5	Franzosen	3·5
Wörth	Deutsche	1·2	Franzosen	2·2
Spichern	Deutsche	1·2	Franzosen	1·6
Vionville-Mars la Tour	Deutsche	1·9	Franzosen	1
Gravelotte-Saint Privat	Deutsche	1	Franzosen	0·6
Sedan	Deutsche	0·4	Franzosen	1·4

Diese Zusammenstellung beweist, dass der Stundenverlust in den Kriegen der neuesten Zeit auf eine große Geringfügigkeit herabgesunken ist. Nur indem wir die blutigsten Schlachten der Neuzeit wählten, nur indem wir den Verlust ausschließlich auf Das bezogen, was wirklich gefochten hat, und auch Das mit möglichst geringen Zahlen in Anschlag brachten, nur so vermochten wir, in ein paar Fällen einen Stundenverlust zu errechnen, der sich dem der Mehrzahl Napoleonischer Schlachten nähert, hinter dem der Fridericianischen Zeit aber außerordentlich zurückbleibt. Zum Theile rührt diese Erscheinung von der längeren

*) Im Ganzen, mit Einschluss etwaiger Gefangener u. s. w., da nähere Nachrichten fehlen.

Dauer der Gefechte, zum größeren Theile rührt sie aber von dem thatsächlichen Sinken der blutigen Verluste her. Mag man nun auch geltend machen, das moderne taktische Verfahren bedinge eine längere Dauer der Gefechte, so ist dennoch unzweifelhaft, dass, im Ganzen genommen, moderne Heere im Gefecht weit weniger in Anspruch genommen werden, als die alten Berufsarmeen, indem der blutige Verlust ab-, die Zeit, in der derselbe entsteht, dagegen zugenommen hat. Also die Heftigkeit des Abmessens der Kräfte ist heute eine weit geringere als ehemals, das zeigen diese nüchternen, unanfechtbaren Zahlen, und Das ist die Wahrheit, wenngleich zugegeben werden muss, dass „große“ Verluste auf uns Neuere weit tiefer und mächtiger wirken, als auf unsere Väter, sowohl unmittelbar an Ort und Stelle, als mittelbar in Geschichte, Erzählung und — Sage.

Man sagt nun gegenwärtig, dass, wenn auch die Verluste im Ganzen zurückgegangen sind, dennoch die Verluste, welche einzelne Heer- und Truppentheile erleiden, dieselbe Höhe erreichen als ehemals, es dürfe daher aus dem Sinken der Verluste überhaupt nicht auf ein Schwinden der Gefechtskraft in der Neuzeit geschlossen werden. Eine Fülle von Einwänden tritt hier in den Vordergrund.

Erstens muss darauf verwiesen werden, dass eben die „großen“ Einbußen, welche einzelne Heertheile gegenwärtig erleiden, die Ursache sind, dass man nicht glaubt, den andern, noch unversehrten Truppen Ähnliches zumuthen zu dürfen. Die Auflösung stark mitgenommener Truppen pflanzt sich heute nach rückwärts fort, sie überträgt ihre Eindrücke auf die noch unversehrten Theile, und mindert allein schon dadurch deren Gefechtskraft bedeutend herab. Gerade die sogenannten enormen Verluste einzelner Heertheile haben in den letzten Kriegen das Zurückfluten der übrigen Truppen oder das Einstellen weiterer Angriffsbewegungen zur Folge gehabt, da man nicht glaubte, den übrigen Truppen Das zumuthen zu dürfen, was einzelnen Brigaden oder Bataillonen bereits widerfahren war. Also Einzelverluste übertragen ihre Folgen auf die Gesammtheit und da wäre erst zu untersuchen, ob Das jetzt oder aber ehemals in einschneidenderer und entscheidenderer Weise geschah; wir werden weiterhin ein paar Beispiele hiezu erbringen.

Hier aber mischt sich vorweg ein anderer Gedanke ein. Es wird in allen, auch den ganz matt und schwächlich geführten Kriegen und Gefechten einzelne Abtheilungen geben, die sehr hohe Verluste erlitten, ja, die in ihrer Gänze blutig aufgerieben worden sind; einzelne Patrouillen, bloßgestellte Pikets, einzelne Züge Infanterie im Ortsgefecht, sind jederzeit gelegentlich ganz vernichtet worden, und es wird dies ohne Zweifel in Hinkunft wieder vorkommen. Es fragt sich nun, auf welche Abtheilungen, auf wie kleine Verbände man vernünftigerweise herabgreifen darf, um aus ihrer gänzlichen Zerstörung auf die Gefechtskraft der Truppen überhaupt zu schließen? Wenn man sagt, die Deutschen Truppen von 1870 hätten dieselbe Gefechtskraft bewiesen, als die Bataillone Friedrichs des Großen, weil einzelne der ersteren ebenso hohe Verluste als letztere erlitten, so könnte man, ohne widersinnig zu werden, bis auf den einzelnen Mann heruntergehen und sagen: Da ein Mann, doch auch ein Theil des Ganzen, wie die Brigade oder das Bataillon, vollkommen vernichtet worden ist, so ist klar, dass sich die Gesamtheit erforderlichenfalls auch vernichten hätte lassen! Ja, dahin gelangt man auf diesem Wege unfehlbar.

Es muss also eine Grenze nach unten geben, man darf nicht willkürlich bis auf einzelne Bataillone, die gegenwärtig sehr stark litten, heruntergreifen, wenn man die Gefechtskraft der Truppen überhaupt richtig werten will. Die Gründe dagegen sind zahlreich und triftig, wir werden weiterhin einige nennen, hier aber wollen wir sogar darauf eingehen, und mal die höchsten Verluste einzelner Truppen der Gegenwart mit den höchsten Verlusten einzelner Truppen der Vergangenheit vergleichen.

Obwohl hier genaue Nachweise schwierig sind, des Mangels ausreichender Quellen wegen, so sind immerhin folgende Zahlen unanfechtbar: Bei Chotusitz verlor das Regiment Prinz Wilhelm zu Pferde von 774 Mann *) 419 blutig Gebliebene, dann 2 Vermisste, das ist über 55 Procent. Andere Regimenter verloren in dieser Schlacht noch weit mehr (Infanterie-Regiment Holstein,

*) E t a t s s t ä r k e s a m m t Officieren, Unterofficieren, Trompetern, Fahnschmieden u. s. w.; die Gefechtsstärke war zweifellos niedriger. Für dies und das folgende siehe das Generalstabswerk.

Werdeck-Drögoner), allerdings mit Gefangenen und Vermissten. Es hatten hier etwa zwei Drittel des Preußischen Heeres wirklich gefochten, und diese zwei Drittel verloren mindestens 20 Procent an blutig Gebliebenen. Bei Hohenfriedeberg verlor das Grenadier-Bataillon Buddenbrok bei einem Etat von 458 Streitbaren (samt Officieren, Zimmerleuten, Tambours u. s. w.) 277 Tödt und Verwundete, das ist mindestens 60 Procent, das Infanterie-Regiment Hacke weit über 50 Procent, dabei nicht einen Vermissten! Bei Soor verlor das Grenadier-Bataillon Wedel 70 Procent an blutig Gebliebenen, bei Kesselsdorf das Grenadier-Bataillon Münchow über 80 Procent seines Standes, darunter nicht einen Gefangenen oder Vermissten! Vergessen wir ferner nicht, dass dies, wenn auch die höchsten, doch insoferne keine Ausnahmszahlen sind, als die andern, wirklich ins Gefecht gekommenen Truppen nicht sehr viel hinter diesen Höchstziffern zurückbleiben, dass 30—40 Procent Nichts Ungewöhnliches sind bei eingesetzten Truppen. Aber wir kommen erst zu großen Verlusten, waren ja doch die Verluste der ersten Schlesischen Kriege gering im Vergleich mit jenen des Siebenjährigen. Bei Kolin verlor die gesammte Preußische Infanterie 60 Procent an Tödt und Verwundeten, darauf zog sie sich in guter Ordnung zurück, und die Bataillone des linken Flügels müssen noch erheblich mehr gelitten haben. Bernhardi sagt dazu: „Es gehört Das zu den Dingen, deren nur eine sieggewohnte, siegesgewisse Truppe fähig ist. Will man sich ganz vergegenwärtigen, was es zu bedeuten hat, so muss man die Schlacht von Kolin in dieser Beziehung mit anderen, auch neuer und neuester Zeit vergleichen, und man wird finden, dass meist schon sehr viel geringere Verluste genügt haben, auch tüchtig disciplinierte Truppen aus den Fugen zu bringen, und zu einem Rückzug, der in Flucht ausartet.“ Bei Zorndorf verloren 4 Russische Infanterie-Regimenter unter Panin 3120 blutig Gebliebene von 4595, also fast 70 Procent, und diese Zahlen sind, da sie dem damaligen amtlichen Russischen Bericht entstammen, gewiss nicht übertrieben, im Gegentheil, mehrere Forscher sind geneigt, sie für zu niedrig zu halten. Bei Kunersdorf verlor die Preußische Infanterie 55 Procent, ein ungeheurer Ver-

lust, wenn man bedenkt, dass darin fast gar keine Vermissten enthalten sind, und dass dies die Durchschnittsziffer ist; einzelne Bataillone müssen erheblich mehr verloren haben, doch gestatten die bisher erschlossenen Quellen den Nachweis leider nicht. Auf verbündeter Seite verloren an diesem Tage 8 Österreichische Grenadier-Compagnien 1213 Mann,*) das heißt, sie waren buchstäblich vernichtet, denn viel mehr als 1200 Mann werden sie nicht gezählt haben, und selbst wenn die Compagnie mit 200 Grenadieren ins Gefecht gerückt wäre, was kaum denkbar ist, so würde der Verlust über 75 Procent betragen. Zwei Bataillone des Regimentes Loudon verloren in 45 Minuten „mehr als 500 Mann“ und 30 Officiere, und zwar in einer Vertheidigungsstellung, und sie behaupteten sich.**) Bei Torgau verloren die 10 Bataillone, mit denen der König den ersten Angriff unternahm, in kürzester Zeit 60 Procent ihres Standes, wieder nur fast ausschließlich an Todten und Verwundeten, demnächst wurde „ein Bataillon bis auf einen geringen Rest ganz aufgerieben“. Aber die Österreicher hatten an diesem Tage noch höhere Einzelverluste. Die Infanterie verlor 11.951 Mann, ihre Vermissten waren der Mehrzahl nach verwundet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. Der „Österreichische Veteran“ behauptet, auch diese Zahl sei zurechtgemacht worden, um die Kaiserin nicht zu erschrecken, in Wahrheit sei sie höher gewesen. Auch so betrafen diese 11.951 Mann fast ausschließlich 48 Bataillone = 27.737 Mann, stellen also einen Verlust von 43 Procent dar. Aber auch diese Verhältniszahl erhöht sich sehr, wenn man erwägt, dass die 11.951 Mann vorwiegend von den 22 Bataillonen verloren worden sind, welche den Angriff des Königs abgewiesen haben, also von 13—14.000 Mann! Thatsächlich kamen viele dieser Bataillone mit weniger als 200 Mann in Reih und Glied aus der Schlacht zurück, hatten also einen Verlust von 70 Procent und darüber erlitten. Wir wiederholen hier nochmals, dass die Verluste für einzelne Bataillone aus den bisherigen Quellen nicht festgestellt werden konnten, erst die Fortsetzung der beiden Generalstabswerke wird dieselben bringen, aber wir irren wohl

*) Duncker, Aus Laudons Leben.

**) Die Stärke dieser Bataillone ließ sich nicht nachweisen, doch hat sie gewiss nicht viel mehr als 1000 Mann betragen, dies gäbe also einen Verlust von etwa 50 Procent.

nicht, wenn wir glauben, dass sich da für einzelne Bataillone blutige Verluste bis zu 80 und 90 Procent ergeben werden, da schon für Soor und Kesselsdorf 70 und 80 Procent nachzuweisen sind.

Waren schon die bisherigen Quellen dürftig zu nennen, so versiegen sie in der Revolutions- und Napoleonischen Zeit nahezu ganz; hier bleibt der Geschichtsschreibung noch sehr viel zu thun, obwohl zu befürchten ist, dass jene bewegte Zeit nicht hinreichend Urkunden hinterlassen hat. Folgendes können wir verbürgen: Die Division Gudin verlor bei Auerstädt 41 Procent an blutig Gebliebenen, die Division Girard beim ersten Zug auf Berlin 1813 7500 Mann von 11.000, davon allerdings viele Gefangene und Versprengte. Demnächst hört man hie und da von der Vernichtung einzelner Regimenter und Bataillone. Bei Ligny verlor das Französische IV. Corps bei einem Etat von kaum 16.000 Mann 3686 an Todten und Verwundeten, also 23 Procent, bei Belle-Alliance schwanden die beiden Englischen Reiter-Brigaden Ponsonby und Somerset auf „kaum 2 Schwadronen“ zusammen;*) was die Französischen Verluste betrifft, so entziehen sie sich im Einzelnen jeder Berechnung, doch dürften einzelne Truppentheile wohl bis zu 50 Procent an blutigen Verlusten eingebüßt haben. Wie man sieht, wissen wir über diesen Zeitabschnitt wenig zu berichten, und in der That sind die Quellen mehr als lückenhaft; vergleicht man die Gesamtverluste einzelner Napoleonischer Schlachten mit denen der Friedrich'schen Zeit, so wird man annehmen können, dass auch Anfang des XIX. Jahrhunderts in einzelnen Fällen sehr hohe örtliche Verluste vorgekommen sind, wenngleich solche Hekatomben, wie in den Schlesischen Kriegen, nicht mehr gebracht worden sind.

Wir übergehen auf die neueste Zeit, und sehen dabei von Lundby ab. Bei Novara verlor die Division Erzherzog Albrecht, welche nach dem amtlichen Bericht am 19. März 9000 Gewehre, 480 Säbel, 230 Artilleristen gezählt, in den seitherigen Gefechten 162 Mann verloren hatte, also mit mindestens 9500 Mann ins Gefecht trat, 226 Todte, 949 Verwundete, 334 Gefangene und Vermisste, das ist, hoch gerechnet, 13 Procent blutiger und

*) Pringle, Remarks of the Campaign of 1815.

17 Procent Gesamtverlust. *) Bei Palestro büßte das Regiment Erzherzog Wilhelm, welches am 20. Mai 3591 Streitbare und seither keine nachweisbaren, insonderheit keine Gefechtsverluste gehabt hatte, 309 Tode, 317 Verwundete, 130 Gefangene, 900 Versprengte ein, das ist 18 Procent blutiger, und 47 Procent Gesamtverlust. Das dürfte für 1859 überhaupt der größte Verlust eines ansehnlicheren Truppenkörpers sein. Bei Solferino verlor das IV. Französische Corps (Niel) von 23.000 Mann insgesamt 260 Officiere, 4500 Mann, also 21 Procent; das IV. Österreichische Corps von Dem, was wirklich ins Gefecht kam, 14 Procent blutiger Opfer. Man sieht, in den italienischen Kriegen sind sowohl Gesamt- als Einzelverluste verschwindend klein gegen die Vergangenheit.

Königgrätz. Beim Massenangriff des I. Corps auf Chlum büßte dasselbe von Etwas über 20.000 Mann 680 Tode, 2103 Vermisste, 928 Verwundete, 2060 verwundet und 2991 unverwundet Gefangene ein, **) also im Ganzen 44 Procent; der blutige Verlust überstieg nicht 25 Procent, selbst wenn man den größten Theil der Vermissten den Todten und Verwundeten zuzählt. Der überwiegende Theil des Verlustes wurde dem schon weichenden Corps durch das Verfolgungsfeuer zugefügt. Das Ereignis wirkte wie eine Katastrophe auf das Kaiserliche Heer, und die Zahl der Opfer wurde von den Zeitgenossen als eine geradezu ungeheuerliche angesehen.

Wir fahren fort. Die größten blutigen Verluste einzelner Heer- und Truppentheile des Deutsch-französischen Krieges sind:

Wörth. Infanterie des Preußischen V. Armeecorps 21 Procent, mit Vermissten 24 Procent. Unter den Regimentern hatte wieder den größten Verlust das 1. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 46 mit 38 Procent im ganzen, davon 30 Procent blutig. Bei den Franzosen rechnet Kunz bis zu 93 Procent (2. Turko-Regiment), doch ist das der Gesamtverlust, und die Zahl der Todten und Verwundeten wird nicht gesondert ange-

*) Rüstow sagt (Italienischer Krieg 1848/49, 419), der Erzherzog habe ein Viertel seiner Streiterzahl verloren; ihm musste, da er sein Werk 1862 herausgab, der amtliche Bericht vom Jahre 1852, dem wir oben folgten, denn doch bekannt sein.

Aus diesem einen Beispiel mag man ersehen, wie vorsichtig man in der Benützung auch der besten Autoren sein muss; am besten, man rechnet stets selber nach.

**) Die Berechnung bei Jähns ist vollkommen falsch, wir bitten das Generalstabswerk mit Obigem zu vergleichen.

führt. Wenn man sich erinnert, dass weit über die Hälfte des Französischen Verlustes auf Gefangene und Versprengte entfällt, so wird man nicht weit fehlen, wenn man die höchsten Einzelverluste Kunz' durch 2 theilt, um den blutigen Verlust zu erbringen, und da würden für das obige Regiment 47 Procent entfallen, möglicherweise immerhin etwas mehr.

38. Brigade bei Mars la Tour. *) Sie rückte mit 95 Officieren, 4546 Mann ins Gefecht und verlor 72 Officiere, 2415 Mann, davon blutig 70 Officiere, 2033 Mann, also 53·4 Procent im ganzen und blutig 44 Procent. Von den Truppentheilen der Brigade büßte wieder das Infanterie-Regiment Nr. 16 am meisten blutige Opfer ein, nämlich 50 Procent und von den Bataillonen des Regiments litt wieder am stärksten das I. Bataillon mit 55 Procent an Todten und Verwundeten. Es ist zu bemerken: 1. diese Truppen waren in der denkbar besten Verfassung vor dem Angriff, man darf sagen, dass nur in Ausnahmefällen eine Truppe körperlich und gemüthlich so wohl bestellt an den Feind gelangen wird. 2. Erst auf dem Rückzuge steigerten sich die Verluste bis zur Auflösung. 3. Der Angriff hatte den Franzosen derart Eindruck gemacht, dass sie den Anmarsch stärkerer gegnerischer Kräfte mit Bestimmtheit erwarteten und thatsächlich nichts unternahmen, um die günstige taktische Lage auszunützen.

An eben diesem Tage verlor die Compagnie 7/35 bei Vionville 60 Procent todt und verwundet und zwar in kurzer Zeit.

Garde bei Saint-Privat. Das Corps zählte 28.160 Gewehre (ohne Officiere u. s. w.), 3181 Säbel. Es verlor blutig 309 Officiere, 7744 Mann, also, hoch gerechnet, 25 Procent. Innerhalb der Infanterie, die fast 30 Procent verlor, war der Verlust ziemlich gleichmäßig vertheilt. Gleichwohl erlitten das 2. Garde-Regiment zu Fuß einen blutigen Verlust von 1087 Köpfen (Officiere eingeschlossen), also, wenn man den Stärkenachweisen des Generalstabswerkes folgt, von 38 Procent, das Garde-Schützen-Bataillon bei Amanvillers 46 Procent. Dies sind die allerhöchsten Ziffern des Deutsch-französischen Krieges, nächst denen der 38. Brigade,**) es erfordert aber die Billigkeit, zu erinnern, dass die Verluste der

*) Ausschließlich nach Hoenig.

**) Zwischen beiden liegt noch das 6. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 52 bei Vionville mit 42 Procent blutig.

meisten übrigen Garde-Regimenter bei Saint-Privat sehr nahe an diese Höchstziffern heranreichen, so namentlich beim 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, beim Kaiser Franz und Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment, sowie beim 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, während nur Garde-Füsiliere, Garde-Jäger und 3. Garde-Grenadiere erheblich weniger litten.

Ähnliche Höchstverluste, wie die hier angeführten, erlitten einzelne Abtheilungen Russischer Infanterie bei Plewna, einzelne Compagnien, welche sich an dem Sturm auf die Skobelew-Redouten betheiligt hatten, sogar noch mehr, nämlich bis zu 60, ja selbst 75 Procent, indessen fehlen hier genaue Nachrichten über das Verhältniß der Todten und Verwundeten zu den Gefangenen und Abgekommenen, immerhin aber läßt der Verlauf der Kämpfe wohl annehmen, dass diese Höchstverluste vorwiegend blutigen Ursprungs waren.

Sehr lehrreich würde nun die Berechnung jener Verluste sein, welche angreifende Truppen bis zum Augenblicke des Innehaltens in oder vor der Stellung des Gegners, abwehrende bis zum Augenblicke des Weichens oder des Abschlagens des Angriffes ertrugen. Man hat solche Nachweise versucht, aber sämmtlich beruhen sie auf Annahmen, welche mehr oder weniger willkürlich sind, unmittelbare Zeugnisse vermochte fast niemand darzubieten. Namentlich hat man für die Garde-Regimenter bei Saint-Privat ein Viertel des Gesamtverlustes auf das $1\frac{1}{4}$ stündige Liegen vor dem Orte und den darauffolgenden Sturm geschlagen, so dass drei Viertel auf das deckungslose Vorgehen im Massengefecht entfallen würden. Darüber ließe sich streiten, es fehlen eben alle sachlichen Anhaltspunkte. Man hat ferner versucht, den Gesamtverlust abgewiesener Truppen durch 2 zu theilen, indem man die eine Hälfte für das Vorgehen, die andere für das Zurückgehen ansetzte. Das ist mitunter von der Wirklichkeit außerordentlich weit entfernt. Das I. Österreichische Corps hat im Vorgehen ganz gewiss nicht die Hälfte seines Verlustes erlitten, selbst die 38. Brigade nicht; nach dem Zeugnis des Mitkämpfers Hoenig büßte sie bis zum Gipfeln des Angriffes 20 Procent ein. Es scheint also der Rückzug im feindlichen Feuer verlustreicher als der Angriff über dieselbe Strecke zu sein. Aber Bestimmtes kann darüber wohl niemand sagen. Schon wenn man von der

ganz allgemeinen Thatsache ausgeht, dass Rückzüge im feindlichen Feuer rascher vor sich gehen, als Angriffe, der Abweiser also weniger Zeit für das Verfolgungsfeuer erübrigt; wenn man bedenkt, dass die Formen geschlagener Truppen andere sind, als solcher, die noch vorgehen; wenn man sich vergegenwärtigt, dass eine Truppe, die einen drohenden Angriff soeben abgewiesen hat, die weichenden wehrlosen Massen entschieden besser aufs Korn nimmt, als einen Feind, der den Angriff — mit ihm das Feuer — herantrug: Dann, glauben wir, wird es nöthig werden, vor der Zusammengesetztheit und Unwägbarkeit dieser Einflüsse halt zu machen und sich damit zu bescheiden, die Verluste überhaupt mit dem Ergebnis derselben zusammenzuhalten.

Wir haben demnach für Bataillone des XVIII. Jahrhunderts 70 und 80 Procent an blutigem Verlust mehrmals nachgewiesen, in der Neuzeit gelangten wir zu 60 Procent schon nur mit Mühe, wenn wir einzelne Compagnien ins Auge fassten. Blicken wir auf die gebrachten Zahlen zurück, vergleichen wir die blutigen Verluste von 70 und 80 Procent, welche Fridericianische Bataillone so häufig erlitten, mit den höchstens 40, allerhöchstens 55 Procent, welche ähnliche Truppentheile in den letzten Kriegen in ein paar Ausnahmefällen blutig verloren, so werden wir uns überzeugen, dass die Verluste einzelner Truppenkörper in ähnlichem Maße zurückgegangen sind, als die Verluste, welche die Gesammtheit ehemals ertrug und die sie heute erträgt. Es ist hierauf Wert zu legen, denn es ist einfach nicht wahr, wenn behauptet wird, heutzutage erführen einzelne Truppen eben so hohe, geschweige denn höhere Verluste als ehemals.

Aber selbst wenn dies wahr wäre, so würde der Schluss, dass moderne Truppen Dasselbe leisten, als frühere Heere, unzweifelhaft ein Trugschluss sein. Die meisten großen Verluste moderner Truppen entstanden in Lagen, wo diese Truppen einfach wehrlos in der Hand des Gegners waren, wo sie bereits wichen, wo also ihre Verluste nicht für ihre Gefechtskraft maßgebend sein können, wie es den Franzosen bei Wörth und der 38. Brigade geschah, oder dem I. Corps bei Königgrätz. Ja, solche Verluste werden den Truppen sozusagen ohne ihr Zuthun beigebracht, und sie müssen dieselben, ob sie wollen oder nicht, ertragen, solange sie sich eben im Wirkungsbereiche des

Feindes befinden. Das war ehemals, bei den unvollkommenen Schusswaffen nicht der Fall, ehemals war es leichter, sich dem Gegner zu entziehen, und Das ist der Hauptgrund, warum hohe Einzelverluste der Jetztzeit auf anderer Grundlage ruhen als die der Vergangenheit. Heute gestatten die weittragenden Waffen die Anwendung der Concentricität des Feuers, heute gestatten sie das Verfolgen des Weichenden weithin, heute entstehen auf diese Art die großen Verluste, und Das war unter Friedrich und Napoleon in diesem Maße nicht der Fall. Wenn, wie die Garde bei Saint-Privat that, fast 30 Procent blutige Verluste ausgehalten werden, ohne Rückzug und Flucht, so ist Das gewiss eine ganz außerordentliche Leistung, es ist aber nur das Höchste, was wir eben kennen, und gerade das Außerordentliche und Ausnahmsweise solcher Thaten moderner Truppen, gerade der Umstand, dass diese Truppen moralisch sehr gehoben herankamen, als die besten ihrer Zeit, gerade Das wird uns erkennen lassen, dass, wie die Verluste der Gesammtheit, so auch das Maß dessen zurückgegangen ist, was man von einzelnen Truppen in der Neuzeit erreicht hat und künftighin erwarten darf.

Was nun die Behauptung betrifft, dass heutzutage »enorme« Verluste in kürzerer Zeit entstehen, als früher, dass die modernen Waffen binnen Minuten »massenhafte« Verluste hervorbringen, so schwindet für den Kenner und Vergleicher der Dinge auch diese Behauptung dahin, wenn er sich der ungewöhnlichen Raschheit entsinnt, mit der zu Friedrichs Zeiten jede Schlacht gewandt zu werden pflegte.

Also auch die Einzelverluste sind keineswegs gestiegen, sie sind vielmehr merklich zurückgegangen, trotz der außerordentlichen Verbesserungen an Gewehr und Geschütz, trotz der verzehn- und verfünffachten Tragweite dieser Waffen. Keine Begeisterung für den technischen Fortschritt im Kriege, keine Verhimmelung der Heerverfassungen und des Truppengeistes der Jetztzeit, vermag die nackte, klare Thatsache zu beseitigen, dass moderne Heere ihre Siege wie ihre Niederlagen weit weniger blutig bezahlen, als die Gewalthaufen der Napoleonischen Zeit oder als die Schnauzbärte des XVIII. Jahrhunderts. Das ist die Wahrheit, und über die mit sich ins Reine zu kommen wird gut sein

in heutiger Zeit. Stehen wir ja doch erst im Beginne einer Entwicklung, welche durch die Schaffung der Volksheere angebahnt worden ist, haben wir doch erst zu erfahren, ob die jetzigen Volksheere Das ertragen und leisten werden, was das Deutsche Volksheer von 1870, so überlegen an Zahl, von einem Moltke geführt, ausgehalten hat.

* *

Wir wenden uns nun zu der Rückwirkung der Schlachten.

Hier ist im Grunde genommen wenig zu sagen, die aufgezählten Thatsachen sprechen für sich. Wir sehen in der Eugen'schen und Friedrich'schen Zeit besiegte Heere geordnet zurückgehen, eine kurze Strecke, wir sehen sie feste »unangreifbare« Stellungen beziehen, die unmittelbaren Folgen der Siege sind in der großen Mehrzahl der Fälle recht gering, und Das auch dann, wenn der Kampf ein ungemein blutiger und auf die Vernichtung des Gegners angelegt gewesen war (Zorndorf, Kunersdorf, Torgau). Hatte aber der Überwundene, außer dem Abgang an Menschen und Kriegsmitteln während der Schlacht selbst, meist nicht sehr viel verloren, fand er sich nahezu nie, auch nicht durch die blutigste Schlacht, wehrlos gemacht, so erlangte auch der Sieger seinerseits in der Mehrzahl der Fälle sehr wenig unmittelbaren Gewinn durch die Waffenentscheidung. Eine kräftige Verfolgung verbot sich meist von selbst angesichts der auch vom Sieger erlittenen hohen Verluste, auch würde sie an den festen Stellungen, die der Weichende fallweise nahm, sowie an der Schwierigkeit, einem geschlossen und vereint zurückgehenden Heer beizukommen, gescheitert sein; es wäre geradezu eine neue Schlacht nöthig geworden, die konnte damals leicht vermieden werden, und selbst wenn sie angenommen wurde, so schwankte das Schlachtenglück in jener Zeit so sehr, — die Erfahrung hatte Das gezeigt — dass der Sieger oft nur das bereits Errungene neuerdings in Frage gestellt haben würde.

Allerdings sind Ausnahmen vorgekommen; Höchstädt führte zur Räumung Deutschlands durch die Franzosen, Kolin zu jener Böhmens durch Friedrich den Großen, aber das sind eben Ausnahmen, der Grundzug der Zeit lag in der Blutigkeit, Ungewissheit und in der Ergebnislosigkeit der Schlachten. Ver-

tieft man sich ins XVIII. Jahrhundert, so muss man erkennen, dass es ungerecht wäre, dem jeweiligen Sieger Mangel an Einsicht und Thatkraft unterzuschieben, wo es sich um die Ausbeutung der Schlachterfolge handelte. Unter den Siegern nimmt Friedrich der Große den ersten Platz ein und wie wenig vermochte er in der Ausbeutung seiner Siege zu leisten, trotz des heißen Wunsches, sie so zertrümmernd als möglich zu machen! Die Einrichtungen und Zustände der damaligen Heere erschwerten eben die Erreichung dieses Zieles in einer Weise, für die uns Neueren das richtige Verständnis abhanden gekommen ist.

In der Revolutions- und Napoleonischen Zeit ist Das wesentlich anders. Infolge der Zerlegung der Heere in selbständige Körper auf dem Marsche sowohl als in der Schlacht, ist das Zusammenfinden und Sammeln nach Niederlagen erschwert, das Verfolgen bedeutend erleichtert. Die Rückzüge des Geschlagenen sind weit länger als ehemals, auch wenn die Verfolgung gänzlich mangelt oder unzureichend ist, diese wieder steigert die Ausbeute an Gefangenen und todtten Kriegsmitteln in außerordentlicher Weise. Freilich kommen auch da wieder Ausnahmen vor, aber die Regel sind die angeführten Erscheinungen doch, durch Jahre hindurch zugunsten Napoleons, und dann wieder ein paar Jahre zugunsten seiner Gegner. Also die Rückwirkung der Niederlage ist gestiegen, die Ausbeutung des Sieges öfter und vollkommener möglich, und Das, obwohl die Waffenentscheidung selbst nicht mehr so blutig ist wie früher zu Friedrichs Zeiten, obwohl die Opfer, welche für Sieg und Niederlage gebracht werden müssen, geringere sind. Ein paar Mal ist die politische Erschütterung Eines Sieges mächtig genug, um unerwartet und unvermittelt den Frieden herbeizuführen.*) Und ehemals rang man sich Jahre hindurch gewissenhaft matt bis zum Frieden.

In der neuesten Zeit ist die Rückwirkung der Niederlage noch größer geworden, der Gewinn des Sieges hat sich noch weiter erhöht. 1849, 1859, 1866 genügten eine oder ein paar recht mäßig blutige Schlachten, so mäßig, wie es ehemals kaum

*) Austerlitz beeinflusste in dieser Art die Russische Politik, Belle-Alliance war das Gegenstück dazu.

vorgekommen war, um den politischen Zweck fast augenblicklich zu geben. So fügsam waren nun die Franzosen 1870 allerdings nicht, sie beschlossen la guerre à outrance, aber die unmittelbaren militärischen Folgen ihrer Niederlagen waren dennoch solche, die ehemals ins Reich der Fabeln verwiesen worden wären. Ganze Armeen wurden gefangen, Armeen, deren blutige Verluste mit denen früherer Zeiten in keinen Vergleich zu stellen sind! Erscheinungen, wie bei Metz und Sedan, das vollkommene Wehrloswerden von Heeren, die dem Sieger gegenüber an Zahl lange nicht so unterlegen waren wie Fink bei Maxen, Mack bei Ulm, Vandamme bei Kulm, das Alles ist früher, selbst in der Napoleonischen Zeit nicht vorgekommen, es wäre unmöglich gewesen, weil die Waffenentscheidung einen solchen Wertunterschied zwischen Sieger und Besiegtem niemals hervorgebracht hätte! Moltkes Strategie in Ehren, muss sich doch der Redliche gestehen, dass er unterstützt worden ist, entscheidend unterstützt, durch die ungeahnte Rückwirkung der ersten Niederlagen auf den Besiegten; wir haben diese Erscheinung in den Napoleonischen Kriegen entstehen und wachsen gesehen, 1848/49 setzte sie neuerdings ein, und seither hat sie sich noch außerordentlich gesteigert. Dieses Sinken der Kriegsbrauchbarkeit geschlagener Truppen trotz abnehmender Verluste ist also eine der modernen Kriegführung angehörende Erscheinung, die Moltke zwar mit Meisterschaft ausnützte, ohne die er aber Das nicht geleistet hätte, was er geleistet hat. Wir aber, die wir in die Zukunft sehen, müssen uns recht klar sagen, dass mit dieser Erscheinung wieder zu rechnen sein wird, und uns fragen, was sie zu bedeuten hat.

Die Rückwirkung der Niederlagen sowie die Ergebnisse des Sieges sind also seit der Napoleonischen Zeit im Zunehmen begriffen, das eine Mal äußern sie sich unmittelbar auf kriegerischem Gebiet, das andere Mal mittelbar durch ihre Wirkungen auf die Politik; und das Alles, obwohl die Waffenentscheidung selbst heute weit weniger stoffliche Opfer erfordert als früher. Diese Entwicklung lässt sich klar verfolgen und nur ein Blinder könnte glauben, dass sie mit der allgemeinen Annahme der Volksheere stehen bleiben wird. Im Gegentheil, wenn etwas mit Bestimmtheit erwartet werden kann im künftigen Kriege,

so sind es hohe Rückwirkungen verlorener Schlachten, aber auch hohe Ergebnisse des Sieges; Das wird sich zeigen, ganz ohne Rücksicht auf und unbeschadet der Persönlichkeiten der Führer. Soviel Licht die Neuzeit gegenüber der Vergangenheit zeigt, indem die Siege weit weniger Blut kosten, dabei aber doch viel folgenreicher sind, und außerdem der Erfolg meist unwiderruflich an den anfänglich Siegenden gebunden bleibt, ebenso viele Schatten zeigt sie, wenn man bedenkt, dass jetzt die Niederlagen weit mehr Kräfte durch Gefangene und Versprengte verzehren, viel weitreichender und tiefgreifender sind, und die Wiederherstellung des Schlachtenglücks fast bis zur Unmöglichkeit erschwert ist. In der That, gelungen ist das Wiederansichreißen des Erfolges nach unglücklichem Kriegsbeginn seit einem halben Jahrhundert niemandem mehr. *) Kann Das Alles Zufall sein, oder lediglich Geschick und Ungeschick der Heerleitungen von Fall zu Fall? Nein! Diese Erscheinungen gehören denn doch zum Wesen des modernen und — künftigen Krieges.

* *

Wenn nun die Waffenentscheidungen im Kriege beständig wirkungsvoller werden, obwohl die Opfer, die Sieger und Besiegte bringen, im Abnehmen sind, so wird man sich sagen, dass heute, unter den Heerverhältnissen der Jetztzeit, Einflüsse entscheidend auftreten, welche der Kriegführung der Vergangenheit fremd gewesen sind. Es ist wahr, Villafranca kann man aus politischen Ursachen erklären, Nikolsburg auch, aber wie erklärt man Metz und Sedan in militärischem Sinn, ohne sofort nach »unbegreiflichen« Fehlern und »beispiellosen« Unterlassungen auf Seite des Besiegten zu greifen? Es fragt sich, ob Fehler und Unterlassungen wirklich so beispiellos und unbegreiflich sind? Das Versagen des Kriegswerkzeuges in der Hand des Besiegten zeigt sich schon bei Novara in auffallendem Maß, derart, dass der Waffenstillstand auf Knall und Fall erfolgte, 1859, 1866 wirkte es gleichfalls so herabstimmend auf die politischen Entschlüsse ein, dass man nicht glaubte, dem Heere den Kampf bis aufs Äußerste zumuthen zu sollen. Die Französische Politik von 1870 war so bescheiden nicht, sie befahl den Widerstand bis aufs

*) Hiebei haben wir natürlich immer große Europäische Kriege im Auge, und nennen außerdem Coulmiers oder Trautenau keine Erfolge.

Äußerste, und ihre Heere schlugen sich nun auch ganz anders zähe, als Piemontesen oder Österreicher, dennoch aber wurden sie, nach blutigen Opfern, welche ehemals gering gewertet worden wären, erschüttert, aus der Fassung gebracht, gelockert, die Hindernisse und Reibungen wuchsen ins Maßlose, sie versagten der Führung*) und das Ende war Wehrlosigkeit! Das ist nicht zufällig, nicht allein Verdienst der Deutschen Heeresleitung, sondern es ist die Folge der modernen Heereseinrichtungen und Kampfverfahren, es ist das endliche Ergebnis der Veränderungen, welche Heere, Kriegs- und Fechtweise im Beginne des Jahrhunderts erfuhren und seither weiter entwickelt worden sind. Diese fortschreitenden Veränderungen sind die Umwandlung der Heerverfassungen, vor allem das Sinken der Dienstzeit, dann die Vereinzelung im Kampfe und auf dem Marsche, endlich, und nicht zum Geringsten, das Seltenwerden und die kürzere Dauer des Krieges.

Es fragt sich nun, welche Einflüsse in den modernen Kriegen das dauernde Wehrloswerden des Besiegten, aber auch das Steigen des Übergewichtes des Siegers hervorgerufen haben und warum sie entscheidend geworden sind. Aus der Masse von Ziffern und Zahlen, die wir gebracht, ist mit mathematischer Klarheit zu ersehen, dass die gebrachten körperlichen Opfer dafür nicht maßgebend sein können, denn 1849, 1859 zahlten Sieger und Besiegte so ziemlich gleich**) mit Blut, 1870 kosteten

*) Das ist der Standpunkt, von welchem aus das Verhalten Bazaines richtig gewertet werden muss. Freilich, er gelangte vor die Untersuchungscommission, das beweist aber einem reifen Geiste nichts anderes, als dass besiegte Staaten Prügeljungen brauchen und jederzeit gebraucht haben, von Mack bis Benedek und Bazaine. Katastrophen wie Königgrätz und Metz haben tiefere Ursachen, als das Verfahren der gerade auftretenden Feldherren, wenngleich nichts leichter ist, als hinterdrein den Besiegten zu verdammen. Darüber hat Moltke ein so schönes, so tiefes, nur natürlich wenig gekanntes Wort gesprochen, wenig gekannt, weil es den strategischen und taktischen Salbadereien der Zunftmänner angesichts solcher Völkerdramen von Hause aus das Lebenslicht ausbläst.

Also die Beschaffenheit der französischen Armee war zum überwiegenden Theile die Ursache der Katastrophe von Metz, und das Schicksal aufzuhalten, nachdem es so weit vorgeschritten war, würde, wo nicht unmöglich — denn nichts ist im Kriege unmöglich — so doch eine Aufgabe gewesen sein, deren Schwierigkeiten gar nicht auszu-denken sind.

Wenn demnach Herr Karl Bleibtreu es unternommen hat, jene »Befehle« zusammenzustellen, die Bazaine »ertheilen« hätte müssen, um sich und sein Heer zu retten, so glauben wir, spricht aus diesem Beginnen ein sehr starker Mangel an Verständnis für das Wesen des Krieges, und darin dürfte man uns denn doch wohl Recht geben.

**) Näheres darüber wird noch folgen.

manche Siege die Deutschen mehr als ihre Gegner, nur 1866 in Böhmen kann man die Niederlage der Nordarmee aus den höheren Verlusten erklären, wenngleich diese Katastrophe, angesichts der an und für sich nicht hohen Verluste, erst zu erklären bleibt. Ebenso kann die Katastrophe von Metz durch die Französischen Schlachtverluste nicht erklärt werden, denn in allen drei Schlachten zusammen büßten die Deutschen mehr an Todten und Verwundeten ein, als ihre in vortheilhafter Abwehrstellung befindlichen Gegner. Es ist also das Wehrloswerden der Französischen Armee wohl vor allem auf die seelische Herabstimmung zu setzen, welche sich bei Führern und Truppen ergab, als man sah, der Gegner rücke immer erneuert und zuletzt mit überlegenen Kräften an. Bei Wörth, bei Sedan allerdings verloren die Franzosen bedeutend mehr als die Deutschen, das ist wahr, auch war da die Reaction eine ganz außerordentlich hohe, aber die Zahlüberlegenheit kann diese Reaction nicht vornehmlich herbeigeführt haben, wenn man an Courcelles und Vionville denkt, wo die Franzosen, nachdem der schwächere Angreifer ebensoviel und mehr verloren als sie selbst, dennoch zu keinem Gegenstoß, nicht einmal zum Abmarsch gediehen, vielmehr in Wehrlosigkeit und Unthätigkeit versanken.

Also nochmals, seit 1848 ist der Unterschied in den blutigen Opfern, welche Sieger und Besiegte bringen, ein so großer nicht, dass er an und für sich hinreichen würde, die starken Rückwirkungen auf letzteren zu erklären. Nein, auf körperlichem Gebiet, in den Ziffern und Zahlen der Truppenstärken und Verluste, in der Beschaffenheit der Schlachtfelder, in der Bewaffnung u. s. w. kann der Schlüssel zu dieser Erscheinung nicht zu suchen sein, denn erstere Umstände sind jedesmal andere gewesen, die Erscheinung findet sich in der Neuzeit überall, dauert fort und wächst. Nein, in den Ziffern und Zahlen liegt der Geist des modernen Krieges nicht, sondern man muss sich, um ihn zu verstehen, an die Psyche des Krieges wenden, der außerordentlichen, tiefen, entscheidenden Eindrücke gedenken, welche der Kampf in den modernen Massen, für die er ein Ausnahmezustand ist, erregt, aber auch in den Führern, bis zum Monarchen hinauf, entmuthigend bis zur Wehrlosigkeit hier, und dort befeuernd bis zum Leisten des Höchsten. Diesen

ungeheuern Raum nimmt die Seele der Massen, ihr gemüthlicher Zustand im modernen Kampfe ein! Das lehren uns diese nüchternen Ziffern, Das ist das Ergebnis dieser Anhäufung trockener Zahlen, Das ist die Wahrheit für den durchschauenden und vorurtheilslosen Beschauer der Menschen und Dinge, mag drum der Zunftmann zweifelnd auf die Psyche des Krieges herabblicken und unvermögend sein, sie mit dem handwerksmäßigen, „kritischen“ Beurtheilen des Krieges in Einklang zu bringen.

* * *

Nun kehren wir aber nach diesem Gipfeln der Gedankenarbeit in den höchsten Fragen der Zeit zu mehr nüchternen und fasslichen Gegenständen zurück.

Wir haben gesehen, dass mit Einführung der gezogenen, dann der Rückladungsgewehre, sowie der gezogenen und Hinterladgeschütze weder die blutigen Verluste im Ganzen, noch die örtlichen Verluste zugenommen haben, im Gegentheil, erstere giengen stark und letztere immerhin merklich zurück. Wie Das zu erklären ist, darüber mögen sich die Waffentechniker die Köpfe zerbrechen, der Erfahrungsmann bleibt bei dieser That- sache stehen, und er sieht mit klarem Blick, dass, wo im Deutschen Kriege größere Verluste als in der unmittelbaren Vergangenheit — 1866, 1859, 1848 — aufgetreten sind, dies nicht auf die verbesserten Waffen, sondern auf die größere Heftigkeit des Angriffs, auf die größere Zähigkeit der Abwehr zurückzuführen ist, welche die beiden kämpfenden Heere von anderen Heeren unterschied.

Der Erfahrungsmann wird sich daher sagen, dass auch in Zukunft bei Mehrladegewehren und Schnellfeuergeschützen weder der Gesamtverlust, noch örtliche Verluste steigen, „enorm“, „massenhaft“ u. dgl. ausfallen werden, zumindest aber wird er den Versprechungen und Drohungen der Waffentechnik gegenüber misstrauisch auf die Kriegsgeschichte und Menschenkenntnis weisen.

Inzwischen gewinnt eine Strömung immer mehr an Boden, welche, indem sie auf die „enormen“ Verluste der Zukunft verweist, den Gefechtszweck dadurch fördern will, dass man das Gefecht, zur Vermeidung hoher Verluste, „zielbewusst“, „plan-

mäßig“, nach vorheriger genauester Erkundung führe. Diese Strömung kommt, man nimmt es bedauernd wahr, immer mehr in Ehren, sie geht in ihren Forderungen noch weit über die Reglements hinaus, von denen das eine oder andere doch noch auf dem Standpunkte steht, dass ein entschieden an den Feind herangetragener Angriff jederzeit vom Erfolge gekrönt sein werde.

Und das ist auch in der That der Fall, selbst in der Zeit des Magazingewehres! Wer je auf der kahlen Höhe von Saint-Privat gestanden und hinuntergeblickt hat auf den trostlos einförmigen Hang, dessen einzige Deckungen die Massengräber und Trauerweiden sind, die seit jenem Abend des 18. August entstanden, wer das Gefechtsfeld der 38. Brigade, die Örtlichkeit bei Spicheren in Augenschein genommen hat, und sich der überlegenen Bewaffnung der Franzosen, ihrer hie und da örtlich überlegenen Zahl entsinnt, und der Formen, in welchen die Deutschen angegriffen haben: der wird sich vor der Majestät der Thatsachen beugen und sagen, dass hier nur der rücksichtsloseste Schneid, nur das grimmigste Draufgehen, nicht aber taktische „Kunst“ zum Erfolge führten.

Selbst dort zum Erfolge führten, wo die angreifenden Truppen unter dem feindlichen Feuer zersplitterten, wie bei Bruville, durch solche Thaten aber, durch ihre Aufopferung allein, entscheidenden Einfluss auf die Schlacht gewannen.

Wir glauben, ein klarer Geist wird hier wohl die gefallenen Opfer beklagen, er wird sich aber unter Einem sagen, dass diese Opfer nicht umsonst geblutet haben, denn ihre Thaten waren es, welche dem Gegner Eindruck machten bis zur militärischen Wehrlosigkeit, und noch dazu in so kurzer, kaum nach Wochen zählender Zeit. Das würde mit „planmäßigem“ und „zielbewusstem“ Anlegen der Angriffe in dieser Vollständigkeit nicht erreicht worden sein, und Das hat die Deutsche Heeresleitung von damals gewusst, als sie noch in elfter Stunde Führer und Truppen zu rücksichtslosestem Draufgehen mahnte.

Eine wissenschaftliche Richtung hat dies Alles aufgegriffen, und der Deutschen Heeresleitung von damals zum Vorwurfe gemacht, die Opfer seien zu hohe gewesen;*) wir glauben, dies ist

*) Französische Officiere haben dem Verfasser versichert, das wissenschaftliche Stutzen der Deutschen vor ihren »hohen« Verlusten 1870 sei ihnen fast unbegreiflich erschie-

Verkennung dessen, was heute, unter modernen Heer- und Kriegsverhältnissen, vor allem zum Siege führt: Initiative um jeden Preis! Wissenschaftler außerhalb Deutschlands haben mit Genugthuung auf jene „Fehler“ gezeigt und gediehen mitunter zum Schluss, die Deutschen hätten unverschämt viel Glück, und sehr wenig taktische Kunst gehabt. Man weiß eben vielfach nicht, dass heutzutage die Kühnheit übergeordnet zu werden beginnt Dem, was man noch vor kurzem „reine Taktik“ nannte; man hat eben manchenorts kaum eine richtige Vorstellung von dem Wert der hohen, rücksichtslosen Energie, welche Deutsche Feldherren und Generale bei der Führung Deutscher Truppen beseelt.

Diese Energie ist zum großen Theile mit die Ursache ihrer Erfolge gewesen, auch 1866 schon, wo „sich die Garde auf unbegreifliche Weise bis Chlum vorgewagt hatte“,*) und in jenen Anfangsschlachten des Französischen Krieges, wo sie die Zahlüberlegenheit nicht hatten und auf die schwierigsten Örtlichkeiten trafen. Das wird uns kein Wissenschaftler beibringen können, dass diese Erfolge mit anderen taktischen Mitteln besser erreichbar gewesen wären.

Das ist wichtig, sich zu sagen, in Russland beispielsweise sagt man es laut**) und übt sich darauf ein, trotz der Wissenschaftler, welche das Gefecht vor Allem „zielbewusst“ und „planmäßig“ anlegen wollen, selbst bei Begegnungen. Wir geben zu, diese Wissenschaftler denken sich hohe Energie, so hohe, wie bei Mars la Tour und Saint-Privat mit vorsichtigstem Abwägen der Gefechtslage und dem gewissenhaften Vermeiden hoher Verluste vereint. Das ist nun eben Wissenschaft, Das ist ein eingebildetes Ziel, im wirklichen Kriege hat man nur die Wahl zwischen Leitmotiven, entweder „rücksichtsloses Draufgehen“ oder aber „Vorsicht und Geschicklichkeit“. Beide Leitmotive schließen einander nicht geradezu aus, aber sie schränken einander doch ein, denn wenn ich geschickter

nen, in Frankreich habe man Menschenopfer im Kriege jederzeit selbstverständlich gefunden und demgemäß gering geachtet. Wirklich bestätigt dies die ganze Französische Kriegsgeschichte; man findet fast keine Angaben über Verluste, und wo sich Angaben finden, sind sie fast durchweg unzureichend, oft auch absichtlich gefälscht.

*) Österreichische Beurtheilung.

**) Dragomirow.

sein soll, so darf ich weniger wagen, und wenn ich rücksichtslos anzugreifen habe, so werde ich es zuweilen aufs Gerathewohl thun. Das ist die Wirklichkeit des Lebens; die Vollkommenheit, die Vereinigung von Kühnheit und Geschick, welche die Wissenschaftler fordern, ist undenkbar, als Richtschnur für ein Heer taugen nur deutliche, entschiedene Leitmotive, so deutlich, wie die Leitmotive von 1870, wo man Deutscherseits das rücksichtslose Andringen dem sorgfältigen Sichern des Erfolges vorgezogen hat. Freilich, Mängel und Schlacken weist Alles auf dieser Erde auf, auch 1870 ergaben sie sich, aber wer wird behaupten wollen, dass ein anderes Verfahren diese Erfolge gegeben haben würde?

Wir glauben also, dass der Einfluss der Kühnheit heute im Kriege mächtiger ist denn je, und wir glauben, dass, wer sich zur Kühnheit entschließt, von vornherein auf „große“, örtliche Verluste gefasst sein und sich mit denselben abfinden muss. Heute, in der Zeit der Massenheere und der seltenen Kriege, sollten, so scheint es wohl, Menschenopfer gering geachtet werden, heute sollte der Grundton der Kriegserziehung sein: Sieg um jeden Preis, womit er erkaufte wird, das ist Nebensache! Zum Siege ist nun wohl die Kühnheit, die Festigkeit der Truppen von alters her ein erstes Mittel gewesen, und auch dann, wenn es allein nicht hinreichte, den Erfolg zu geben, so erleichterte es ihn doch in außerordentlichem Maße.

Darum Ehre dem Schneid, darum pflege man ihn, darum anerkenne man ihn, man wird mit ihm stets Etwas anzufangen wissen! Alle Bestrebungen, die, in wissenschaftliche Gewandung gehüllt, darauf ausgehen, denselben einzuschränken, sind beklagenswert. Bei dem raschen, plötzlichen, heftigen Aufeinanderprallen der Massen im modernen Kriege wird wohl vor Allem der im Vortheil sein, der kühner und unbekümmerter ist,*) Das sagt uns nicht das Temperament des Jünglings, sondern die reifste Erfahrung, welche weiß, dass, da beide Gegner in Zukunft Neulinge sein werden, ein Hauch mehr an Entschlossenheit den Ausschlag geben kann! Und der bringt heute größere Früchte, aber auch größeres Verderben als je zuvor, eine Aufforderung mehr, im Wagen und Beharren bis zum Äußersten

*) Bei sonst gleichen Bedingungen, wie sich von selbst versteht.

zu gehen, selbst wenn dadurch die Entscheidung des Krieges dem Überbieten an Kühnheit und Beharren anheim gegeben würde.

Improvisieren lässt sich Das Alles nun allerdings beim Kriegsbeginne nicht. Es muss angebahnt sein durch die Erziehung der Truppen, die alle Leidenschaften und alle starken Seiten des Menschen für den Krieg aufzustacheln hat. Wie Das geschehen muss? Blicken wir nach Osten, dort ist man in diesem Punkte jetzt Westeuropa über! Dort erzieht man die Truppen zielbewusst in psychologischem Sinn, dort sagt man dem Soldaten, dass Zurückgehen im feindlichen Feuer schlechthin Selbstmord ist, man bereitet ihn durch Belehrung auf die Verluste vor, man gewöhnt ihn an Strapaze und Gefahr, und härtet ihn ab, so weit es der Friede gestattet. Es herrscht ein ganz großartiger Schwung dort drüben, darüber sollen wir uns denn doch nicht täuschen, trotz der anmuthigen Spässe, welche die „Fliegenden Blätter“ über das „Erbauungsbüchlein des Generals Schwadronirow“ bringen, genau so, wie sie in der Zeit vor Sadowa die „Königlich Preußischen Jardelieutenants von Witzwitz und von Stierwitz“ zum Stichblatt ihres Witzes gemacht haben.

* * *

Und nun wollen wir, am Ausgang dieser vorbereitenden Arbeit, aus dem Zahlenwirrwarr noch ein paar Folgerungen von packendster Wahrheit ziehen.

In der ganzen Friedrich'schen Zeit ist der verhältnismäßige Verlust an Todten und Verwundeten, welchen die Österreichischen Heere erlitten, erheblich geringer als der blutige Preußische Verlust, mit alleiniger Ausnahme der Schlachten von Hohenfriedeberg und Liegnitz, aber auch hier werden die relativen Verluste nahezu gleich, wenn man sie auf Das bezieht, was wirklich ins Gefecht kam. Also der Österreichische Verlust ist in diesen vielen Schlachten, bis auf zwei, stets geringer als der Preußische, bei Niederlagen sowohl als bei Siegen. Jahrelang sind wir der frommen Meinung gewesen, bei Mollwitz und Chotusitz, bei Hohenfriedeberg und Soor habe das bessere Schießen der Preußischen Infanterie zum Siege geführt, wusste man ja doch, wie sehr Leopold von Dessau das Schießen aus-

gebildet hatte. Diese Zahlen beweisen, dass die Preußen weniger getroffen haben als ihre Gegner, weniger getroffen bei Mollwitz und Chotusitz sogar, wo der Gegner an Zahl nicht überlegen war. Musste nun aus diesen Zahlen gefolgert werden, dass der Urgrund der Preußischen Erfolge bis Hubertusburg keineswegs in technisch-taktischer Vollkommenheit, sondern in der festeren Beschaffenheit, recht eigentlich dem Schneid der Truppen zu suchen sei, so ergibt sich der andere Schluss von selbst, in dem geringeren moralischen Gehalt der Kaiserlichen Heere den Urgrund ihrer Niederlagen zu sehen. Die große Zahl von Ausreißern auf ihrer Seite fügt der Richtigkeit dieses Schlusses noch ein Bedeutendes zu.

Erweitern wir den Blick. Überschaun wir beide Jahrhunderte, so sehen wir sogleich, dass ein bleibender, dauernder Unterschied zwischen den Verlusten der verschiedenen Heere, sowohl im Mittel, als in den Höchstziffern sich zeigt. Die höchsten Verluste ertrugen Preußen, Russen und Franzosen, bei letzteren treten die Höchstziffern aber hauptsächlich erst in Niederlagen hervor, dann folgt in ziemlichem Abstand das Österreichische Heer. Es ist dies geradezu von höchstem Interesse. Den größten Verlust erlitt das Habsburgische Heer bei Aspern, aber Das ist für dieses Heer eine Ausnahmsziffer, sie wird nie mehr erreicht. Franzosen dagegen, um ein Beispiel zu nennen, erreichten und übertrafen sie bei den Siegen von Marengo, Eylau, Borodino, bei den Niederlagen von Aspern, Kulm und Belle-Alliance, in vielen anderen Schlachten nähert sich der Französische Verlust dieser Höhe. All' Das ist seit 1848 nicht anders geworden. Im Mittel, sowie in den Höchstziffern bleibt Österreich hinter Preußen, Russland, Frankreich zurück, und jetzt sogar noch mehr als im Beginne des Jahrhunderts. Wir bemerken wohl, dass dies für Siege und Niederlagen gilt. Es gilt, wie für den Gesamtverlust, so auch für den Einzelverlust in den Schlachten, nur das I. Corps bei Königgrätz hat einen ähnlichen blutigen Verlust wie die Garde bei St.-Privat, aber da vergleiche man wieder den Einfluss beider Ereignisse auf den Ausfall der betreffenden Schlachten. Überall sonst 1848/49, 1859, 1866, bleiben die höchsten Österreichischen Einzelverluste hinter den Einzelverlusten des Deutschen Krieges zurück, in ähnlichem Maße, als die Verluste der Niederlage

bei Königgrätz hinter den Verlusten des Sieges vom 16. August zurückstehen. Ein ähnliches Verhältniß tritt in einem Vergleiche hervor, den man zwischen den Leistungen Österreichischer, Französischer und Russischer Heere in den Kriegen der Neuzeit versucht.

Seit 1848 ist es möglich, Bruchstücke für die Verluststatistik einer fünften Großmacht zu sammeln. Die Zahlen zeigen uns, dass der italienische Verlust von Novara und Custozza II noch hinter der ohnehin geringen Einbuße der siegreichen Österreicher zurückbleibt. Sehen wir uns mal weiter um. Im Kriege 1848 sind die Verluste auf beiden Seiten geradezu lächerlich gering, bei St. Lucia keine 3 Procent; bei Curtatone-Montanara 5 Procent für die Österreicher, die Toscaner wurden hier allerdings durch die große Übermacht förmlich erdrückt, kaum die Hälfte kam davon, der Rest wurde größtentheils gefangen; bei Goito 2—3 Procent beiderseits; bei der Einnahme von Vicenza Österreichischerseits 3 Procent, italienischerseits deren 6; selbst in der Entscheidungsschlacht Custozza I verloren die Österreicher nicht mehr als 9 Procent, die Piemontesen 8 Procent Alles in Allem. 1859, bei St. Martino, waren 38.300 Gewehre, 6390 Säbel, 4420 Artilleristen der Piemontesen im Gefecht, sie vermochten gegen einen weit schwächeren Feind keinen Erfolg zu erringen, und büßten dabei 691 Tode, 3572 Verwundete ein, also 8·6 Procent, für Piemontesen allerdings außergewöhnlich viel, dennoch aber weniger als ihre Verbündeten, und weniger als der Gegner, dem sie nichts anzuhaben vermochten. Über die Verluste in der jüngsten Niederlage, die sich Italien in Afrika geholt, fehlen bis zur Stunde jedwede Ausweise. Das Gebotene genügt aber, um zu sehen, dass die Italiener in den Kriegen, die sie geführt, durchschnittlich noch weniger verloren als die Österreicher, und Das, obwohl sie unaufhörlich geschlagen worden sind. Wir wissen wohl, wie hoch die Italiener die Leistungen ihrer Truppen anzuschlagen pflegen, wir wissen auch, dass ihre Besieger diese Leistungen jederzeit anerkannt und möglichst hoch geschraubt haben, Das ist ja herkömmlich, dennoch aber besitzen diese nüchternen Zahlen in ihrer durchsichtigen Klarheit für uns weit mehr beweisende Kraft, als die Siegesgemälde, denen man beim Durchschreiten italienischer Gallerien auf Schritt und Tritt begegnet, Gemälde, wo man die Österreichischen Truppen stets auf der wildesten Flucht

vor den Bersaglieris und Lancieris sieht; Thatsachen und Zahlen geben ein richtigeres Bild, als die schwülstigen Bulletins, mittelst welcher sich Italien auch heute wieder für sein kriegerisches Missgeschick zu entschädigen sucht.

Ob und inwieweit nun aus diesen Zahlen auf die Gefechtskraft der beteiligten Truppen geschlossen werden darf, wird Gegenstand einer späteren Arbeit sein, und stellen wir inzwischen das Problem der Erwägung des Lesers anheim. Wir haben in unseren, dem Wesen nach unanfechtbaren Zahlen eine Abstufung der im Kriege erlittenen Verluste seitens der einzelnen Heere gefunden wie folgt: Preußen, Russen, Franzosen, ziemlich weiter Österreich, noch weiter Italien. Und nun möchten wir mal Den sehen, der diese, durch so lange Zeiträume ziemlich gleichbleibende Abstufung dessen, was die verschiedenen Heere in Sieg und Niederlage ertrugen, aus zufälligen Umständen jedes einzelnen Falles herzuleiten vermöchte. Wenn je die Zeit da war, um solche Berechnungen, wie die hier angestellten, der ernstesten Erwägung zu unterziehen, so ist diese Zeit jetzt da, unter dem Zeichen der Volksheere und angesichts der bestehenden politischen Constellation.

* *

So also liegen die Dinge, sobald man nicht die Schlagworte der augenblicklichen Gegenwart wahllos annimmt und nachredet, sondern die Geschichte und die Thatsachen heranzieht, um sich selbst ein Urtheil zu bilden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind neu und sie mögen vielfach befremdlich klingen. Indessen sind sie ja doch so leicht zu prüfen, jedermann kann sich durch Einsichtnahme in das benutzte, durchweg zugängliche Material selbst darüber unterrichten, ob er uns zu widersprechen vermag oder aber zustimmen muss. Um diese Prüfung möchten wir zumindest bitten, bevor, wie es so oft geschieht, über die Einbildungen eines Wissenschafters abgeurtheilt wird. So lange gegen die hier erzielten Ergebnisse nichts Gründliches und Sachliches vorgebracht wird, so lange sie nicht in würdiger Weise widerlegt werden, bestehen sie zu Recht und werden ihren tiefen Eindruck auf denkende Menschen gewiss nicht verfehlen.

LEISTUNG UND VERLUST
AUF
MÄRSCHEN EINST UND JETZT.

ERSTES BUCH

IN DER ERSTEN ABTHEILUNG

Wir wollen mit dem rechnerischen Theil unserer Aufgabe beginnen; dabei müssen wir ganz besonders hervorheben, wie große Lücken in der Geschichtsschreibung dann sichtbar werden, wenn man ein und dieselbe Sache planmäßig durch längere Zeiträume verfolgt. Sehr wenig Werke sind mit der erforderlichen Ausführlichkeit und Genauigkeit verfasst; indes bietet die neuere amtliche Preußische Geschichtsschreibung sehr Vollständiges dar.

In den folgenden Untersuchungen werden festzustellen sein:

1. die durchschnittlichen, sowie die höchsten Marschleistungen der Vergangenheit und Gegenwart,
2. das Schwinden der Iststärken während der Bewegung,
3. der Einfluss dieses Schwindens auf die Kriegshandlung.

* *

Am 19. Mai 1704 trat Marlborough mit 57 Bataillonen, 92 Schwadronen seinen berühmten Marsch nach Deutschland zur Vereinigung mit Prinz Eugen an. Eile that noth und er beeilte sich. In 9 Tagen erreichte er, von Bedburg a. d. Erft kommend, Coblenz (107 *km*), 3 Tage darauf war er in Castel (70 *km*), 5 Tage später in Ladenburg (70 *km*), nach weiteren 5 Tagen in Groß-Gartach (bei Heilbronn, 65 *km*). Von dort aus dauerte der Marsch mit verschiedenen Unterbrechungen 14 Tage bis Geislingen (90 *km*), wo demnächst ein Stillstand eintrat. Es waren also im ganzen zurückgelegt 402 *km* in 36 Tagen, dabei sind wahrscheinlich mindestens 12 Rasttage gewesen. Eine nennenswerte Zahl Abgekommener ist nicht nachzuweisen.

In der Nacht des 14. bis 15. August 1706 brach Prinz Eugen mit ungefähr 25.000 Mann aus dem Lager von S. Prospero bei Reggio auf, um zum Entsatz des hart bedrängten Turin zu eilen. Am 22. August traf die Reiterei bei Voghera (150 *km*), das Fuß-

volk bei Stradella (125 *km*) ein, am 27. lagerte die Armee bei Castellazzo (56 *km* von Stradella), am 3. vereinigte sie sich vorwärts Villanova mit der Heeresabtheilung des Herzogs von Savoyen, um demnächst zum Angriff auf die Französischen Linien zu schreiten. Indes bedurfte das Heer einiger Ruhetage, da es trotz der Zurücklassung aller Schwachen vor Antritt des Marsches, nach dem Zeugnisse Prinz Eugens »viele« Abgekommene und durch Hitzschlag Getödtete gehabt hatte, namentlich bei den Deutschen Hilfstruppen.

In 17 Tagen waren etwa 250 *km* zurückgelegt worden. Zeitgenossen heben diese Marschleistung als etwas ganz Ungewöhnliches hervor.

Am 9. Juli 1708, 2 Uhr nachts, marschierte die Armee Marlboroughs von Assche-la-chaussée (nordwestlich Brüssel) ab, um den Feind, der Gent bedrohte, an der Dender anzugreifen; Prinz Eugen trieb zu höchster Eile an. Gegen Mitternacht des 10. zum 11. traf die Armee bei Lessines-Everbecq (38 *km*) ein, ruhte, und setzte am Morgen des 11. den Marsch fort, in dessen Verlauf es am selben Tage bei Audenarde (24 *km*) zum Treffen kam. Eine sofortige Verfolgung unterblieb, nach der Aussage Prinz Eugens, wegen der vorgerückten Tagesstunde und wegen der großen Ermattung der Truppen auf dem langen Marsch.

Während seiner, durch die Erfahrungen des ersten Schlesischen Krieges angeregten Thätigkeit als Heeresbildner setzte Friedrich der Große die Marschlänge der Infanterie auf 2 bis 2½ Meilen (15 bis 19 *km*) für den Tag fest und berechnete als Marschdauer 2 Stunden für 1½ Meilen (10 bis 11 *km*).

Nach der Einnahme Prags 1744 beschloss Friedrich der Große, nach Süden vorzudringen, um eine Entscheidungsschlacht zu suchen. Alle Kranken ließ er in Prag zurück und beschränkte den mitzunehmenden Tross auf das Allernothwendigste. Am 19. September rückte das Heer in allerbesten Verfassung über die Moldaubrücken ab. Der erste Marsch gieng bis Kunratitz (9 *km*), eine größere Heeresabtheilung aller Waffen*) jedoch bis über Strschin (22 *km*), die Cavalleriespitzen bis an die Sazawa (32 *km*).

*) Nassau.

Demnächst wurde in 3 Staffeln vorgerückt und zwar mit der ob-
erwähnten Avantgarde, dann mit dem rechten und linken Flügel,
welch' beide sich niemals über 12 *km* Luftlinie von einander ent-
fernten. Am 21. September traf die Avantgarde Nassaus bei Wotiz
(36 *km* von Strschin), die beiden Flügel der Hauptarmee an der
Sazawa (20 bzw. 14 *km*) ein; am 22. ruhte Nassau, dennoch
aber brachen ein paar Reiterregimenter nebst einem Grenadier-
bataillon noch am Abende auf und erreichten um Mitternacht
Chotiwín (17 *km*); die Flügel der Hauptarmee gelangten bis Bi-
stritz und Neveklau (14 und 17 *km* von den letzten Nachtruhe-
stellungen), jedoch unter großen Anstrengungen und unter Zu-
rücklassung eines Theiles des Fuhrwesens; besonders beim rechten
Flügel stellten sich diese Beschwerlichkeiten ein, derselbe benutzte
offenbar sehr schlechte Wege,*) das Heer sah sich daher ge-
zwungen, einen Tag zu ruhen. An eben diesem Tage schloss
Nassau Tabor (10 *km* von Chotivín) ein und zwang es zur Über-
gabe. Mittlerweile rückte das Hauptheer nach Wotiz und Amschel-
berg (13 *km*), worauf der linke Flügel am 25. wiederum ruhte,
während der rechte bis Prtschitz (9 *km*) vordrang, um am 26.
daselbst zu rasten, indessen sich der linke durch einen Marsch
bis Mezno (10 *km*) auf gleiche Höhe setzte. An diesem 26.
rückte Nassau bis Strkow (10 *km* von Tabor). Am 27. gelangte
das Hauptheer mit dem linken Flügel bis Alt-Tabor (20 *km* von
Mezno), mit dem rechten bis Borotin (10 *km* von Prtschitz),
Nassau kam bis Weseli (15 *km* von Strkow). Am 28. blieb Alles
stehen, nur der rechte Flügel des Hauptheeres rückte nach Tabor
(14 *km* von Borotin) heran; demnächst ruhte das Hauptheer den
29. und 30., den 1. October rückte es in ein Lager bei Zahorschi
(22 *km* von Alt-Tabor); Nassau gieng am 17. bis Weseli (15 *km* von
Strkow), am 28. blieb er stehen, den 29. rückte er bis Hartowitz
(26 *km*) und nahm am 30. Budweis (5 *km*), am 1. October
Frauenberg (10 *km*) ein. Am 2. bezog das Hauptheer ein Lager
bei Moldauthein (10 *km* von Zahorschi), ruhte daselbst am 3.,
während Brücken über die Moldau geschlagen wurden, und rückte
am 4. nach Zirnau (15 *km*), wohin auch Nassau von Budweis
aus (20 *km*) kam. Nach mehreren Tagen vergeblichen Wartens
auf das Erscheinen des Österreichischen Heeres gieng Friedrich

*) Die Karten des Preußischen Generalstabswerkes verzeichnen überhaupt keinen Weg.

der Große, durch Verpflegungsmangel genöthigt, hinter die Moldau nach Norden zurück.

Dieses Muster eines Angriffsmarsches im XVIII. Jahrhundert ist sehr belehrend. Die Avantgarde legte in 16 Tagen, wovon 6 Ruhetage, 171 *km* zurück, dabei hatte sie drei ganz unbedeutende Scharmützel, das Hauptheer legte in 10 Marsch- und 6 Rasttagen 136 *km* zurück. Marschirt hatten 51 Infanterie-, 16 Grenadier-Bataillone und 141 Schwadronen, jedes Bataillon hatte bisher circa 35, jede Schwadron 6 Mann durch Krankheiten und Fahnenflucht verloren, so dass das Heer in 16 Tagen von 65.000 auf 62.000 Mann herabgeschmolzen war, was einem Schwinden von 4·3 Procent gleichkommt.

Wesentlich anders stellten sich die Verhältnisse während des Rückzugs. Ohne denselben allzusehr ins Einzelne zu verfolgen, lässt sich sagen, dass das Hauptheer die Strecke Bechin-Pischelz (102 *km*) in 15 Tagen zurücklegte, wobei es nur 6 Tage eigentlich marschierte. Die Verpflegung war außerordentlich schwierig geworden, da die Österreicher die empfindlichen Verbindungen des Königs zu durchschneiden begannen, das Wetter war schlecht, die Gegend kahl und öde, die Bewohner feindlich gesinnt, und so steigerten sich Missmuth, Fahnenflucht und Krankheiten in außerordentlicher Weise. Ganze Abtheilungen giengen bei günstiger Gelegenheit zum Feinde über. Im Ganzen hat der König bis zur Räumung Böhmens 10—12.000 Mann mindestens durch Fahnenflucht verloren, dieselbe steigerte sich besonders nach jedem seiner vergeblichen Versuche, zur Schlacht zu gelangen.

Die Schlacht von Rossbach war geschlagen. Am 13. November brach Friedrich der Große mit etwa 14.000 Mann von Leipzig nach Schlesien auf. Am 5. Marschtage trifft er über Torgau-Mühlberg in Großenhayn (110 *km*) ein, am 10. Marschtage, dem 23. November, ist er in Görlitz (120 *km*), zwei Tage später in Naumburg (34 *km*), am 28. trifft er in Parchwitz (76 *km*) ein. Hier musste der König zunächst halten, um die Trümmer des bei Breslau geschlagenen Heeres an sich zu ziehen. — Er hatte in 15 Tagen eine Strecke von 340 *km* durchzogen, also täglich im Mittel fast 23 *km* zurückgelegt, dabei sind die Ruhetage mitin-

begriffen. Wir sehen sogleich, dass diese Marschleistung eine für jene Zeit fast beispiellose war, aber wir werden noch vergleichen! Wurde sie nun auch durch die geringe Zahl und die Trefflichkeit der bewegten Truppen erleichtert, so wurde sie andererseits durch streckenweise schwieriges Gelände, schlechte Witterung und das Fehlen vorbereiteter Magazine erschwert. Der König wich hier ohne Bedenken von den herrschenden Anschauungen ab, indem er den Truppen Ortsunterkunft gewährte und sie durch die Wirte verköstigen ließ.

Ob und wie viel Abgang die vom König herangeführten Truppen auf dem Marsche gehabt haben, wird allerdings erst erkennbar sein, sobald die amtliche Darstellung erscheint, aber man vermag doch zu übersehen, dass der Marschverlust schwerlich ein sehr großer war.

Ähnliche Marschleistungen, wie die eben berichtete, brachte Friedrich der Große 1758 zuwege. So legte er im November auf dem Rückmarsch aus Schlesien die Strecke Schweidnitz-Löwenberg (fast 100 *km*) mit etwa 30.000 Mann in 5 Tagen zurück, obwohl ein Anlass zu besonderer Eile diesmal nicht eigentlich vorlag.

Eine bemerkenswerte Leistung weist der Marsch Loudons zur Vereinigung mit Ssaltykow im Sommer 1759 auf. Der König drohte, sich dem Österreichischen Feldherrn vorzulegen, und so brach dieser am 20. Juli von Priebus auf, um in einem Marsch bis Sommerfeld zu rücken (fast 40 *km*). Am nächsten Tage und der darauffolgenden Nacht gieng er bis Groß-Bresen (30 *km*), und sodann noch den zweitnächsten Tag bis Ziltendorf (24 *km*). In 3 Tagen hatte er also mit einer Heeresabtheilung von 18.500 Mann über 90 *km* zurückgelegt, wie es scheint, ohne vorbereitete Verpflegung.

Friedrich der Große traf eine Woche nach der Katastrophe von Kunersdorf bei Fürstenwalde ein und hatte »gegen 30.000 Mann« zur Hand. Am Tage der Schlacht hatte er über 48.000 Mann verfügt, dieselbe hatte 18.500 Mann gekostet, es müssen sich daher die Versprengten nahezu vollständig wieder

zu den Fahnen eingefunden haben. Ersatz hatte der König nicht erhalten.

Prinz Heinrich brach, um sich dem Angriffe Dauns zu entziehen, am Abend des 23. September 1759 aus der Stellung bei Görlitz mit der ganzen Armee — 30.000 Mann — auf und traf über Rothenburg-Klitten am 25. abends bei Hoyerswerda ein, wo er ein kleines Österreichisches Truppencorps vernichtete. Die Entfernung beträgt genau 75 *km*, sie wurde in zwei Tagen hinterlegt.

Die Heeresabtheilung unter dem unmittelbaren Befehle Dauns hatte im ganzen Feldzuge 1759 in 205 Tagen 650 *km* zurückgelegt, das ist wenig über 3 *km* täglich, dabei waren nur 3 Gefechte vorgekommen und selbst in diesen war mehr als die Hälfte der Armee nicht dazu gekommen, auch nur das Gewehr zu laden.

Ende Juli 1760 hatte Loudon Breslau eingeschlossen und aufgefordert, während das Russische Heer bei Kobylin sich zum Vormarsch nach Schlesien anschickte. Prinz Heinrich sammelte in aller Eile seine Truppen bei Züllichau und rückte mit fast 30.000 Mann am 31. nach Linder (bei Schlawa) — 40 *km*. Am 1. August überschritt er die Oder bei Glogau und lagerte bei Gramschütz (30 *km*), am 2. marschierte der Prinz neuerdings ab und traf am Nachmittag des 3. bei Parchwitz (40 *km*) ein. Loudon hob die Belagerung der schlesischen Hauptstadt auf und der Prinz rückte nun in kurzen Märschen unter die Mauern der Festung heran.

Er hatte in $3\frac{1}{2}$ Tagen 110 *km* hinterlegt und hob diese Leistung in seinem Bericht an den König, Lissa, 5. August, als etwas Außerordentliches hervor.

Im September 1760 gedieh man im Österreichisch-russischen Hauptquartier zu dem Plan eines Handstreiches auf Berlin. Etwa 30.000 Mann unter den Generalen Todtleben, Czernyschew und Lacy setzten sich hiezu in Bewegung, ersterer am 27. von Rückersdorf bei Sagan, der zweite (am selben Tage?) von Freystadt, Lacy, der sich verspätet hatte, den 28. von Landeshut aus.

Todtleben marschierte über Sorau-Guben-Wusterhausen und stand am 3. vor Berlin (170 *km* in 8 Tagen), Czernyschew kam in 8 Tagen bis Fürstenwalde (145 *km*), Lacy traf am 4. erst in Cottbus ein (170 *km*); erbittert über den Vorsprung der Russen beschleunigte er seinen Marsch und stand am 8. bei Mariendorf vor Berlin (120 *km*).

Diesmal also hatten die Österreicher die höchste Marschleistung aufzuweisen, 290 *km* in 10 Tagen, zuletzt sogar 30 *km* täglich.

Die Austro-Russen waren mit der Brandschatzung Berlins beschäftigt und zankten sich um die Beute, als am 11. October die Nachricht eintraf, Friedrich der Große rücke heran. Am 12. marschierten die Russen schon und erreichten Frankfurt a. d. O. binnen 2 Tagen (80 *km*). Lacy, unverfolgt, zog sich verhältnismäßig langsam auf Sachsen zurück.

Der König marschierte vom 7. bis 17. October aus seiner Stellung bei Schweidnitz über Haynau-Sagan-Guben nach Lübben, 275 *km* in 11 Tagen, wobei ein Rasttag war; die Regelung der Verpflegung bestand einfach in der Wegnahme alles Essbaren aus den Ortschaften, die man durchzog; selbstverständlich wurde dabei geplündert.

Am 3. Mai 1761 brach Friedrich der Große mit ca. 30.000 Mann von Strehla auf und marschierte über Wildenhayn und Rodewitz nach Görlitz, wo er am 8. eintraf (120 *km* in 6 Märschen). Am 9. war Rasttag, am 10. brach er wieder auf und stand am 14. zwischen Hohenfriedeberg-Striegau (110 *km*). Hier blieb der König bis 5. Juli. Am 6. marschierte er nach Pilzen bei Schweidnitz (22 *km*), die drohende Vereinigung Loudons mit den Russen bei Oppeln bewog aber den König, am 21. aufzubrechen; er erreichte Siegroth an der Lohe in einem Marsch (33 *km*), am nächsten Tage gelangte er bis vorwärts Groß-Karlowitz bei Neisse (32 *km*), dabei war die Armee sogar einmal aufmarschiert. Am 23. rückte der König nur 7 *km* weiter in ein Lager bei Woitz-Giesmannsdorf. Die eigenthümlichen Verhältnisse des Manöverkrieges ergaben demnächst nur sehr kurze Märsche, erst am 4. August wieder eilte der König von der Biele in einem Marsch nach Schönbrunn bei Strehlen (50 *km*).

Obwohl die bisher dargebotenen Beispiele nothwendig in ziemlich lockerem Zusammenhange stehen, entnehmen wir denselben doch, dass sehr rasche Bewegungen der Heere, so rasche wie heute, im XVIII. Jahrhundert ebenfalls vorgekommen sind, aber meist nur auf kurze Zeit, gelegentlich, sozusagen ruckweise zwischen den langen Pausen des Stellungskrieges. Das lange Andauern in rascher Bewegung ist sehr selten, das heißt 10 bis 12 Tagmärsche hinter einander, zu je 20—25 *km* sind Ausnahmen, hervorgerufen durch ein starkes Bedürfnis der Kriegslage; dennoch kommen solche und noch höhere Leistungen vor, trotz der Unwegsamkeit und Armut der damaligen Kriegsschauplätze, trotz des Magazinsystems, und trotz der Unzuverlässigkeit des geworbenen oder gepressten gemeinen Mannes.

Ohne uns ferner allzusehr zu verbreiten, kann behauptet werden, dass zur Zeit des Siebenjährigen Krieges die Preußen am beweglichsten, die Franzosen schon etwas weniger beweglich, die Österreicher, wo sie nicht Loudon führte, schwerfällig, und die Russen noch schwerfälliger waren.

1792, 1793, 1794, 1795 finden wir keine irgend bemerkenswerten Marschleistungen. Erst 1796 führte der Carnot'sche Kriegsentwurf zu solchen. Der Erzherzog Karl durchzog in 28 Tagen eine Strecke von 350 *km*, und zwar in 16 eigentlichen Märschen, so dass auf einen Marsch 22 *km* kommen. 2 Tage gab es größere Treffen, die übrige Zeit wurde geruht oder erkundet. Die ersten 10 Tage führte der Erzherzog ungefähr 28.000, dann bei 55.000 Mann; dabei wurde vielfach requiriert. Die Marschverluste sind nicht nachzuweisen, selbst mit den handschriftlichen Quellen nicht, doch lässt sich übersehen, dass sie wahrscheinlich 6—8 Procent betragen haben.

Zur Abwehr des zweiten Entsatzversuchs 1796 griff Bonaparte am 4. September Davidovich bei Arco und Mori an, warf ihn hinter den Lavis und vertrieb ihn am 5. auch von da. Mit 20.000 Mann marschierte nun der Französische Feldherr gegen Wurmser ab, focht am 6. bei Levico, am 7. bei Primolano, am 8. schlug er bei Bassano, am 9. stand er bei Vicenza, am 10. überschritt er die Etsch bei Ronco, am 11. traf er in Sanguinetto

ein. Also über 200 *km* in 8 Tagen, täglich mehr als 25 *km*, zum Theil in sehr schwierigem Gelände und dabei 5 Gefechtstage! Marschverlust nicht nachzuweisen.

Beim vierten Entsatzversuch rücken drei Österreichische Angriffssäulen vor und zwar Alvintzy von Trient nach Rivoli (kaum 60 *km*) in 4 Tagen,*) Bayalics von Bassano nach S. Bonifacio (60 *km*) in 3 Tagen, Provera von Padua bis Nogara (90 *km*) in 7 Tagen. Die Durchschnittsleistungen sind also hier 15, 20, 13 *km* täglich ohne Gefechte, und ist hervorzuheben, dass Alvintzy Eile hatte, die Abwesenheit Bonapartes auszunützen; die erste Colonne war bei 30.000, die zweite 5000, die dritte 9000 Mann stark.

1797 rückte Bonaparte mit dem Gros seines Heeres am 10. März aus den Quartieren zwischen Brenta und Piave ab und stand am 5. April (über Görz-Predil-Villach-Friesach) zu Judenburg, die Avantgarde zu St. Michael bei Leoben. Diese Strecke beträgt fast 400 *km*, es wurden also Tag für Tag 15 *km* zurückgelegt, Rasten eingerechnet, bei sehr schlechten Wegen, mehrfachen Gefechten, ungünstiger Witterung und feindlicher Haltung der Bevölkerung. Einzelne Divisionen leisteten aber noch weit mehr. Massena beispielsweise legte in den ersten 10 Tagen 240 *km* zurück (Bassano-Belluno-Spilimbergo-Osoppo-Chiusaforte). Joubert legte am 5. April 30 *km* (Bivouak zwischen Sillian und Toblach-Lienz), am 6. gegen 50 *km* (Lienz-Sachsenburg), am 8. wieder gegen 50 *km* zurück; starke Märsche waren schon vorangegangen. Joubert soll aber, so sagt wenigstens Napoleon, sehr viel verloren haben.

Bonaparte hatte im Ganzen über 60.000 Mann in Bewegung gesetzt. Wie viel davon anfangs April auf Wien marschieren konnte, ist äußerst schwer zu sagen, doch lässt sich mit Bestimmtheit angeben, dass die Französische Armee sowohl durch Besatzungstruppen, als durch Marschverluste sehr vermindert war. Es wurde bekanntlich wiederholt die Frage erörtert, ob Bonaparte überhaupt imstande gewesen wäre, den Angriff noch weiter zu treiben.

Ssuworow verlangte 1799 in Italien 28 Werst (30 *km*) tägliche Marschleistung für die Infanterie, es sollte in der Nacht ab-

*) Es ist ungewiss, ob der Marsch nicht noch einen Tag länger dauerte.

marschiert, nach 8 *km* eine Stunde geruht, nach weiteren 8 *km* 4 Stunden gerastet und abgekocht, und sodann die restlichen 14 *km* gemacht werden. Der Russische Feldherr hatte dabei jedoch starke Reibungen namentlich seitens der Österreichischen Befehlshaber, deren Truppen an Derartiges nicht gewöhnt waren, zu überwinden.

Am 15. Juni 1799, 10 Uhr abends, marschierte Ssuworow mit 30.000 Mann von der Bormida ab, am 17., 10 Uhr morgens, war die Armee in Stradella (60 *km*), am Abend desselben Tages trafen alle Truppen am Tidone (weitere 28 *km*) ein, waren jedoch »sehr« entkräftet und hatten »viel« Mannschaften unterwegs verloren; trotzdem gelangte die Vorhut noch ins Gefecht.

Auf seinem märchenhaften Zug durch die Schweiz verlor Ssuworow in 16 Tagen von 21.284 Mann 3805, dabei gab es aber viel Gefechtsverlust bei den buchstäblich täglichen Kämpfen.*) 18 Procent Verlust also im Ganzen, da werden schwerlich mehr als 10—12 Procent auf den Marsch entfallen sein, und da dieser unter ganz beispiellos ungünstigen Bedingungen ausgeführt wurde, ist Das sehr wenig zu nennen.

1805 legte die Große Armee vom Rhein bis Brünn circa 1000 *km* in 57 Tagen zurück, das ist Tag für Tag 18 *km*, dabei gab es Gefechte, und außerdem waren vorher von Boulogne bis zum Rhein etwa 600 *km* in 30 Märschen bewältigt worden; die Leistung der einzelnen Armeecorps ist jedoch eine weit höhere.

Um nun den Marschverlust der Großen Armee einigermaßen zu bestimmen, muss man, da unmittelbare Nachrichten darüber nicht vorliegen, die Stärkezahlen von Austerlitz mit denen vom Anfange des Feldzuges vergleichen. Bei Austerlitz traten auf das I. und IV. Corps, 2 Divisionen III. Corps, eine Division V. Corps, die Cavallerie-Reserve ohne die Division Klein und ohne die Hälfte der Division Beaumont, die Garde. Es werden nun angegeben für die Zeit des Aufbruchs der Armee (Ende August):

*) Nach Reding-Biberegg.

das I. Corps zu	18.000 M.	3000 Pf.
das IV. Corps zu	39.000 M.	2000 Pf.
die zwei Div. III. Corps zu	15.000 M.	
die eine Div. V. Corps zu	7.000 M.	
die Cavallerie-Reserve*) zu		15.000 Pf.
die Garde zu	6.000 M.	

Das wären also 85.000 M. 5.000 Pf.
der Infanterie-Corps und 15.000 Pf.
der Cavallerie-Reserve. In Wirklichkeit zählten nach den Ordre
de bataille am 2. December

das I. Corps	10.300 M.	1.100 Pf.**)
das IV. Corps	29.100 M.	1.600 Pf.
die zwei Div. III. Corps	12.400 M.	
die eine Div. V. Corps	5.800 M.	1.600 Pf.
die Cavallerie-Reserve		9.000 Pf.
die Garde	3.300 M.	800 Pf.

Das sind also 59.400 M. Infanterie
und 14.100 Reiter.

Die Infanterie sollte stark sein 85.000 Mann, die Reiterei 20.000,
es stellt sich somit ein Schwinden von 29 Procent für die Infanterie
und von 30 Procent für die Reiterei heraus.

Legen wir unserer Berechnung die Etats und die Iststärken
der Bataillone und Schwadronen für den 2. December zugrunde,
so ergibt sich Folgendes:

Die Grenadier-Bataillone haben nach dem Etat . . 664 Mann
die Linien-Bataillone 984 Mann

Bei Austerlitz traten auf 10 Grenadier-Bataillone, 83 Linien-
Bataillone, die hätten also stark sein sollen:

$$6640 + 81.672 = 88.312 \text{ Mann}$$

sie waren stark 59.400 Mann

woraus sich ein Schwinden von 29 Procent ergibt. Also genau
soviel wie oben. Nun wird aber übereinstimmend berichtet, die
Etats seien auch anfänglich niemals erreicht worden, im Durch-
schnitt hätten die Bataillone am Rhein angekommen 800 Mann
gezählt. Trifft dies zu, so würde der Abgang bis Austerlitz 20 Pro-

*) Ohne Klein und der Hälfte Beaumonts.

**) Etwa 1000 Mann der Corps-Cavallerie waren abgezweigt.

cent für die Infanterie betragen. Eine ähnliche Berechnung ergibt für die Cavallerie 28 Procent.

Wir sind weit davon entfernt, für diese Zahlen irgend welche Unbedingtheit in Anspruch zu nehmen, Das aber lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass der thatsächliche Abgang in keinem Falle 30 Procent überstiegen hat. Dies ist schon Etwas. Streiten ließe sich darüber, ob diese Zahlen auf ein stärkeres Schwinden der Reiterei als des Fußvolkes schließen lassen oder nicht.

Nun sind aber die Gefechtsverluste bisher nicht berücksichtigt und die muss man in Abzug bringen, um den Marschverlust zu erfahren; dies hat freilich seine Schwierigkeiten, indessen steht fest, dass

das I. Corps bisher nahezu gar nicht ins Gefecht gekommen war; hatte es von seinen 18.000 Mann am 2. December sammt allen Abgezweigten nur mehr 13.400, so folgt daraus, dass es etwa 23 Procent Verlust überhaupt, also vielleicht 20 Procent Marschverlust gehabt hat.

Das IV. Corps. Von diesem hatte nur eine Division (Suchet) vor Ulm ernstlich gekämpft, die Einnahme von Memmingen dagegen fast gar kein Blut gekostet, und auch bei Schöngraben scheint der Verlust des Corps nicht groß gewesen zu sein. Es hat, wenn man hoch gerechnet 4000 Mann Gefechtsverlust in Ansatz bringt, 15 Procent Marschverlust gehabt, im äußersten Fall 20 Procent.

Für die anderen Divisionen ergibt sich Ähnliches, stets kommen wir wieder auf die Zahl von etwa 20 vom Hundert an Marschverlust.

Die Reserve-Cavallerie war fast durchweg vorn und viel im Gefecht gewesen, so dass ihr starkes Schwinden durch blutige Verluste allein erklärlich scheint.

Der Marschverlust hätte also im Durchschnitt etwa 20 Procent betragen; bedenken wir, dass diese Berechnung auf die Etats gegründet ist, so glauben wir schließen zu dürfen, dass

1805, bei vorher unerhörten Marschleistungen in vorgerückter Jahreszeit, theilweise schlechtem Wetter, der Marschverlust 20 vom Hundert ganz sicher nicht erreicht hat. —

1806 gelangte die Masse der Französischen Armee in 17 Tagen vom Main bis Berlin (350 *km*), sie legte also täglich über 20 *km* zurück; dabei fielen zwei Hauptschlachten und mehrere größere Gefechte vor, auch wurden mehrere feste Plätze genommen. Der Marschverlust ist auch nicht annähernd genau anzugeben, weil die Verlustzahlen von Jena-Auerstädt nicht bekannt sind. Foucart weist für die Feldarmee eine ursprüngliche Stärke*) von 167.162 Mann aus, welche um die Mitte November auf 131.527 Mann herabgesunken waren, außerdem 12.273 Mann detachiert, welche möglicherweise hinzuzuzählen sind. Es würde also der Abgang zwischen 22 und 14 Procent

betragen; da in diesen Zahlen die blutigen Verluste, die bei Auerstädt bekanntermaßen sehr hohe waren, enthalten sind, so dürfen wir folgern, dass der Marschverlust der Großen Armee von 1806 trotz ihrer gewaltigen Leistungen ein noch geringerer war als 1805; was Das sagen will, wird uns klar werden, wenn wir einen Blick auf die Leistungen einzelner Corps werfen.

Das IV. Corps Soult war am 8. October von Bayreuth abmarschiert und traf über Gera-Jena-Nordhausen-Magdeburg-Tangermünde-Wittstock am 5. November in Ratzeburg südlich Wittstock ein. Die Entfernung beträgt 700 *km*, es wurden also täglich 24 *km* zurückgelegt, da aber doch ein paar Ruhetage waren, betrug die wirkliche tägliche Leistung noch etwas mehr. So marschierte das Corps an 15 aufeinanderfolgenden Tagen 385 *km*, also täglich $25\frac{2}{3}$ *km*. Diese Leistungen sind geradezu unerhörte; der Marschverlust ist nicht nachzuweisen, bekannt ist aber, dass die Mannszucht im Corps durch das unaufhörliche Marschieren und die schlechte Verpflegung sehr stark litt.

Das I. Corps Bernadotte marschierte am 8. October von Nordhalben ab und traf am 5. November über Gera-Camburg-Halle-Barby-Brandenburg-Boitzenburg-Altschwerin in Schönberg bei Lübeck ein. Die Entfernung beträgt 720 *km*, das thut also fast 25 *km* für den Tag.

Murat mit der Cavallerie-Reserve durchmaß den Raum Jena-Ratkau (800 *km*), nachdem er bis Jena schon stark marschiert war, in 24 Tagen, er bewältigte also Tag für Tag 33 *km*, und focht mehreremale!

*) Beginn der Operationen.

1809 überschreitet die Österreichische Hauptarmee — 130.000 Mann — den Inn am 10. April und trifft am 16. an der Isarlinie (90 *km*) ein, hatte also täglich etwa 13 *km* zurückgelegt, und wenn man die Rasttage nicht einrechnet, 15. Gleichzeitig war die Heeresabtheilung Bellegardes — 50.000 Mann — von der Böhmischen Grenze aufgebrochen und war am 18. in der Gegend von Burglengenfeld eingetroffen (kaum 100 *km* in 9 Tagen).

Bei diesem zusammenstrebenden Vormarsch beider Österreichischen Heere kam es, den Entwürfen der Heeresleitung zufolge, auf ein Überraschen und rasches Schlagen der Franzosen in Deutschland an. Schlechtes Wetter und Verpflegungsschwierigkeiten werden als Gründe für die Langsamkeit des Vorrückens angeführt. Indes ist zu bemerken, dass für die Anhäufung von Vorräthen am Inn reichlich Zeit vorhanden gewesen war, außerdem ist Bayern ein reiches Land.

Der Rückzug des Erzherzogs durch Böhmen und Niederösterreich gieng dann freilich weit rascher vor sich, dennoch aber kam ihm Napoleon bei Wien zuvor.

1812. Napoleon brach mit etwa 150.000 Mann in den Tagen vom 20. bis 24. August von Smolensk auf und traf mit der Masse seines Heeres am 14. September vor Moskau ein (380 *km*). Also 16 *km* täglich und dies unter den schwierigsten Verhältnissen. Was er auf dem Marsch verlor, ist bei dem Fehlen einer sachkundigen und erschöpfenden Darstellung dieses Feldzuges schwer zu sagen. Folgt man Thiers, so betrug der Verlust bei Borodino etwa 30.000 Mann, 100.000 Mann erschienen vor Moskau, und so würde der Marschverlust 20.000 Mann oder ungefähr 13 Procent betragen.

Aber diese Zahlen sind nahezu ganz unzuverlässig. Noch aussichtsloser würde es sein, für die übrigen Theile des Krieges den Marschverlust errechnen zu wollen, man weiß nur, dass die Verluste überhaupt fürchterliche waren.

Wenn wir hier noch ein paar Clausewitz'sche Zahlen anführen, so geschieht es mit dem gebotenen Vorbehalt. Die Centrums-Armee legte in 81 Tagen bis Moskau 890 *km* zurück, also 11 *km* täglich. Dabei schwand sie vom 24. Juni bis 25. August (Smolensk) von 287.500 auf 182.000, bis Borodino auf 130.000,

bis Moskau auf 100.000 Mann; zusammen fast 200.000 Mann, beinahe zwei Drittel hatte also der Vormarsch gekostet, davon fallen auf Gefechte schwerlich sehr viel mehr als 60—70.000 Mann. Es würde sich daher der Marschverlust auf 40 bis 50 Procent stellen.

Am 18. October verließ die Armee Moskau 103.000 Mann stark, am 3. November bei Wjázma zählte sie 60.000 Mann, bei Smolensk am 10. November 42.000, nach Überschreiten der Bere-sina 9000 Mann, 4000 zogen am 11. December von Wilna ab, 1600 giengen am 13. über den Njemen; dabei hatte die Armee 36—37.000 Mann Verstärkungen an sich gezogen.

1813. Napoleon brach am 23. August mit den Garden, dem VI. Corps und dem I. Cavallerie-Corps aus der Gegend von Löwen-berg auf und traf am 26. bei Dresden ein; das sind reichlich 140 *km* in 4 Tagen, mit einer Masse von etwa 80.000 Mann. Es ist nun außerordentlich schwer zu sagen, welchen Marschverlust Na-poleon hatte, man kann denselben nur annähernd bestimmen; an der Schlacht nahmen Theil

Garden	58.191 M. *)
II. Armeecorps **)	25.158 M.
VI. Armeecorps ***)	27.754 M.
XIV. Armeecorps †)	26.149 M.
Die Hälfte der Division Teste I. A.-C.	5.000 M.
I. Cavallerie-Corps ††)	16.537 M.
Das wären also	158.789 M.
und nach Abschlag Alles Fehlenden †††).	143.000 M.

Nun hatte aber Napoleon am 27. früh, dem zuverlässigen Franzosen Camille Rousset zufolge, kaum mehr als 125.000 Mann zur Stelle, 18.000 Mann Verlust entfällt somit auf die Gefechte gegen die Schlesische Armee, auf den einleitenden Kampf vor Dresden am 26., und auf die bisherigen Heerbewegungen.

*) Stärkeberechnung C. Roussets für den Beginn des Herbstfeldzugs; desgleichen für die anderen Corps.

**) War von Gabel herangezogen und hatte eine Brigade — 3000 Mann — an Vandamme abgegeben; zwei westfälische Husaren-Regimenter giengen am 23. zu den Österreichern über.

***) 2 Bataillone, 5 Escadronen und 1 Batterie blieben zur Rückensicherung in Hoyerswerda.

†) Die 42. Division — 7000 Mann — war nach Königstein abgezweigt.

††) Abzüglich der 1. leichten Division — 4000 Mann.

†††) Eine Brigade I. A.-C., 2 Bat., 5 Esc., 1 Batt. VI. A.-C., 42. Division, 1 leichte Ca-vallerie-Division; zusammen etwa 15.000 Mann; dazu die beiden Husaren-Regimenter.

Wir sind außerstande, zu sagen, wie viel davon Marschverlust war und wie sich derselbe auf die einzelnen Corps theilt. Berücksichtigt man aber, dass 125.000 Mann die Mindeststärke Napoleons bei Dresden ist — ein Franzose wird da gewiss trotz aller Unparteilichkeit, nicht zuviel angeführt haben — so leuchtet ein, dass ein nennenswertes Schwinden der Französischen Kräfte auf dem Marsch keinesfalls nachzuweisen ist, obwohl die Corps, ja selbst die junge Garde, zum großen Theil aus minderjährigen Recruten bestanden.

Oudinot verlor bei seinem missglückten Vorstoß auf Berlin vom 19. August bis 4. September von 70.270 Mann ungefähr 11.000, wobei 4000 Kranke, Fahnenflüchtige u. s. w.; also kaum 6 Procent Marschverlust trotz einer verlorenen Schlacht und eines sehr beschwerlichen Rückzuges. Der blutige Verlust war allein schon bei Groß-Beeren größer gewesen.

Wir wollen hier nach Camille Rousset eine Zusammenstellung der Französischen Iststärken im Herbst 1813 versuchen und sodann die Gefechtsverluste davon abziehen, wodurch es möglich wird, sich den Marschverlusten einigermaßen zu nähern.

Bei Aufkündigung des Waffenstillstandes hatte Napoleon
440.000 Mann, 1284 Geschütze
an Feldtruppen bereit. Am 4. September, also nach Dresden, Kulm, Katzbach, Groß-Beeren und Hagelsberg nur mehr
337.000 Mann, 1054 Geschütze.

Er hatte somit in 3 Wochen verloren über 100.000 Mann, 230 Geschütze, davon Gefechtsverlust*) bei

Dresden	10.000 M.	
Kulm	15.000 M.	82 Gesch.
Katzbach**)	20.000 M.	105 Gesch.
Groß-Beeren	7.000 M.	21 Gesch.
Hagelsberg	6.000 M.	8 Gesch.
Zusammen ca.	58.000 M.	216 Gesch.***)

*) Es ist hier stets nur von den unmittelbar am Schlachttage Eingebüßten die Rede; dabei haben wir uns ohne jede Zurechtrückung bemüht, die wahren Zahlen zu ermitteln.

**) Sammt den Gefechten am 19., 21. und 23. August.

***) Die übrigen Geschütze waren von Girard und in Torgau, wo sie wegen Mangel an Bespannung unverwendet blieben.

40.000 Mann waren also vollkommen abhanden gekommen, ohne dass man recht ersieht, auf welche Weise. Daraus schon vermögen wir die zerstörende Wirkung der Niederlage zu ermessen. Aber auch die vielen Tausende von Flüchtigen, die sich doch wieder zu ihren Fahnen einfanden und die in den Listen für den 4. September enthalten sind, schwächten das Heer durch die Entmuthigung, welche sie in die Reihen trugen.

Wir rechnen nun die Truppen Davousts mit 35.000 Mann, 76 Geschützen ab, und erhalten somit

302.000 Mann, 971 Gesch.

für den 4. September. Aber schon am 15. waren diese, hauptsächlich infolge der Niederlage Neys bei Dennewitz, wobei 26—27.000 Mann nebst 80 Geschützen verloren wurden, vermindert auf

270.000 Mann, 874 Gesch.

Der große Verlust bei Dennewitz entstand seinem überwiegenden Theile nach während der Verfolgung, wobei viele Tausende gänzlich abkamen.

Nun trafen etwa 25.000 Mann Verstärkungen ein,*) trotzdem schwand die Armee durch die kleineren Gefechte, durch Abzweigungen (St. Cyr in Dresden), durch Fahnenflucht und Krankheiten derart, dass sie am 12. October nur mehr

223.000 Mann

höchstens betrug. Aber auch diese zerbröckelten bis zum 16. auf

191.535 Mann, 740 Geschütze,

von welchen

172.155 Mann, 684 Geschütze

zur Entscheidungsschlacht versammelt wurden.

In kaum zwei Monaten war also die Armee von 440.000 Mann auf kaum 200.000 herabgeschmolzen, obwohl sie an 50.000 Mann Verstärkungen erhalten hatte. Dieser gewaltige Verlust von 300.000 Mann vertheilt sich beiläufig wie folgt, und zwar

Nachgewiesen:

Todte, Verwundete und Gefangene in den verschiedenen Treffen und während der Verfolgung

*) Eine gleiche Zahl war der Armee schon früher nachgeschoben worden.

Dresden	10.000
Kulm	25.000
Katzbach	35.000
Groß-Beeren	11.000
Hagelsberg	6.000
Dennewitz	27.000
kleinere Gefechte	10.000
	124.000

In dieser Zahl sind etwa 50.000 Gefangene eingerechnet, welche die Verbündeten in den Gefechten selbst machten oder nachher auflasen; wir sehen also, wohin die 40.000 Mann, die wir früher nicht ausweisen konnten, gekommen sein können.

50.000 Verwundete lagen in Dresden, Leipzig und Torgau; wir wollen annehmen, dass sie in den oben nachgewiesenen 124.000 Mann enthalten sind.

Nun war Davoust mit 35.000 Mann in Hamburg, St. Cyr mit 32.000 in Dresden neutralisiert, somit sind 124.000
+ 67.000

191.000 Mann

als verloren ausgewiesen; aber auch die Streifzüge im Rücken der Armee kosteten dieselben nachweislich mindestens 15.000 Mann, welche mit obiger Zahl 206.000 Mann nachgewiesenen Abgang (durch Tod, Verwundung, Gefangennahme oder Abzweigung) ergeben.

Die Zahl der evacuierten Verwundeten ist nicht annähernd zu bestimmen, wir wollen annehmen, dass auch sie in der obigen Gesamtsumme schon enthalten sind.

Indem wir also die Verluste durch Tödtung, Verwundung, Gefangennahme und Abzweigung möglichst genau zusammenrechneten, erhielten wir 206.000 Mann,
dies ab von der Armee 500.000*) »

*) Sammt Verstärkungen. Wir müssen hier nochmals auf die Napoleonischen Stärkezahlen vom Beginne des Feldzugs zurückkommen. Cardinal v. Widdern gibt in seinen »Streifcorps 1813« eine kurze Übersicht der Napoleonischen Heere und gibt dabei weit niedrigere Zahlen an, als wir nach C. Rousset; C. v. Widdern führt keine Quellen an. Dies mag uns entschuldigen, wenn wir seinen Zahlen, für die er auf diesem Gebiet Genauigkeit selbst nicht beanspruchen wird, nicht folgten. Außerdem aber wählten wir für die ursprüngliche Stärke Napoleons lieber recht hohe Zahlen, weil sie unserem Bestreben, geringe Marschverluste darzuthun, entgegenstehen; in der That, würden wir C. v. Widderns Zahlen zur Grundlage unserer Berechnung machen, so würden Marschverluste nahezu gar nicht nachzuweisen sein, denn auf das Endergebnis — 173.000 Mann bei Leipzig — kommt auch der Verfasser der Heeresbewegungen und Märsche.

gibt 294.000 Mann,
thatsächlich aber hat die Armee am 16. October
gezählt 191.000 »
Es sind also 103.000 »
oder circa 20 Procent Verlust durch Fahnenflucht, Überläufer,
Drückeberger, Scheinkranke und Selbstbeschädiger zu erkennen.

Es muss betont werden, dass diese Zahl, wenn auch nur ein Näherungswert, so doch die größte mögliche Höhe des unregelmäßigen Abganges darstellt, sehr wahrscheinlich ist derselbe geringer gewesen. Zwei Drittel ihrer Verluste erlitt also die Große Armee durch den Feind oder durch Abzweigung, höchstens ein Drittel durch den inneren Zerfall; es ist wesentlich, dies festzustellen, angesichts der Redensarten von »maßloser Fahnenflucht«, »vollkommener Auflösung« u. s. w.

Davoust und Saint Cyr waren zusammen 67.000 Mann stark, Napoleon neutralisierte sie und verzichtete dadurch freiwillig auf eine Macht, welche allen Abgängen durch die Lockerung der Mannszucht nahe kommt; ob er wohl 1796 ebenso gehandelt hätte?

1814 legte die Division Friant der alten Garde vom 27. Jänner bis 3. April, also in 66 Tagen, unter Napoleons persönlichem Befehl 1175 *km**) zurück, also täglich fast 18 *km*. Dabei gab es mehrere durch den Drang der Umstände herbeigeführte Operationsstillstände in der Gesamtdauer von 9 Tagen; dadurch steigert sich die tägliche Marschleistung auf über 20 *km*; aber sie steigt noch mehr, denn es fielen 8 Schlachten**) und größere Gefechte vor, in allen stand die Garde bereit, wenn sie auch nicht überall focht.

Wie sah es nun mit den Marschverlusten aus? Gegen Ende seines Verzweiflungskampfes sagte Napoleon: *la jeune Garde fond comme la neige; la vieille Garde se soutient.****) Nach Koch, dem ausführlichsten und zuverlässigsten Französischen Geschichtsschreiber, zählte die Division

*) Die Berechnung ist an der Hand jedes eingehenderen Werkes leicht durchzuführen.

**) Brienne, La Rothière, Champaubert, Montmirail, Vauxchamps, Craonne, Laon, Arcis.

***) Corresp. Chavignon, 11. März.

am 25. Jänner	4705 Mann,
am 7. März	3800 »
am 4. April	3400 » *)

Das wären also 28 Procent. Verstärkung dürfte die Alte Garde sehr wenig erhalten haben, nachzuweisen ist eine solche nicht. Nun sind in diesen 28 Procent die Gefechtsverluste enthalten; man findet sie nirgends. Wurde nun auch die Alte Garde sehr geschont, so steht doch fest, dass sie ein paar Mal recht ernstlich focht, und das mag allenfallsige Verstärkungen ausgeglichen haben. In jedem Falle lässt sich übersehen, dass der Marschverlust ein Viertel nicht betragen hat.

Dieses Beispiel mag uns als Anhalt zur Beurtheilung Dessen dienen, was eine der besten Truppen aller Zeiten im äußersten Falle zu leisten imstande war.

Am 21. Juni 1815 morgens vereinigte der Marschall Grouchy seinen Heertheil — fast 30.000 Mann bei Dinant, nachdem er am 19. noch bei Wavre (60 *km*) gestanden hatte, und rückte nach Süden ab. Am Abende des 26. trafen die Truppen in Soissons (160 *km*) ein, und hier stießen bei 30.000 Abgekommene, von welchen indes nur etwa 20.000 bewaffnet waren, hinzu. Grouchy führte das Ganze über Nanteuil-Meaux nach Paris, wo es am 29. eintraf (115 *km* in 3 Tagen). Am 1. Juli waren von der Armee, die in Belgien gefochten hatte,

57.626 Mann**)

in Paris, ausschließlich der Depôts und abgesehen von den Leuten, die allein vom Kriegsschauplatz zurückgekommen waren. Man sieht daher, dass der Rückzug seit Soissons, also von dem Punkte an, wo die Trümmer einigermaßen geordnet und militärisch gegliedert waren, nahezu gar keine Verluste aufwies, trotz der mehrfachen Gefechte, zu welchen es infolge des scharfen Nachdrängens Blüchers kam.

Blücher marschierte in 11 Tagen vom Schlachtfelde bis Gonesse bei Paris (270 *km*), dabei war nur ein Ruhetag und starke Märsche giengen, wie bekannt, der Schlacht voraus. Die bewegte Macht betrug etwa 70.000 Mann, doch war der Abgang durch

*) Eigentlich 4000, da sie den Tag vorher durch 600 Gendarmen verstärkt worden war; die müssen aber doch in Abschlag gebracht werden.

**) Nach dem sehr zuverlässigen Charras.

Zurücklassung von Rückensicherungs-Truppen und Marschkranke ein »sehr großer«, d. h. etwa 8—10 Procent an letzteren.

Wir sehen uns nun gezwungen, einen weiten Sprung zu thun. Über die Kriege in der Türkei, Polen und Ungarn sind die Nachrichten zu spärlich, als dass man es wagen könnte, Verluste auf Märschen mit einiger Sicherheit zu berechnen, obgleich die Feststellung derselben gerade auf diesen Kriegsschauplätzen von hohem Interesse wäre. Die Kriege in Italien bieten keine irgend bemerkenswerten Marschleistungen größerer Truppenmassen dar, und so wenden wir uns zu den beiden letzten großen mitteleuropäischen Kriegen; aber auch hier haben wir mit der Unzulänglichkeit der Quellen über den Gegenstand, der uns am Herzen liegt, zu kämpfen.

1866 rückten die Preußischen Armeen aus*) und zwar die

I. Armee	II. Armee	Elbarmee
	mit	
93.300 Streitbaren	115.000 Streitbaren	46.000 Streitbaren
		Zusammen 254.300 Streitbaren
Davon brachten auf das Schlachtfeld von Königgrätz die		
I. Armee	II. Armee	Elbarmee
84.830 Streitbare	97.064 Streitbare	39.088 Streitbare
		Zusammen 220.982 Streitbare.

Dieser Ausfall wird zum Theil erklärt durch die bisherigen Gefechtsverluste und zwar bei der

I. Armee	II. Armee	Elbarmee
	von	
1870 Mann	5067 Mann	227 Mann
und durch Abgezweigte; diese betrugen bei der		
I. Armee	II. Armee	Elbarmee
3 Bataillone	5½ Bataillone	1½ Bataillone
5 Pionnier-Comp.	1 Schwadron	1 Schwadron
	7 Pionnier-Comp.	5 Pionnier-Comp.

Setzen wir hiefür, möglichst hoch, an bei der

I. Armee	II. Armee	Elbarmee
3500 Mann	6500 Mann	2500 Mann

*) Preuß. G.-St.-W., die kleineren Abzweigungen Stolberg, Knobelsdorf sind vorweg abgeschlagen.

so erhalten wir einen nicht ausgewiesenen Verlust bei der

I. Armee	II. Armee	Elbarmee
	von	
3100 Mann	6369 Mann	5185 Mann
	oder	
3·3 Procent	6 Procent	11 Procent
	Im Mittel also	7 Procent

Dabei hatten vorher zurückgelegt die

I. Armee	II. Armee	Elbarmee
120 <i>km</i>	120 <i>km</i>	250 <i>km</i>
	in	
11	12	17

Tagen.

Eine Nachweisung dieser Verluste ist bisher nicht versucht, kaum angedeutet, geschweige denn erbracht worden; ob die Abgezweigten zum Theil zur Bedeckung der Gefangenentransporte gehörten, geht aus dem Text des amtlichen Werkes nicht hervor, scheint aber doch sehr wahrscheinlich zu sein. In diesem Falle würden also die errechneten Verhältniszahlen annähernd den Marschverlust darstellen. Es wird dies fast zur Gewissheit, wenn man sieht, wie hoch der Ausfall bei der Elbarmee, die am längsten und weitesten marschierte, im Vergleich zu den Nebenheeren ist.

Beim Beginn der Waffenstillstandsunterhandlungen zählten die Preußischen Heere vor Wien

194.000 Streitbare;

sie hatten im Gefecht verloren

16.794 Mann;

und die 1. und 12. Division mit

17.000 Mann

im Rückengebiete zurückgelassen; wie viel Menschen Krankheiten erlegen sind, ist bis zu diesem Zeitpunkte nicht festzustellen; da es aber im Ganzen nur 6427 waren, so kann die Sterblichkeit aus dieser Ursache sehr groß nicht gewesen sein; andererseits gehören aber Verluste durch Krankheit ganz besonders in das Gebiet der Marschverluste. So würden wir also einen nachgewiesenen Verlust von

33.794 Mann

erhalten und daher hätten die Heere an der Donau stark sein sollen 220.506 Mann,

da aber bloß an Verstärkungen durch ganze Truppentheile, die Garde-Landwehr-Division mit

10.000 Mann

inzwischen eingetroffen war, so hätte die Gesamtstärke betragen sollen rund

230.000 Mann;

wenn sie nun thatsächlich nur

194.000 Mann

betrug, so stellt sich ein nicht nachgewiesener Abgang von

36.000 Mann

oder von 14 Procent der ursprünglichen Stärke heraus.

Dabei waren in 30 Tagen 50 Meilen oder 375 *km* zurückgelegt worden.

Dass die oben errechneten Fehlbeträge aufgetreten sind, ist unwiderleglich; es fragt sich nur, wie weit man sie durch beabsichtigte Abzweigungen, wie Gefangenenbedeckungen u. dgl. erklären kann; darüber fehlen Angaben. Gleichwohl haben diese in Bausch und Bogen aufgestellten Zahlen doch einen gewissen Wert für den Vergleich mit anderen Kriegen, da wir dort eben auch nicht imstande waren so fein zu arbeiten, als es zum Nutzen der Sache wohl zu wünschen wäre. Bei dem Schwinden der Napoleonischen Iststärken, 1805 und 1806 beispielsweise, spielen Gefangenenbeförderung und Rückensicherung eine ebenso große, zuweilen sogar größere Rolle als hier.

1870. Auf Grund der kriegsgeschichtlichen Einzelschriften hat v. Lettow-Vorbeck die Marschverluste einzelner Deutscher Corps im August 1870 berechnet. Er findet die Bataillone des V. und IX. Armeecorps am 4. August um 4·6 bis 8 Procent vermindert, und zwar nach sehr geringen Märschen. Beim X. und Garde-Corps betrug der Abgang nach wenigen Tagen, ohne Gefecht 10·2 und 8·6 Procent. Bei der III. Armee wurden von Wörth bis Sedan 5·4, 6·3, 6·5, 8·5 Procent auf dem Marsche verloren, allerdings auf sehr starken Märschen; während 9 Tagen betrug die Durchschnittsleistung der Infanterie 17—27·5 *km* täglich, die höchste Leistung einer Cavallerie-Division 30 *km*.

v. Lettow weist nun im Anschluss an die amtliche Zahlenarbeit darauf, die stärksten Verluste seien zu Anfang des Feldzuges, auf den ersten Märschen, durch das Abfallen der weniger festen Mannschaften, namentlich infolge des Marschierens in neuen Stiefeln, eingetreten. Wir behalten uns ein Zurückkommen auf diesen Gegenstand vor, möchten hier aber doch erinnern, dass die Marschverluste im zweiten Theil des Feldzugs, bei einmarschierten, erprobten Truppen zeitweilig weit größere waren als anfänglich, der schlechten Witterung wegen. Der höchste Krankenstand betrug während des Krieges und zwar beim I. Bayerischen Corps 52 Procent, beim XI. Armee-Corps 41·7 Procent, beim III. Armee-Corps 39 Procent, beim X. Armee-Corps 33 Procent, beim V. Armee-Corps 32 Procent, und so geht es fort, zwischen 20 und 30 Procent ist eine sehr gewöhnliche Ziffer. Noch am 19. Februar hatten die obigen Corps 21, 42·7, 30, 22·7, 15·8, die Garde 20·6, die Sachsen 22·2 Procent an Kranken. Wir fragen laut, ob Das nicht ganz außerordentlich hohe Ziffern sind, in einem der besiedeltsten, reichsten, mildesten, gesündesten Länder der Erde, ohne dass eine Seuche das Heer heimgesucht, oder ungewöhnliche Witterungsverhältnisse geherrscht hätten! Freilich können wir nicht in Abrede stellen, dass dieser so hohe Abgang nicht allein auf Marschverluste entfällt, aber trotzdem wird jeder man mit uns fühlen, dass ohne den Winterfeldzug und die Bewegungen, die er verursachte, Derartiges nicht eingetreten wäre. Diejenigen Truppen, die nicht im Bewegungskriege waren, weisen einen sehr viel geringeren Krankenstand auf, so namentlich die Etappentruppen, obwohl sie wahrlich genug zu thun hatten, dann die Belagerungsartillerie, welche im Ganzen doch von ihren Standpunkten nicht fortgezogen wurde. Allerdings ist der betreffende Nachweis des Generalstabswerkes sehr knapp, es fehlt namentlich die Angabe, wann und wo der höchste Krankenstand eingetreten ist, aber, im Zusammenhalt mit anderen, wohl bekannten Darstellungen lässt sich denn doch erkennen, dass der Winterfeldzug auf die Deutschen Heere außerordentlich ungünstig gewirkt und sie trotz der reichlichen Nachschübe aus der Heimat bis zu einem Grade geschwächt hat, der zeitweilig den Zweifel aufkommen ließ, ob ein oder das andere Heer stark genug geblieben sei, um die an dasselbe herantretenden Aufgaben zu lösen.

Dabei muss bedacht werden, dass in diesem Kriege, wie kaum in einem anderen vorher, für Nachschub an Ersatz und Verpflegung, für Gesundheitspflege u. dgl. gesorgt worden und die ununterbrochene gesicherte Verbindung mit der Heimat erhalten war. Der Geist des Heeres war der beste, kein irgend erheblicher Rückschlag war eingetreten und es war bekannt, dass der endliche Erfolg nur eine Frage der Zeit sei.

Die mitgetheilten Zahlen werden daher einen Anhalt bieten für Das, was ein modernes Volksheer unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen zu gewärtigen hätte.

* * *

Wir haben uns darauf beschränkt, Marschleistung und Marschverlust bei Heeren oder doch bei größeren Truppenverbänden zu untersuchen und ließen die Anführung des von kleineren Abtheilungen Geleisteten weg, weil es in der That keinen praktischen Wert haben würde, so sehr auch einzelne Geschehnisse, wie die Züge mancher Freicorps der Fridericianischen Zeit und der Befreiungskriege, ansprechen mögen. Auch hier würden wir aber, dies bemerken wir vorweg, eine Abstufung der Leistungen verschiedener Heere finden, welche mit folgendem Gesamtergebnis übereinstimmt. Die höchsten Marschleistungen mit größtem Ausdauern darin, das stärkste Zusammenhalten und Sparen, auch das vollständigste Erhalten der Kräfte finden wir unbestritten bei den Heeren, die Napoleon I. führte, bis zu dem Tage, wo eine ganz beispiellose, aber wohl zum Theil locker gefügte Masse im Sarmatischen Osten versagte. 1805 und 1806/7 sind, was Länge, Schnelle des Marsches und Zusammenbleiben der Truppen betrifft, Meisterstücke, die nicht wiederholt worden sind, auch 1870/71 bei weitem nicht. Gewiss ist dies nicht etwa ein Mäkeln an der Deutschen Heeresleitung von 1870, sie brauchte eben nicht so weit zu gehen als Napoleon I., sie verfügte auch über reichlichere und besser vorbereitete Mittel, Das ist ihr großes Verdienst, und Das überhob sie der Nothwendigkeit, das Blitzartige der Napoleonischen Überfälle, dieses so eigenthümliche Verfahren, so hoch zu treiben, als er, der nur auf diese Weise eine Überlegenheit, die ihm im Ganzen fehlte, örtlich und zeitlich zur Geltung zu bringen vermochte. Blieben demnach die Marschleistungen

der Deutschen Heere 1870/71 hinter denen der Heere des Ersten Napoleon zurück, so wird daraus vorerst kaum zu schließen sein, dass sie weniger marschtüchtig waren, sondern es liegt zutage, dass die Nothwendigkeit, noch mehr zu leisten, als sie eben leisteten, in ihrem Falle eben nicht vorhanden war. Freilich ist diese Schlussfolgerung sehr zartgefügt und angreifbar. Man hört denn doch ab und zu von Marschverlusten 1866 und 1870, die zu Napoleons Zeit — außer 1812 — ganz unerhört gewesen wären; dazumal hob man ein Liegenbleiben von 30—40 Mann eines Bataillons während eines langen Marsches als einen Beweis schlechtester Haltung hervor, während Ärgeres gegenwärtig kaum bemerkt, nur durch spärliche Aufzeichnungen von Theilnehmern ab und zu bekannt wird. Trotzdem aber wird man einen erheblichen Unterschied zwischen den Marschleistungen der Franzosen und Preußen seit zwei Jahrhunderten nicht finden, beiderseits war die Energie und die Befähigung zum Marschieren im Mittel ziemlich gleich. Wesentlich anders steht es mit Russen und Österreichern. Erstere waren bis Ssuworow äußerst schwerfällig auf dem Marsche, in den Napoleonischen Kriegen zeigen sie sich jedoch bereits recht beweglich, und seither hat Russland keinen westeuropäischen Krieg mehr geführt; am Balkan walten ganz eigene Verhältnisse, und da wäre es gefehlt, auch heute noch auf die Russische Schwerfälligkeit in einem mitteleuropäischen Kriege zu zählen. Die Österreicher dagegen haben die Schwerfälligkeit der Fridericianischen Zeit bis in die jüngsten Kriege beibehalten, selbst ihre Streifcorps 1813 leisteten weit weniger als die Czernytschews, Tettenborns, Lützows, Dörnbergs u. a. m.; 1859, 1866 finden wir mitunter recht achtenswerte Leistungen einzelner Heertheile, das lange Andauern großer Truppenmassen in rascher Bewegung war jedoch Österreichs Sache nie. Gerade Das ist aber der Prüfstein und der Wertmesser für die Energie, die in einem Heere lebt. Man wird sagen, die Führung habe es nicht verstanden, die Österreichischen Heere zu den Leistungen aufzufordern und anzutreiben, die Preußen, Frankreich dargeboten haben; Das ist zum Theil richtig, aber eine genaue Prüfung der Kriegsgeschichte zeigt doch, dass die eingewöhnte Abgeneigtheit und Ungewohntheit der Truppen in Bezug auf langes Marschieren den Österreichischen Feldherren von Hause aus schon jedesmal einen größeren Widerstand ent-

gegensetzten, als die temperamentvollen Franzosen oder Preußen ihren Heerführern. Diese Erscheinung, diese vermehrte Reibung, lässt sich als eine Eigenthümlichkeit, als ein bleibendes Merkmal Österreichischer Heere zurückverfolgen, sie zeigt sich dauernd und wiederholt, trotz des Wechsels der Feldherren. Einzelne kräftige Führer, wie Erzherzog Carl oder Radetzky vermochten nicht, Das was sie mit kleinen Heeren geleistet, zur Gewohnheit und Regel für die Gesamtmacht zu erheben.

In solchen großen, dauernden und gleichbleibenden Ursachen, in diesem Temperament der Heere, wenn man es so nennen darf, steckt mehr Stoff zur Erklärung von Erfolg und Misserfolg, als in einer gelehrten, wissenschaftlichen, »strategisch-taktischen« Beleuchtung jedes einzelnen Falles, welche von dem innerlichen Unterschied des Wertes gegenüberstehender Heere abzusehen und anzuführen pflegt, Derartiges entziehe sich der militärischen Berechnung. Nein. Von tüchtigen Feldherren ist Das Alles jederzeit ganz besonders in Rechnung gestellt worden!

Indem wir uns vorbehalten, den unermesslichen Einfluss politischer und militärischer Gewohnheiten, von denen man in Friedens- und Freundeszeiten kaum im Flüstertone spricht, auf den Erfolg im Kriege, an anderer Stelle zu erörtern, sei hier noch Einiges zur Sache angeführt.

Aus unsern Ziffern lässt sich entnehmen, dass große Marschverluste weit weniger durch außerordentliche Marschleistungen an und für sich, als durch schlechte Witterung und Wege, sowie durch ungünstige Quartiers- und Verpflegsverhältnisse hervorgerufen werden. 1805, 1806/7, dann 1812, Anfang, dann fernerer Verlauf des Deutschen Krieges, zeigen dies in treffender Weise. Wir glauben also: Es sind nicht hohe Anforderungen auf dem Marsch zu scheuen, sondern Mangel an Verpflegung, schlechte Straßen und Unterkunft, dann Winterfeldzüge. Trotz aller Verachtung der Vergangenheit besteht doch die Thatsache, dass ein Winterfeldzug in Europa außerordentlich opfervoll ist; Das hat auch Deutschland verspürt, trotz der umfassendsten Vorsorgen für Verpflegung, Unterkunft und Ersatz. Man braucht sich bloß folgende Zahlen vor Augen zu halten: 1870/71 wurden allein in die Feldlazarethe 295.644 Kranke aufgenommen, dabei betrug die Gesamtzahl der Verwundeten

während des ganzen Feldzugs 88.488, **207.156**, also $2\frac{1}{2}$ mal soviel Mann wurden schon hier zeitlich außer Gefecht gesetzt durch Krankheiten. In den staatlichen Reservelazarethen aber wurden, mit Einschluss der Gefangenen 812.021 Mann behandelt; nehmen wir an, es seien alle Französischen Gefangenen krank gewesen und behandelt worden, was durchaus nicht zutrifft, so bleiben noch immer 428.280 Deutsche, die während des Feldzugs krank waren, daher sind mindestens 5mal soviel Leute krank gewesen als verwundet! Diese Erscheinungen beachtet man kaum, Alles lief ja gut ab, aber sie müssen doch anregen, sich zu fragen, wie es damit in einem Kriege aussehen wird, den ein Volksheer unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen kämpfen würde.

Und hier finden wir, wenn auch erst ahnbar, noch nicht nachgewiesen, einen ähnlichen Unterschied moderner Volksheere gegen die alten Berufsarmeen heraus, wie in Bezug auf die Schlachtverluste. Die modernen Heere sind viel losere, vergänglichere Massen, der Sieg ballt sie zwar zusammen, aber sie schwinden bei ungünstigeren äußeren Umständen ganz außerordentlich dahin, trotz der besiedelten und reichen Kriegsschauplätze, trotz aller Fortschritte der Heilkunde und der Krankenbehandlung. Wir haben gesehen, welch große Marschleistungen, und welch geringen Marschverlust Friedrich der Große, oder Napoleon I. 1805 und 1806, aufwiesen, Das ist seither nicht erreicht worden, obwohl nach den Worten eines amtlichen Werkes die Straßen jener Tage in ganz unglaublicher Weise schlechter als die unseren waren. Geben wir dies zu, so folgt daraus nur, dass die alten Berufsarmeen viel fester gefügt und auch auf dem Marsch viel leistungsfähiger waren, als die modernen Massen. Auch kann ihre »Unzuverlässigkeit«, wie das Beispiel von Kunersdorf zeigt, so groß nicht gewesen sein, sicher nicht so groß wie die bei den 1866 und 1870/71 geschlagenen Heeren auftretende. Im Herbst 1813 verlor Napoleon trotz fortgesetzter Niederlagen schwerlich sehr viel mehr auf dem Marsche, als die siegreichen Preußischen Heere 1866, und wenn man in letzterem Fall die Cholera geltend macht, so führen wir an, dass die Armee von 1813 zwar aus einem Rahmen alter Truppen, aber auch aus Massen Neuausgehobener bestand, die dazumal als sehr minderwertig angesehen wurden. 1805 und 1806/7 vollends

war der Abgang der Französischen Armee an Kranken trotz viel ungünstigerer äußerer Bedingungen als mitunter 1870/71 weit geringer, denn Napoleons Krankenstände erreichten schwerlich jemals 20 Procent, geschweige denn mehr. Es ist wahr, solche Nachweise sind äußerst schwierig, mangelnder Quellen wegen, aber wir glauben, es sei wertvoller, solche Erscheinungen zu beregen, die erst im Entstehen sind, als solche wiederzukäuen, die längst bekannt und erwiesen sind; denn im Kriege handelt es sich stets darum, einen Schritt voraus zu thun, vorausszusehen, nicht sich an längst Bekanntes zu klammern in beharrender Einseitigkeit. In solchem Sinne regen wir diese Fragen an und wir würden dankbar sein, wenn Berufene eine genaue, urkundliche Zusammenstellung der Marschverluste einst und jetzt unternehmen würden, um festzustellen, ob es nicht doch wahr bleibt, dass moderne Heere, auch wenn sie siegen, durch die Inanspruchnahme außerhalb der Gefechte schon weit rascher zersetzt werden, als dies ehemals der Fall war. Die bisher erschlossenen Quellen gestatten hier nicht, ein zuverlässiges Gesetz, wie für das Abnehmen der Schlachtverluste aufzustellen, aber den Anfang eines solchen glauben wir doch wahrnehmen zu können.

Indes, wenn Das auch persönliche Anschauung ist, und unbedingte Geltung nicht beanspruchen kann, so ist doch etwas Anderes erwiesen: Es ist dies das starke Schwinden der Iststärken am Anfange der Feldzüge bei vorhergehender rascher moderner Mobilisierung. Bis zu 10 Procent verloren die Deutschen Truppen schon in den ersten Tagen des Feldzuges 1870, nach geringen Märschen, guter Verpflegung, auf guten Straßen. Die Plötzlichkeit des Überganges aus den bürgerlichen Verhältnissen in den Krieg brachte diese Abgänge hervor, und zwar waren es zumeist Leute, welche infolge des Wundwerdens der Füße in der neuen Beschuhung zurückblieben.

1870/71 hat die Plötzlichkeit des Insfeldstellens der Heere somit merkliche Abgänge auf den ersten Märschen hervorgerufen. Das ist zweifellos, und eine lebhafte Einbildungskraft könnte sich ausmalen, wie die Denker in 100 oder 200 Jahren über die Kriege des XX. Jahrhunderts urtheilen werden . . . »Man hatte die Schnelligkeit der Bereitstellung schließlich übertrieben, was

1870 nach zwei kriegerischen Vorübungen, 1866 und 1864, dem zahlschwachen Frankreich gegenüber angänglich schien, wiederholt, trotz inzwischen eingetretener kürzerer Dienstzeit, trotz Mangel an Kriegsbekanntheit des größten Theils der Reserven, einem mächtigeren Feinde gegenüber auf ungünstigerem, beschwerlicherem Kriegsschauplatz « Wir wollen uns hier an Thatsächliches halten und stellen fest, dass ein rasches Insfeldstellen moderner Heere mit den heutigen Verkehrsmitteln auch seine Schattenseiten hat, die man würdigen muss, umsomehr, als vielleicht die Überlegenheit an Zahl demnächst schwerer herzustellen und die Unvertrautheit von Officier und Mann mit den Erfordernissen des Krieges gewiss größer sein wird, als sie es 1870 waren.

Es fragt sich nun, wodurch kann dem bekannten starken Schwinden der Iststärken beim Beginne des Feldzuges wirksam begegnet werden? Absichtliches Zurückverlegen der Ausschiffungspunkte, um die Truppen einmarschieren zu können oder Haltmachen an der Grenze, um die Abgebliebenen nachzuziehen, sind Mittel, die nicht anwendbar sein können im gegebenen Fall. Uns fiel ein Mittel ein, welches sich vielleicht bewähren würde. Es wäre dies das Betheilen der Mannschaften nicht mit neuen, wenn auch noch so gut passenden, sondern mit alten, bereits getragenen Stiefeln. Würde man jedem Mann beim Übertritt in die Reserve ein paar passende Stiefel geben mit dem Auftrag, sie allsonntags zu tragen, der Verpflichtung, sie zu den Waffenübungen mitzubringen und vorzuweisen, würde man Strafen für Verlust oder Beschädigung der Stiefel, und Preise für besonders gute Instandhaltung derselben in Aussicht stellen, so wäre die Maßregel, trotz selbstverständlicher vereinzelter Missbräuche, im großen Ganzen durchführbar. Manche werden sie wohl von vornherein für lächerlich erklären, aber uns scheint, sie stünde nicht im Widerspruch mit dem Begriff, dem Zweck und den Aufgaben eines Volksheeres. Selbstverständlich würde sie auf die Reserve der Feldarmee beschränkt bleiben, Landwehr und Landsturm von derselben ausgeschlossen sein. Wenn es auf diese Weise gelingt, auch nur 5 Procent der Kopfstärke mehr an den Feind zu bringen, so kann Das sehr nützlich sein. Freilich, es ist ein recht bescheidener Vorschlag, dieser mit den Stiefeln, aber aus mehreren

solchen unscheinbaren Verbesserungen und Fortschritten erwächst schließlich doch Bedeutendes.

Es würde ferner vielleicht eine stärkere Inanspruchnahme der Marschfähigkeit gelegentlich des Manövers ins Auge zu fassen sein. Bei den Kriegsmärschen wirkt, falls sie einigermaßen stark ausfallen, das Unerwartete der Leistung verblüffend auf die Leute ein. Wie viele unter ihnen haben niemals 30 *km* täglich zurückgelegt, derjenige aber, der sie einmal beim Manöver zurückgelegt hat, rühmt sich dessen noch lange nachher als Reservist beim Biere, und wir glauben, dass ein solcher Mann weit flotter marschiert, als Einer, der nichts Ähnliches erlebt hat. So hielten wir es für nützlich, grundsätzlich auszusprechen, jeder Truppentheil habe alljährlich an einigen aufeinanderfolgenden Tagen wirklich starke Märsche (etwa 30 *km*) zu machen. Allerdings würden dabei Marschverluste eintreten und die Zeitungsschreier nicht verfehlen, darüber Lärm zu schlagen. Aber da diese Opfer ja fast ausnahmslos sehr bald und vollständig wiederhergestellt sind, so würde sich die Entrüstung nach ein paar Jahren legen und das Ding annehmbar scheinen; schon das jetzige Friedensleben kostet ja doch alljährlich zahlreiche, wirklich vernichtete Menschenleben, durch Unglücksfälle u. dgl.

Der Staat zahlt jährlich recht bedeutende Summen für die Rennen und unterstützt dergestalt die Zucht ebensowohl als er außergewöhnliche Leistungen auf reiterlichem Gebiet belohnt. Vielleicht würde auf den Mann zu Fuß auch zu rücksichtigen sein? Zweifellos wäre es möglich, Preise für achtenswerte Marschleistungen ganzer Abtheilungen auszuschreiben; man könnte dabei mit den Schulen beginnen und unterstützt würde ein solches Entgegenkommen gewiss durch die Freude der modernen Jugend an Leibesübungen und Kraftleistungen. Es müsste als eine Ehre angesehen werden, für einen guten Fußgänger zu gelten, sowie es jetzt schon Ehre einbringt, als Reiter geschätzt zu sein. Wenn auch kein anderes Ergebnis, so würde ein solches staatliches Bestreben doch den einen Zweck erfüllen, auf große Leistungen beim Militär vorzubereiten.

Alle diese hier angeführten frommen Wünsche sind indes nur Mittel, um das Marschieren im Kriege zu erleichtern, sie sind Beigaben, vielleicht sehr nützlich, das Wesen steckt aber

doch anderswo, das Wesen steckt in der Energie der Führung, von den Truppen das Höchste zu fordern, es wird fast stets ziemlich entsprochen werden. Vor allem der Anspruch auf große Marschleistungen führt das Erzwingen derselben herbei, die Truppen leisten dann meist Dinge, die sie sich selbst nicht zugetraut hätten. Allerdings gibt es da eine Grenze, über ein gewisses Maß hinaus versagt auch die beste Truppe, aber im Allgemeinen, so glauben wir, liegt im Geiste unserer Zeit die Möglichkeit und die Zweckmäßigkeit hoher Leistungen auf dem Marsche. In der Schlacht ist es gut, mit dem modernen Menschenstoff als einem weichen zu rechnen, auf dem Marsche aber drücke man immerhin das Äußerste heraus, da wird man den modernen Krieger — falls nicht die äußeren Umstände entschieden ungünstige sind — noch am ehesten packen und verwerten können.



Binder von Krieglstein, Karl,

Zur Psychologie des großen Krieges

Bd.: 3

1897

81.88430

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11798008-3